Adolph Müllners

Theater.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,

bei August Friedrich Macklot.

1820.

Inhalt.

Seite

Die Schuld, Trauerspiel in vier Akten . . . 1

Die Zweiflerin, dramatisches Spiel in einem Akt . 171

Die großen Kinder, Lustspiel in zwei Akten . . 243

Die Schuld.

Personen:

Hugo, Graf von Oerindur.

Elvire, seine Gemahlin.

Jerta, Gräfin von Oerindur, unvermählt.

Don Valeros, Grand von Kastilien, Ritter vom goldnen Vließ.

Otto, Elvirens Sohn erster Ehe, Valeros Enkel.

Kolbert, Kammerdiener } des Grafen Hugo.
Holm, Reitknecht }

Einige Diener seines Hauses.

Der Ort der Handlung ist die Nordseeküste der scandinavischen Halbinsel.

Anmerkungen für die Bühnenvorsteher.

Die Ouverture muß mit einem Pianissimo endigen, welches Elvire einige Sekunden lang auf der Harfe fortzusetzen scheint.

Der Holm kann, vernünftiger Weise, von keinem Theaterdomestiken gespielt werden.

Der vierte Akt muß rasch auf den dritten folgen, und Elvire muß daher keine umständliche Umkleidung vornehmen, die ohnehin ihre Gemüthslage verbietet.

An die Leser.

Den Abgrund, der bestimmt ist, hinzuraffen
Den Menschen, den die Macht der Lust bezwungen,
Versucht' ich kühn, dem Weltgeist nachzuschaffen.
Ich habe redlich nach dem Ziel gerungen,
Doch nimmer will der Zweifel von mir weichen,
Ob meinem Ernst das ernste Bild gelungen.
Der Menge Beifall kann ihn nicht verscheuchen,
Denn, selbst im Fluch der Leidenschaft begriffen,
Erkennt sie nicht am Schein der Wahrheit Zeichen.
Das wilde Meer mit seinen Felsenriffen
Und seinen Strudeln, die sich tückisch drehen —
Die sehn es nicht, die es im Sturm beschiffen,
Sie kämpfen nur, daß sie nicht untergehen;
Der Blick allein begreift das wüste Toben,
Der es beschaut aus stiller Lüfte Höhen.

Von Rausch und Traum des Lebens Drang' enthoben,
Schwebt der Poet empor zur Ruh im Blauen,
Und sieht das Bild der Finsterniß von oben.
Zur stillen Lust wird das geheime Grauen,
Die Ahndung fängt den Fittig an zu regen,
Und frommer Glaube steigert sich zum Schauen.
So ward die Schuld; so will sie euch bewegen.

Erster Akt.

Saal eines nordischen Grafenschlosses mit mehreren Thüren und praktikabeln Fenstern. Eine Schlaguhr im Saal an der Hinterwand.

Erste Scene.

Elvire

allein, die Harfe im Arm, das Spiel mit immer leiseren, sanft verschwebenden Tönen endigend.

Wie der letzte Laut verklinget,
Der sich unter leiser Hand
Aus der Harfe Saiten schwinget;
Wie's auf klarem Teichkristalle
Sich von eines Tropfen Falle
Weiter stets und schwächer ringet,
Bis es fern am Blumenstrand
Still verschwand:
So auch möcht' ich einst verschweben
Und verklingen in das beßre Leben!
Wird mich, fern vom Vaterland,
In der Stürme rauher Wiege,
Wo ich angefesselt liege
Von der Liebe starkem Band —

Wird mich einst des Schicksals Hand
Sanft empor zur Heimath heben?

Das Haupt auf die Harfe geneigt, bleibt sie eine Weile ruhen. Eine Saite springt, Elvire fährt erschrocken auf, die Harfe fällt dröhnend zu Boden.

Ah! — Mein Gott!

Sie sucht sich zu fassen.

Bin ich bei Sinnen?
Eine Saite sprang — ihr Schrei
Traf das überraschte Ohr —
Weiter nichts. — Bei Gott, hier ist nichts neu,
Nichts erschreckend, als mein kindisches Beginnen.
Dennoch strebt mein Haar empor,
Und ein Schauer läuft die Glieder
Rieselnd auf und nieder.
Macht die Einsamkeit mich bangen?
Schrecket mich die Dämmerung,
Die bei meiner Töne Klage
Unbemerkt mich hat umfangen?
Oder — war der Saite Sprung
Eine Antwort auf die Frage,
Die ich eben — — Grausen füllt
Meine Brust! — — Der Schall, die Welle —
Wohl sind sie des Lebens Bild;
Doch die Woge, die im Sturme
Schäumend sich am Felsen bricht,
Eine Well' ist's wie die andre,
Die im weißen Mondeslicht
Auf des Teiches Spiegel schwindet:
Und der Riß gespannter Saiten,
Wie der Klang, der sanft verhallet,

Ist ein Schall,
Der den Fall
Eines Menschen kann bedeuten. —

Von Ahnung erschreckt.

Gott! Wenn Hugo —

Sie zieht lang und heftig die Klingel. Ein Diener tritt ein.

Ist die Jagd
Noch zurück nicht in das Schloß?

Der Diener.

Nein.

Elvire.

So sendet gleich zu Roß
Einen Boten, der mir's sagt,
Wenn er sie gewahrt vom Weiten.

Der Diener geht ab.

Zweite Scene.

Elvire, Jerta zu einer andern Thür herein. Diener folgen ihr.

Jerta.

Was begegnet euch, Elvire?

Elvire.

Nichts.

Jerta zu den Dienern.

Licht in das Zimmer, schnell!

Die Diener gehen im Hintergrunde ab, kurz darauf werden Kerzen auf Armleuchtern gebracht.

Eure Glocke tönte lang und hell —
Ihr seid ängstlich, wie ich spüre,

Und die Harfe liegt am Boden? —
Lächelnd:
Neckt es aus dem Reich der Todten
Schon im Zwielicht eure Sinne?

Elvire.

Wenn ich Thörichtes beginne,
Mögt ihr schwesterlich vergeben.
Mich ergriff ein schweres Bangen
Um des Gatten theures Leben.

Jerta.

Ist er heut zum ersten Mal
Von euch in den Forst gegangen?
Jagt in Spanien kein Gemahl?

Elvire.

Oh, dort wehen sanft're Lüfte,
Und ein Garten ist die Flur.
Durch Olivenhaines Düfte
Schlängelt sich des Wildes Spur,
Und des Landes mild're Sitte
Herrscht bis in der Wälder Mitte:
Jagd ist Lust dort, nicht Gefahr.
Hier in eurem rauhen Norden
Ist's ein Krieg, ein Wechselmorden.
Hoch auf Felsen, wo der Aar
Um beeiste Spitzen kreiset,
Kämpfet in der Nacht der Föhren,
Trauend seinen Stahlgewehren,
Wild, der Jäger mit dem Bären,
Der ihn, wenn er fehlt, zerreißet.
Wölfe, nordische Hyänen,

Heulen in den Gründen, Klüfte gähnen
Plötzlich unter dem verirrten Tritt;
Schneegebirge rollen
Donnernd über Schollen,
Reißen den Schützen zum Abgrund mit!
Saget, Jerta, muß ich hier
Nicht für Hugo's Leben zagen?

Jerta.

Männer leben, um zu wagen,
Um zu lieben, leben wir;
Und hier lieben wir die Stärke,
Kund gethan durch blut'ge Werke
In der Schlacht und auf der Waid. —

Scherzend.

Männlich gesinnter, nordischer Maid
Kann die Angst den Sinn nicht trüben;
Denn — ihr ist ein Trost geblieben
Aus der grauen Runenzeit.
Unsichtbare Schwestern schirmen
Freundlich aus verfallnen Thürmen
Des geliebten Jägers Haupt. —
's kommt d'rauf an nur, daß man's glaubt! —

Elvire.

Oh! ihr wißt nicht —

Jerta fortfahrend.

Auszuweichen
Den Gefahren, mahnen ihn
Wohlbekannte Zauberzeichen,
Und an unheilsvollen Tagen,
Wo's unheimlich ist zu jagen,

Läßt die Maid ihn nimmer ziehn:
Denn sie hat aus Geistermunde
Von des Tages Unbill Kunde. —
Elvire schaudert zusammen.
Ihr erschreckt? — Was ist euch? —

Elvire.

Ich —
Spottet, aber höret mich!
Sinnig saß ich da im Düstern,
Ausgeklungen waren meiner
Harfe Lieder, Grabgedanken
Zogen schwarz in mir vorüber;
Da — mit grellem Schwirren sprang
Unberührt die straffe Saite!
's war ein Ton, wie wenn, vom Schusse
Schmerzlich in der Luft getroffen,
Laut der stolze Adler kreischet —
Und — des Nachhalls dumpfes Dröhnen
Gleich dem Stöhnen
Eines Sterbenden —

Jerta mit gutmüthiger Laune.

Ihr kennet
Nicht der nord'schen Geister Weise.
Jenseits eurer Pyrenäen
Mögen Zitherklänge wehen
Aus den unsichtbaren Höhen,
Und den schauerlichen Tiefen,
Wo die Zukunft wird gewoben.
Anders spricht die Geisterwelt
Diesseits des beeisten Belt.

In des Schornsteins engen Lauf
Bläst der Wind mit vollen Backen.
Alle Thüren springen auf,
Alle Lichter löschen aus,
Schreiend fliegt der Storch vom Haus
Und die Tragebalken knacken. —
Eulen, groß wie Adler, hacken
An die Fenster, schwarze Katzen
Sprühen Funken im Kamin,
Und ein Heer von Teufelsfratzen
Tanzt in Flammen blau und grün.
Hörtet ihr, hart vor den Ohren,
Nicht den Uhu: „Hugo!" schrein;
Mögt ihr ohne Sorge seyn,
Hugo ist euch unverloren.

Elvire.

Jerta! — Doch du meinst es gut,
Willst durch Scherze mich zerstreun,
Und besänftigen mein Blut.
Oh! wär's Ahndung nur allein!

Jerta.

Was ist's noch?

Elvire.

Vergangne Schmerzen,
Aufgeregt im tiefsten Herzen. —
Auf der Jagd fiel mein Gemahl
Karlos, meines Otto Vater.

Jerta.

Fiel?

Elvire.

Er stürzte mit dem Roß,
Und, im Fallen sich entladend,
Gab sein eigenes Geschoß
Ihm den Tod.

Jerta.

O, dann verzeihe
Meiner Laune Uebermuth.
Warum blieb mir das verborgen?

Elvire.

Deinen Bruder stimmt's nicht gut,
Wenn man von dem Unfall redet.
Karlos war sein Freund, war ihm
Seines Lebens Rettung schuldig.
Gläubiger und Schuldner liebten
Mehr als Brüder sich.

Jerta.

Du kanntest
Hugo schon bei Karlos Leben?

Elvire betroffen.

Nein — ja —

Jerta.

Wie? — Du lässest mir
Zwischen Ja und Nein die Wahl?
Hugo's Freund war dein Gemahl,
Also kanntet ihr euch?

Elvire.

Wir —

Nachdem sie sich gezwungen, Jerta anzusehen.

Schwester! — Oh, dein reiner Sinn

Wird den Stab Elviren brechen;
Aber aus muß ich es sprechen,
Was der Quell ist meiner Qual.
Hugo — — Ja, ich kannt' ihn — ich
Liebt' ihn schon bei Karlos Leben. —

Sie wendet sich ab. Jerta tritt mit dem Ausdruck der Mißbilligung von ihr weg. Nach einer Pause fährt Elvire fort.

Sieh, d'rum macht ein Blatt mich beben,
Das im Abendwinde rauscht.
Gott hat Hugo mir gegeben,
Doch die Rache, dünkt mich, lauscht
Mit dem Schwerte, scharf geschliffen,
Ob dem Haupt der Sünderin,
Deren Herz in wildem Sinn
Dem Verhängniß vorgegriffen.
Ewig zittern muß Elvire,
Daß sie plötzlich den Gewinn,
Den sie nicht verdient, verliere.

Jerta

kommt zurück, mit dem Ausdruck des Mitleids sie anblickend.

Daß du deinen Frieden trübtest,
Nimm als Straf' in Demuth hin.
Es ist Hugo, den du liebtest;
Hugo's Schwester ist es nicht,
Die den Stab Elviren bricht.

Sie umarmen sich bewegt, und gehn auseinander nach den Fenstern. Das Rauschen des Windes, schon früher hörbar, wird stärker und vernehmlicher durch die einige Sekunden herrschende Stille.

Elvire beklommen.

Horch, der Wind erwacht am Strand,

Und die Nordsee donnert ferne.
Ausgelöscht sind alle Sterne,
Und vom finstern Himmelsbogen
Kommt der Schnee im Sturm geflogen.
Wirbelnd, wie der Wüste Sand.
Stäubt er wieder auf vom Boden,
Und, wie Erde birgt die Todten,
Deckt er das erstarrte Land,
Aufgethürmt zu Grabeshügeln. —

Sie geht vom Fenster.

Mich umrauscht's mit Geierflügeln! —
Jerta! Jerta, lehre mich
Meine Angst um Hugo zügeln!

Jerta.

Ruhig! Es verlieret sich
Eine Schaar von Jagdgenossen,
Auf des Nordlands hohen Rossen,
In bekannten Wäldern nicht.
Wenn der Sterne Schein am Himmel
Wolken löschen, fällt das Licht,
Weich, in flockigem Gewimmel,
Nieder auf die dunklen Wege
Durch das felsige Gehege.
Schneelicht heißt es hier. — Ihr wißt
Nichts davon im heißen Süden.

Man hört sehr schwach und fern Jagdgetös, Hundegebell, und später das Rufen der Jagdhörner.

Elvire am Fenster.

Jerta! Hörst du nichts? — Mir ist
Vor dem Ohr, als bellten Rüden.

Jerta tritt zu ihr.

Ja. — Sehr fern noch.

Elvire.

Nein, ich höre
Hörner schallen. — Horch! so rufen
Sich zerstreute Jäger an,
Daß man heim zusammen kehre.

Freudig, das Fenster verlassend.

Hugo kommt!

Jerta, die am Fenster blieb.

Er ritt voran,
Mein' ich; denn von Rosses Hufen
Wird's im vordern Schloßhof laut.

Elvire.

O, Gottlob! — Wie eine Braut
Harr' ich seinem Gruß entgegen,
War er gleich nur Stunden aus.

Jerta in das Seitenzimmer rufend.

Lieber Otto, komm heraus!

Otto von innen.

Gleich.

Jerta noch in der Thür.

Geschwind! — Zusammenlegen
Kannst du später deine Bilder.
Komm, dein Vater und sein wilder,
Schwarzer Däne kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Otto.

Otto.

Wer?

Jerta.

Lauf hinab!

Otto.

Mein Vater? — Hör',
Wirst du das denn nie behalten?
Vater ist gestorben. Er
War nicht bürtig aus dem kalten
Land. — Herr Hugo Oerindur
Ist der Mutter Gatte nur.

ab.

Vierte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire, welche im Begriff war, mit Otto zu gehen, kommt in den Vorgrund zurück.

Jerta.

Du gehst nicht hinab zur Pforte?

Elvire.

Kann ich? — Oh, des Knaben Worte
Lähmen meiner Freude Flügel.

Jerta.

Arme Schwester! Ich verstehe:
Dieser Knab', voll Mild' und Huld,

Zeigt, ein immer klarer Spiegel,
Dir das Bildniß deiner Schuld.

Elvire sehr bewegt.

Peinlich ist mir seine Nähe,
Und doch kann ich ihn nicht missen.
Ich begehre, daß er gehe,
Und bedeck' ihn doch mit Küssen! —
Was ist kinderlose Ehe?
Hugo liebt ihn väterlich,
Möchte gern im holden Knaben
Einen Sohn gewonnen haben;
Doch der Knabe liebt nur mich.
Der Natur geheime Triebe
Wenden ihn von fremder Liebe,
Und ein unsichtbares Band
Zieht ihn nach dem Vaterland.
Zwischen uns so steht er, wie
Eine Mauer zwischen Flammen.
Ueber Otto schlagen sie
Hochauflodernd, wild zusammen;

Tief seufzend.

Aber — Eins wird es nie.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Otto. Bald darauf Kolbert.

Otto fröhlich.

Jerta! Mutter! Nicht Herr Hugo
Ist im Schloßhof eingeritten;

Fremde sind es. Und sie tragen
Zierlich unsres Landes Kleider,
Reden spanisch. — Ach, die schönen,
Langentbehrten Worte tönen
Wunderlieblich in mein Ohr!
Laß geschwind die Männer vor!

Kolbert.

Gnäd'ge Frau, ein fremder Herr,
Den des spanischen Gesandten
Diener hat zum Schloß geleitet,
Fragt nach dessen Herrn, dem Grafen
Orindur.

Elvire.

Sein Name?

Kolbert nachsinnend.

Don —
Sie verzeihn, die fremden Töne
Fassen sich so schwer — ich will —

Elvire.

Bleibt! Wer es auch möge seyn,
Sagt, daß wir des Grafen harren,
Und in des Gebäudes beste
Zimmer führt die Fremden ein.
Andre sorgen für's Gefolge.

Kolbert ab.

Otto.

Mutter, laß den span'schen Herrn
Mich begrüßen, nach der Sitte
Seines Landes.

Elvire.

Geh, doch frage

Nicht ihn unbescheiden aus,
Wer er sei.

Otto froh und mit Stolz.

Ein Spanier ist's!
Weiter brauch' ich nichts zu wissen.

Ab.

Sechste Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire beunruhigt.

Jerta, was bedeutet das?

Jerta,

nachdem ihr Auge einige Sekunden auf Elviren geruht.

Ein Besuch aus einem Lande,
Wo mein Bruder lang gelebt,
Und sein Weib sich hergeholet,
Wird ihn weniger befremden,
Als er euch zu ängst'gen scheint.

Elvire.

Ich gesteh's, mir ist die Brust
Wie mit einem Stein beladen.

Jerta.

Ob und was zu fürchten ist,
Kann allein Elvire wissen;
Ich weiß Eins nur.

Elvire.

Eins? und was?

Jerta.

Daß aus Spanien wenig Gutes

Noch für Hugo ist gekommen,
Ob ihr schon das Land so rühmet.

Elvire.

Wie soll ich die Rede deuten?

Jerta.

Aufgewachsen hoch im Norden,
G'rad und stolz wie unsre Tannen,
(Obwohl anderwärts geboren)
Schien er früh schon auserkohren
Zu der Zierde nord'scher Mannen.
Offen, wie des Himmels Blau,
Lag in seinem Aug' die Seele
Fremdem Auge da zur Schau,
Freundlich, fest und ohne Fehle.
Männer priesen laut den Krieger,
Stark, zu halten einen Thron;
Jungfrau'n, ihm die Myrthenkron'
Flechtend im verschwieg'nen Busen,
Seufzten heimlich nach dem Sieger.

Elvire begeistert.

Ja, so war er anzuschauen,
Fremd, ein neuer Gott der Musen,
In des Ebro goldnen Auen.
So — so gab er Lust für Ruh! —
O, wie feurig führest du
Die Vertheid'gung meiner Triebe —
Feurig, wie ich d'rum dich liebe!

Sie umarmt Jerta.

Jerta ernst.

Ihr thut übel d'ran, denn wißt:

Wir sind Nebenbuhlerinnen.

Elvire verwundert.

Schwester!

Jerta.

Hugo, sorg' ich, ist
Nur der Abgott eurer Sinnen.

Innig.

Ich — ich lieb' ihn, Seel' um Seele,
Wie man droben liebt im Licht!
Daß zu eurem Glück nichts fehle,
Habt ihr an euch ihn gerissen;
Ich will ihn, ihn glücklich wissen,
Und — ich fürcht', er ist es nicht.

Elvire.

Wie? nicht glücklich? — Er ist mein!
Liebt er mich, so muß er's seyn.

Jerta

mit einem wehmüthigen Lächeln und verneinender Kopfbewegung.

Singend zieht der weiße Schwan,
In der Brust den tiefen Frieden,
Wenn der Winter kommt, nach Süden,
Durch der Lüfte freie Bahn;
Und mit glänzenderm Gefieder,
Singend, wie er ist geschieden,
Kehrt er aus der Fremde wieder.
Nicht so Hugo. — Fortgezogen
Ist er auf dem Segelkahn,
Durch das Reich der blauen Wogen,
Heiter, wie der weiße Schwan,
Kräftig, wie der junge Aar;

Aber, was er scheidend war,
Ist nicht wieder heimgekehrt,
Zu dem väterlichen Herd.
Wie in eurem Busen, rasen
Stürme wilder Leidenschaft
In dem seinigen, und blasen
Aus die Fackel seiner Kraft.
Seine fest verschloß'ne Brust
Bei dem Drang' nach wilder Lust;
Seine scheuen, düstern Blicke,
Die, wenn sie in eure sehn,
Glut in Gluten untergehn —
Ach — sie zeugen nicht von Glücke!
Glück ist ohne Frieden nicht.

Elvire.

Eine Wahrheit, die ich fühle
Tief im stets bewegten Blut.
Kannst du es, wohlan, so fühle,
Reine Seele, unsre Glut!
Oder — schweig, und laß gewähren,
Laß sich Flamm' in Flamm' verzehren!

Sie will ab, Kolbert tritt ihr entgegen.

Was — was ist's?

Siebente Scene.

Kolbert. Die Vorigen.

Kolbert.

Der Bot' ist wieder

Da, den man hinausgesendet
Auf den Weg zum großen Forste.

Elvire froh.

Kommt der Graf?

Kolbert.

Er — wird vermißt.

Elvire wankend vor Schreck.

Gott!

Jerta dringend.

Vermißt?

Kolbert.

Seit einer Stunde
Rufen schon von allen Bergen
Ihn die Jäger mit den Hörnern.
Er und Holm, der Reitknecht, fehlen.

Jerta.

Ha, so zündet Fackeln an,
Und hinaus, was in dem Schlosse
Nur entbehret werden kann!
Aus den Ställen alle Rosse,
Eins mir selbst!

Kolbert ab.

Elvire.

Ihr wolltet — ?

Jerta.

Ich
Handle lieber, wo ihr zittert. —
Feile Diener machen sich
Leicht die Arbeit, wenn man ihnen
Niemand vorsetzt, der sie zwingt,
Ihrem Herrn mit Ernst zu dienen.

Elvire.

Ich will mit!

Jerta.

Ihr seid zu zart
Für ein Wetter solcher Art;
Mag ich selbst doch unverwahrt
Nicht hinaus.

Sie geht in das Nebenzimmer.

Elvire nach kurzer Pause.

Ich muß vergehen
In der Angst, eh' ich erfähre,
Ob das Schreckliche geschehen,
Was der Riß der Saite —

Man hört nahes, fröliches Hörnergetön.

Ha,
Jerta! — Hört ihr die Fanfare
Vor dem Thor? — durch Sturm und Wetter
Tönt das freudige Geschmetter
Es herauf: Der Graf ist nah!

Jerta im Pelz heraustretend.

Desto besser.

Achte Scene.

Holm. Die Vorigen.

Holm.

Gnäd'ge Frauen,
Ich soll höflich euch vermelden,
Daß ich heim bin, und der He...

Elvire.

Wo?

Holm.

Er geht nach seinen Zimmern.

Elvire.

Nicht zu mir?

Holm.

Er kann sich so,
Wie er ist, nicht sehen lassen,
Voller Blut!

Elvire bestürzt.

Um Gotteswillen!
Hugo blutet?

Holm.

Nein, 's ist Schweiß
Eines Ebers, wie sie's nennen.

Elvire geht beruhigt in den Vorgrund, Holm folgt ihr einige Schritte.

Ja, das hätt' ich euch gewünscht,
Daß ihr's hättet sehen können.

Jerta.

Was?

Holm zu Jerta gewandt.

Den Herrn und diesen Keiler.
Unser Haro fand die Spur;
„'s ist noch zeitig," sagt er, nämlich
Der Herr Graf — Es war fünf Uhr —
Und so ging's in Gottes Namen,
Ohne Büchs' und ohne Horn,
Die der Herr schon abgegeben,
Waldwärts über Stock und Dorn.

Ungefähr nach einer Stunde
Kriegten wir den Burschen auf.
„Hussa!“ rief der Herr. Die Hunde
Fielen wie die Löwen drauf:
Aber — rechts und links hin flogen
Sie gerissen in den Schnee.

Der Herr Graf wollt' mit dem Spieße
Drauf; der Rapp' stieg in die Höh —
Ließ sich unsre Hunde eine
Warnung seyn, und mocht' nicht 'ran.
Also 'runter! — Auf der Stelle
Nahm ihn auch der Eber an.

Elvire hört von hier an wieder mit ängstlicher Theilnahme zu.

Der Herr Graf stand noch nicht feste,
Und — daß Gott! schief ging der Fang.
Blitz noch eins! da wurd' mir bang!

Aber eh' das Thier sich wieder
Wandte, fiel der gnäd'ge Herr,
Selber wüthend, wie der Keiler,
Mit den Fäusten drüber her;
Riß ihn, wie er war, zu Boden —
Ich, nicht faul, sprang auf den Wanst —
Und nun bohrt' er mit dem Fänger
Und dem Messer, was du kannst,
Ihn so lang' in Brust und Kehle,
Bis er seinen letzten Schweiß
Vollends ausgeröchelt hatte.
Er war **kalt**, **wir waren heiß**.

Elvire, die sich schaudernd abgewandt.
Welch ein gräßliches Vergnügen!

Holm.
Nun, wir ließen ihn denn liegen;
Aber nun ist alles 'naus,
Und noch heute muß der Dicke
Auf dem Schlitten hier in's Haus. —

Jerta.
Sag' dem Grafen, daß er schicke,
Wenn er umgekleidet ist.

Holm.
Wohl.

Ab.

Neunte Scene.

Jerta. Elvire, die, von der Erzählung angegriffen, sich an einen Stuhl hält.

Jerta.
Wie wird euch? — Eure Blicke
Sind verstört, was — ?

Elvire.
Die Beschreibung!
Wahr, lebendig bis zum schauen!
Gräulich!

Jerta.
Sicher Uebertreibung.
Wer den Strauch mit umgehauen,
Macht daraus gern einen Baum.

Elvire aus Phantasieen aufseufzend.

Oh! Er ist ein reißend Thier!

Jerta befremdet.

Wer?

Elvire.

Der Hugo.

Jerta.

Träumet ihr?

Elvire.

Ja, ein fürchterlicher Traum
Meiner ersten seel'gen Nacht
Wiederholt sich meiner Seele.
Hugo wähnt' ich zu umfassen,
Und — ein Tiger sah mich an.
Ich vermocht' ihn nicht zu lassen,
Und — indem ich es erzähle,
Faßt es mich wie Fieberwahn —
Küßt' ihm Klau und blut'gen Zahn,
Er —

Sie hält von Vorstellungen überwältiget inne.

Jerta.

Erhitzten Blutes Bilder!

Elvire.

Oh! zu wahr, zu ähnlich nur!
Sagt es selbst, wird Oerindur
Täglich kühner nicht und wilder?
Schaudernd, will er mich umfassen,
Stürz' ich mich an seine Brust.
's ist ein Tiger, den du hassen,
Oder für ihn glühen mußt!

Wenn er sanft sich an mich lehnet,
Wenn er seufzet und sich sehnet,
Wenn sein Auge Küsse heischet:
Blitzt's oft furchtbar d'rinn empor.
Es durchzuckt mich, wie ein Strahl,
Und der Gatte meiner Wahl
Kommt mir wie ein Raubthier vor,
Das mich liebt, und mich zerfleischet.

Nach einer Pause feierlich.

Jungfrau! Mag euch Gott behüten
Vor dem innerlichen Wüthen,
Das mich von und zu ihm reißt!

Ab.

Jerta, nachdem sie ihr nachgesehen.

Ist es diese Qual, die „lieben"
In den heißen Zonen heißt?

Tief bewegt.

Oh! Wär Hugo heim geblieben!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Hugo's Zimmer mit einer Flügelthüre im Prospekt.

Erste Scene.

Hugo in reicher Hauskleidung auf einem Sopha ruhend. Auf den Tischen tief herabgebrannte Kerzen. Nach einigen Sekunden tritt Jerta ein.

Jerta

Wilder, schweißbefleckter Jäger,
Bist du endlich sichtbar wieder?

Hugo ohne aufzustehen.

Sichtbar, rein von jedem Makel.

Jerta.

Und ermattet, wie es scheint.

Hugo.

Ja — Gottlob! — — Der Leib allein
Stört das Gleichgewicht der Seele,
Lehrt sie scheuen und begehren.
Zu ermatten — darum jag' ich;
Bin ich müd', so hab' ich Ruhe.

Jerta auf das Herz deutend.

Hier? Die hattest du sonst immer.

Hugo.

Sonst! — ja — sonst —

Er verliert sich in Gedanken, und sagt nach geraumer Pause, als ob er Jerta's Gegenwart vergessen hätte.

Wer das erfände!

Jerta.

Was erfände!

Hugo.

Nichts! — — Die Kunst,
Wie man gestern macht zu heut,
Sonst zu jetzt, und jetzt — zu nichts.
Nichts! — —

Nach merklicher Pause.

Wo ist Elvire? Kommt
Sie nicht auch?

Jerta.

Sie ist — sie war,
Will ich sagen —

Hugo einfallend.

Willst du? Sieh,
War und ist — da hast du's wieder!
Sonst und jetzt, und heut und gestern.
Sonst war's anders. Froh entgegen
Flog sie mir, trat ich in's Haus;
Jetzt — ?

Jerta.

Groß Unrecht thust du ihr.
Sie hat fürchterliche Angst
Ausgestanden deinetwillen,
Als du ausbliebst in die Nacht.

Hugo.

Warum säumt sie? Ich bin heim,
Bangt ihr noch?

Jerta.

Nein; doch erschüttert,

Tief erschüttert hat die Mähr,
Die uns Holm sogleich erzählte,
Ihre weich geschaffne Seele.

Hugo in Gedanken.

Welche Mähr?

Jerta.

Wie dich der Eber
Angegriffen, und du ihn
Hast bezwungen und getödtet,
Simson gleich, der mit den Händen
Einen Löwen hat zerrissen.

Hugo ist aufgestanden.

's ist ein Narr, der Holm — ein Schwätzer!
Es war nichts. Mein Ungeschick
Zwang mich, etwas unsanft ihm
Hinzuhelfen. 's thut mir leid,
Hatt' auch gänzlich nicht Gefahr;
Aber – für Elviren war
Die Geschichte nicht.

Jerta.

So scheint's!
Einer Leiche gleich, die mit
Offnen Augen ist gestorben,
Sah sie drein, als Holm geendet;
Hielt sich auf den Füßen kaum,
Nannte dich — ein reißend Thier! —
Einen fürchterlichen Traum,
In der Brautnacht ihr gesendet,
Fing sie an, mir zu erzählen —

Hugo wendet sich zum Abgehen.

Du gehst fort?

Hugo.

Ich will zu ihr,
Wenn ihr Herz sich von mir wendet,
Muß ich's wieder mir vermählen;
Nur den Fernen kann sie hassen.

Jerta.

Laß ihr Zeit noch, sich zu fassen,
Lieber, und vertraue mir,
Deiner Jerta, die dich liebet,
Was den Frieden Hugo's trübet?
Wechselseit'ge Glut begegnet
Sich in eurem trunknen Blick;
Ihr besitzet euch, das Band
Ist von Priesterhand gesegnet —

Hugo halb vor sich.

Nicht von Gott!

Jerta.

Der Herzen Bund
Wird ja kinderlos nicht bleiben!
Was, ich bitte dich, was kann
So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,
Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander schleudert?

Hugo.

Weiß ich's selbst? — — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd sich küssen,
Pole sind es Eines Stabes,
Ihre Axe trennet sie.
Hat die dunkle Macht des Triebes,

Stark, den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müssen sie sich mächtig fassen.
Aber immer will der Ring,
Wie gespannten Bogens Stahl,
Wieder auf zum Stabe schnellen,
Und was Eins ist, will sich lassen.

Jerta.

Räthselhaftes aufzuhellen,
Zu erklären solchen Streit,
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo.

Mehr vermag ich nicht zu geben.
Selbst ein Räthsel — schwer zu lösen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen sich in meinem Wesen.
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel diesem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft:
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,
Ein' ich in mir Gluth und Fluth —
Erd' und Himmel — Gepreßt. Gott und Teufel.

Jerta.

Wunderlich verworr'ne Träume!
Sahst du gleich das Licht der Welt
Unter Spaniens heißer Sonne,
Waren unsre Aeltern doch
Beid' aus Nordlands Heldenstämmen.

Hugo übereilt.

Deine, ja; doch meine nicht.

Jerta verwundert.

Wie?

Hugo

stutzt, als er bemerkt, daß er gesagt, was er nicht wollte, dann ruhig.

Es ist kein Grund vorhanden,
Daß ich länger dir verschweige,
Was dein Vater mir enthüllte,
Als er, in der Schlacht verwundet,
Hinter'm sieggekrönten Heere,
Nach drei hoffnungslosen Tagen
Sanft verschied in meinen Armen.

Jerta.

Ah! Was werd' ich hören müssen?

Hugo.

Daß ich nicht dein Bruder bin.

Jerta.

sinkt mit verhülltem Gesicht in einen Sessel.

Oh! ich Aermste! —

Plötzlich springt sie wieder auf.

Gott! — warum — ?

Hugo.

Was ergreift dich?

Jerta mit Mühe gefaßt.

Nichts. — Erzähle!

Hugo.

Edwin, Graf von Oerindur,
Dein erlauchter Vater, war
Seines Stammes letzter Sprosse.

All' sein Gut war lehenbar,
Wurd' verdient mit Lanz' und Rosse,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu versagen,
Fähig, Land zu Lehn zu tragen.
Endlich beut sich Hoffnung dar;
Doch der zarten Gräfin Schwäche
Läßt besorgen, daß die Frucht
Das erkrankte Bäumchen breche.
Aerzte, früh um Hülf' ersucht,
Weisen sie mit Mund und Feder
In die Pyrenäenbäder,
In die Luft der wärmern Zone.
Eine Dame, fern verwandt
Einem ketzerischen Throne,
(So wird unsrer dort genannt)
Konnte sich in jenen Tagen
In ein andres glaubend Land
Nicht mit ihrem Namen wagen.
Ein katholisch-deutsches Haus
Half ihr gern mit seinem aus.
Darum ward der deutsche Name,
Hugo, auch dem Sohn gegeben,
Dessen sie genaß im Süden.
Das mit Müh geborgne Leben
Wie des Knaben, so der Dame,
Ließ die Heimkehr lang nicht zu.
Edwin, für des Reiches Ruh
Kämpfend, gab ihm spät den Frieden
Mit dem stolzen Feind in Osten,

Und so ging's in's dritte Jahr,
Eh' es ihm beschieden war,
Seiner Freude Kelch zu kosten.
Hanna, deine Mutter, glühte,
Ihm das Kind, das freundlich blühte,
In den Vaterarm zu legen:
Anders stand's in Gottes Buch,
Und sie mußte seinen Segen
Legen in ein Leichentuch.

Jerta tief gerührt.

Arme, arme Mutter!

Hugo.

Eine
Reich're nahm sich ihrer an.
Daß nur sie, nicht Edwin weine,
Ward ein seltnes Werk gethan.
Eine Freundin, dort erworben,
Von kastilischem Geschlecht,
(Ihren Namen nie zu nennen,
Hatte Hanna ihr geschworen)
Gab ihr Kind, von gleichem Alter,
Der Verzweifelnden zu eigen.

Jerta.

Ist das möglich? Eine Mutter?

Hugo finster.

Meine Mutter hat's gethan.
Ich bin der verschenkte Knabe
Aus kastilischem Geschlechte,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Jerta.

Das ich nimmer kennen möchte,
Weil es solche Mutter hatte.

Hugo.

Lang getäuscht ward Hanna's Gatte,
Und ich galt ihm für den Sohn,
Bis ihm Jerta ward geboren.
Da verrieth sich Hanna. Er
Wollte, daß der Name mir
Bliebe, den sie mir gegeben;
Doch zu stolz, zu hintergehen,
Zeigt er, als sie heimgegangen,
Es dem Lehnherrn an. Die Antwort
War ein königlich Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieses Inhalts:
„Das Geschlecht der Oerindur,
„Unsres Thrones feste Säule,
„Soll bestehn, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile.
„Wem der Letzte diesen Brief
„Uebergab, als er entschlief,
„Sonder Ansehn Mann's noch Weibes,
„Ist beliehn auf ew'ge Zeiten
„Mit des Stammes Land und Leuten,
„Samt den Erben seines Leibes."
Mit der Schrift, die, nah am Grab,
Mir Graf Edwin übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von hier, wo niemand mir verwandt,

Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, früh empfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.
Um den Aeltern nachzuspüren,
Zog ich hin, und fand Elviren,
Die es spät erst mir gelang,
Nach dem Norden heimzuführen,
Und die nun derselbe Drang
Wieder abwärts treibt nach Süden.

Jerta in rührendem Schmerz.

Oh, leb' wohl, mein goldner Frieden!

Hugo.

Jerta! Was bewegt dich so?

Jerta.

Namenloser! Kannst du fragen?
Denk' an unsre Kinderzeit,
Und wie wir herangewachsen,
Nachbarblüthen Eines Stieles!
Alle Ranken meines Herzens
Schlangen sich an deines an.
Heilig hatt' ein schöner Wahn
Meine Zärtlichkeit gesprochen —

zu sanftem Weinen übergehend.

Nun sein Siegel ist gebrochen,
Bricht mein Herz dem Siegel nach!

Hugo.

Jerta! Mädchen! — Fasse dich,
Und vergiß, was Hugo sprach!
Lieb ihn ferner! Brüderlich
Wird er ewig an dir hangen.

Jerta

nach langsamer, verneinender Kopfbewegung.

Nein, das Traumbild ist zergangen,
Und entfesselt die Natur.
Nie mehr darf ich dich umfangen,
Denn du bist kein Oerindur.
Zwischen Lieben und Verlangen
Ist die Scheidewand gefallen! —
Fliehn aus meiner Väter Hallen,
Wo dein Schweigen mich getäuschet,
Muß ich, wenn dein Weib es heischet.

Ab.

Zweite Scene.

Hugo

allein, nachdem er ihr lang nachgesehen.

Ja! Sie ist ein Engel! — So
Stand sie vormals mir zur Seite,
Daß sie mich zum Himmel leite.
Da ich von ihr bin geschieden,
War's geschehn um meinen Frieden;
Hugo wird nicht wieder froh!

Er versinkt in Gedanken.

Dritte Scene.

Hugo. Otto.

Otto.

Nun, Herr Hugo, bist du heim?

Hugo scherzend.

Ja, Don Otto! Wie du siehest.

Otto.

Spottest du des deutschen Namen,
Den der span'sche Knabe führt?
Du hast recht. Auch mir gefällt
Er nicht sonderlich. Ich möchte
Karlos, wie mein Vater heißen!
Seine Mutter, sagt Elvire,
Wollte, daß ich Otto hieße.
Otto? — Nun, 's ist nicht zu ändern;
Hugo lautet übler noch.
Aber Eines könntest du
Mir zum Troste wohl erlauben.

Hugo.

Wenn dir's gut ist, gern. Was ist's?

Otto.

Laß mich wieder Kleider tragen,
Wie man sie am Ebro trägt.

Hugo.

Nein, mein Kind, das ist gefährlich,
Hier ist's kalt; auch würde man
Nur des fremden Putzens lachen.

Otto.

Nicht doch! Sieh den Fremden nur —

Hugo.

Welchen Fremden?

Otto.

Der gekommen

Kurz vor dir, durch Frost und Wetter.

Hat man dir's noch nicht erzählt?

Hugo.

Nein.

Otto.

Nun, siehst du, niemand lachet

Ueber diesen alten Mann,

Und doch trägt er seines Landes

Leichte Tracht auch hier. — Er ähnelt

Meinem Vater d'rinn —

Hugo.

Er ist

Spanier?

Otto.

Ei, ja wohl!

Hugo dringend.

Wie heißt er?

Otto.

Ihn zu fragen, hat die Mutter

Streng verboten; ungefragt

Aber hat er mir gesagt.

Daß er sei aus unsrem Land,

Und der Mutter anverwandt.

Alles kennt er in Tortosa,

Und beschrieben hat er mir

Meine Tante, Donna Rosa,

Wie sie leibt und lebt, und — Lächelnd. schmält.
Sicher wird er dir gefallen.

Hugo vor sich.

Schwerlich — Hm! Warum just heut?
Dieser Tag ist nicht der beste,
Einen Spanier zu empfangen.

Otto.

Er ist gut und trägt Verlangen
Dich zu sehen. Soll er kommen?

Hugo.

Nein, noch nicht! Bis ich vernommen
Von Elviren —

Vierte Scene.

Elvire. Die Vorigen.

Elvire

tritt im heftigsten Affekt ein, sie kann kaum sprechen.

Hugo! —

Sie tritt nah an ihn und sagt mit gellendem Tone:

Jerta!

Hugo.

Was soll dieser Blick bedeuten,
Und der schneidend laute Ton?

Elvire.

Ha, Verräther! — Bleichst du nicht,
Wenn ich Jerta's Namen nenne?

Hugo.

Du bist sinnlos!

Elvire.

Daß ich's wäre!

Oh, Elvire! — So betrogen —
So zerrissen dieses Herz!

Otto.

Sag', Herr Graf, was hat die Mutter?

Hugo.

Du vermagst es nicht zu fassen.
Schlangen, von der Furie Scheitel,
Winden sich um ihre Brust;
Laß uns, bis sie ist genesen.

Otto geht ab.

Elvire

aufstehend aus dem Sessel, in den sie sich geworfen hat.

Darum mußtest du zurück
Nach dem frosterstarrten Norden,
Weil du eine Blume wußtest,
Dir erblühend unter'm Schnee?
Darum ward ich weggelockt
Von dem heimathlichen Herde,
Von der Gottgeweihten Erde,
Wo die Jungfrau man verehrt,
Daß du hier die Jungfrau lieben,
Und die Gattin opfern könntest?
Darum nannte diese Schwester
Heute sich mit frecher Stirne
Meine Nebenbuhlerin —

Hugo stark.

Halt! — Geuß aus dein Gift, daß es
Seine Schale nicht zerfresse!

Doch auf mich nur, nicht auf diese
Reine Seraphseele.

Elvire.

Nein?
Oh, vertheid'ge sie, ich flehe!
Sie und dich vertheidige!
Oder — kannst du's nicht, gestehe!
Nur Gewißheit gieb mir, daß ich
Lebe, oder untergehe!

Hugo.

Soll ich Heiliges vertreten
Gegen schmählichen Verdacht?
Wie die Engel Menschen lieben,
Ist ihr Herz mir zugewandt;
Und wie du zur Jungfrau betest,
Schaut mein Aug' empor zu ihr.

Elvire.

Nein, ihr sollt nicht! Ich allein,
Ich will dich besitzen! — Mein,
Keines Engels sollst du seyn!
Gottes selbst nicht!

Hugo.

Rasende!
Lästre! Lästre seine Donner
Nieder nur auf unser Haupt!
Wie du sagst, so, fürcht' ich, ist es:
Als ich dich begann zu lieben,
Hab' der Höll' ich mich verschrieben.

Elvire.

Oh, mein Kopf brennt fieberisch! —

Nach einer Pause.

Als sie heute dich beschrieb,
Wie du, stolz gleich Nordens Tannen,
Eine Zierde seiner Mannen,
Aufgewachsen neben ihr;
Wie sie mir den Krieger malte,
Mächtig, einen Thron zu bauen,
Und den Sieger, zarten Frauen
Heiß ersehnt in stiller Brust —
Warum strahlte
Da von Lust
Ihr Gesicht?
Warum hehlte
Sie der Freundin
Mondenlang,
Daß das Band des Blutes fehlte?

Hugo.

Ungerechte! Weil ich es
Heute, jetzt erst ihr erzählte.

Elvire *zweifelnd.*

Wie? Sie wußte nicht —? und du?

Hugo.

Nicht zu stören ihre Ruh,
Barg ich es der Aelternlosen,
Daß sie keinen Bruder habe.
Als ich's ausgesprochen, weinte
Sie um das zerriss'ne Band,
Das uns seelig sonst vereinte.
Zwischen uns die Scheidewand,

Die gesunkne, neu zu bauen,
Ging sie, dir sich zu vertrauen.

Elvire.

Wenn du wahr sprächst! — Sieh, ich ließ
Sie nicht enden; wüthend stieß
Ich sie weg von meiner Brust.
Wenn sie's wirklich nicht gewußt —!

Hugo.

Hätte sie's bis jetzt verschwiegen,
Warum sagte sie es jetzt?

Elvire mit Rückkehr.

Hugo!

Hugo.

Folge deinem Blut,
Das, gekocht am Strahl in Süden,
Nur im Morde findet Frieden,
Wenn es Eifersucht bewegt.
Misch' ihr Gift! Ich weiß, du hast
Stets davon nach eurer Sitte.
Mich durchstoß in der Umarmung,
Mit dem Stahle, den du trägst,
Und, wahrhaft mich zu besitzen,
Saug' das Blut mir aus der Brust,
Daß es, wie die Milch der Mutter,
Dich durchdring' im tiefsten Leben!

Elvire zagend.

Hugo! — Kannst du mir vergeben?

Hugo.

Ich beklage dich und mich.

Elvire.

Kann es Jerta?

Hugo.

Sicherlich!

Sie, sich keiner Schuld bewußt,
Darf die Stirne frei erheben,
Und verachten den Verdacht.
Wir — nun ja, wir haben Macht,
Unsrer Treue nicht zu trauen,
Wenn wir — Halb vor sich wenn wir rückwärts schauen.

Elvire erschüttert.

Hugo! — Woran mahnst du mich!
Karlos Gattin liebte dich;
Darum quält die Eifersucht
Furienartig nun die deine.

Hugo dumpf.

Heut! — ja, ja! — Heut ist verflucht.

Elvire ängstlich.

Heut? — Was meinst du?

Hugo.

Was ich meine?

Ist's der Tag nicht, wo er sich
Hat erschossen —?

Elvire sich verhüllend.

Oh! Allmächtiger!

Die Kerzen sind nach und nach verloschen, und das Theater wird düster.

Hugo.

Weißt du noch? In der Kapelle —

Wie wir da uns heimlich sprachen
Auf den Särgen deiner Väter?
Und — wie am Begräbnißtage,
Innen Lust und außen Klage,
Wir —

Elvire.

Halt ein, du tödtest mich!

Hugo

nach geraumer Pause, dumpf, am Ende mit Geisterfurcht.

Wenn er käme — käm' in dieser
Bösen Stunde, wo die Liebe —
Ausgebrannt, wie diese Kerzen,
Aufgezehrt vom Sinnentriebe —
Nicht mehr leuchtet in den Herzen!
Wenn er stieg aus deiner Ahnen
Gruft, uns daran jetzt zu mahnen —
Jetzt — —

Elvire schaudernd.

Entsetzlich!

Kurze Stille. Es wird geklopft, Hugo und Elvire fahren tief erschreckt zusammen.

Beide.

Ha!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Valeros tritt ein, Otto an der Hand, welcher ein Licht hält.

Hugo,

der furchtsam sich nach der Thür gewendet, und einige Schritte dahin gethan, prallt entsetzt zurück.

Sein Geist!

Valeros bleibt bestürzt stehen.

Wie? — Zu Otto. Du irrst im Zimmer, Kleiner,
Ist das —?

Elvire ihn in's Auge fassend.

Don Valeros!

Hugo.

Wer?

Elvire.

Karlos Vater!

Valeros.

Ihr erkennt mich?

Elvire.

Ja, ihr seid's! Verzeiht — Ihr findet —

Valeros.

Mir verzeihet, und dem Knaben,
Der nicht mehr zu halten war,
Als ich einmal mich entdeckt.
Wenn ich, ungemeldet kommend,
Wie ein Geist euch hab' erschreckt;
Biet' ich euch die Hand, zum Bürgen,
Daß ich lebe.

Elvire küßt seine Hand mit Innigkeit. Er umarmt sie gerührt.

Tochter! Zu Hugo. Ihr

Seht mich heut zum ersten Male.
Daß mir's zukommt, eure Dame
„Tochter" zu begrüßen, mag
Sie, und dieser Brief bewähren,
Des Gesandten Hand und Siegel.

Hugo,
der den Brief nahm, ohne das Auge von Valeros Gesicht wegzuwenden.

O, fürwahr, ihr braucht der Zeugen
Nicht — die Aehnlichkeit mit Karlos —

Valeros weich.

Sie ist alles — alles, was
Mir geblieben ist vom Sohne!

Nach einer Pause.

Ihr, Herr Graf, ihr seid der Erbe
Seiner beiden schönsten Güter:
Seiner Wittwe Gatte, seines
Sohnes Vater! Beider Liebe
Ist eu'r Eigenthum geworden.
Ich — hab' niemand. — — Mögt ihr's tadeln,
Daß der Arme mit dem Reichen
Solches Erbe kommt zu theilen?

Hugo giebt ihm die Hand.

Seid willkommen, Ritter!

Elvire.

Euch
Konnten wir uns nicht vermuthen.

Hugo.

Wenn mir recht ist, war't ihr ja
In Westindien Gouverneur?

Valeros.

Vor neun Jahren zog ich hin,
Mir das goldne Vließ zu holen,
Das den Spanier ewig lockt.
Ich errang's; doch minder glücklich
Als der Argonauten Führer,
Der ein Weib fand über Meer,
Hab' ich meines dort begraben.
Glücklich einen Sohn zu haben,
Der, geehrt im Mutterland,
Trost und Ruh mir konnte geben,
Ward die Bitte fortgesandt,
Mich des Amts zu überheben.
Die Gewährung kam; dabei
Lag die Nachricht, Karlos sei —

Sehr weich.

Eingegangen in das Leben.

Nach einer Pause der Erholung.

Günstig linde Lüfte dehnten
Weit des Schiffes Flügel aus,
Und das leicht bewegte Haus
Trug die Pilger, die sich sehnten
Nach der Heimath, fröhlich fort.
„Land!" erscholl's; an straffen Tauen
Klimmten sie empor vom Bord,
Spaniens Küste zu beschauen,
Die im sonnenhellen Tag
Auf der See, wie Nebel lag. —
Wehmuth nicht; ein seltsam Grauen
Faßte mich, als ich den blauen

Nebel sich gestalten sah.
Bilder, dunkel und doch nah,
Hingen drohend um mich her.
Bang und schwer
Trat ich auf der Heimath Boden.
Weinen wollt' ich um den Todten;
Aber keine Thräne rollte,
Und, wie vor mir selbst entsetzt,
Stand ich vor Tortosa's Thoren.
Nicht, als hätt' ich ihn verloren —
Nein, mir war, als ob ich jetzt,
Jetzt erst ihn verlieren sollte.
Hugo wankt und hält sich an einem Stuhl.
Fehlt euch etwas, Graf? Ihr seid
Blaß!

Hugo sich erholend.
Ein Schwindel. — Uebelkeit
Von der Anstrengung der Jagd.

Elvire bestürzt.
Lieber Hugo!

Hugo.
Wie gesagt,
Nichts. — Nichts, was euch dürfte stören,
Sprecht nur fort, und laßt mich hören!
's ist vorüber.

Valeros.
Nein, fürwahr!
Wenn ihr krank seid, möcht' ich euch,
Was zurück ist, nicht erzählen.

Elvire.

Soll uns dunkles Ahnden quälen?
Redet!

Valeros zu ihr tretend.

Saht ihr Karlos Leich
Auf der Bahre?

Elvire.

Nein; ich war
Außer Stand —

Valeros.

Im Sarge?

Elvire.

Nein.

Otto.

Ich — ich habe sie gesehen!
Schwarz behangen war der Saal,
Aber hell vom Kerzenscheine,
Und im Bette, lang und schmal,
Lag der Vater, bleich, doch schön,
Wie ein weißes Marmorbild —
Sichtbar nur bis an die Brust,
Die der Sammetmantel deckte
Mit dem Calatravasterne. —

Mit Thränen in den Augen.

Viele, aus der Näh und Ferne
Kamen, weinten sehr und küßten
Ihm des Mantels goldnen Saum:
Denn den Sammet aufzuheben,
Und die Hände zu berühren,

War verboten, weil man ihn
Köstlich balsamiret hatte.

Valeros.

Oh! hätt' ich ihn nie gesehen
In dem lang verschloss'nen Sarg,
Der das Grausende verbarg!
Ist es — ist es nicht geschehen —?
Einerlei! Für mich ist's da,
Was mein inn'res Auge sah,
Als der Deckel war gehoben,
Und der Mantel weggezogen!

Elvire geängstiget.

Was? — ich bitt' euch, Vater, was?

Valeros
seine Kraft zusammen nehmend zu der Schilderung.

Eine Hand auf seiner Wunde,
Und den rechten Arm gespannt,
Niederwärts, die Faust geballt,
Und der Augen hohe Bogen
Wie im Zorn herabgezogen,
Schien der stumme Mund zu sagen:
„Räche mich! ich bin — erschlagen!"

Elvire.

Jesus Christus! — Wenn das wäre!

Hugo
bleich, mit wankenden Knieen, am Stuhl sich haltend, und mit starren Blicken.

Ja, das wär' entsetzlich!

Otto zu Valeros.

Höre,

Schweig davon! Herr Hugo ist
Krank jetzt —

Hugo mit Anstrengung rasch.

Schweig du selbst! — du bist
Kindisch! — Weiter, weiter nur!
Eure Ahndung — keine Spur —?

Valeros.

Wie er da im Sarge lag,
Fand man ihn im Walde. — So,
(Das bezeugten seine Diener,
Die mich in die Gruft geleitet)
So die Hand, den Arm, die Miene —
Nirgends weiter eine Wunde,
Als der Kugel Weg durch's Herz!
Und die Hand wie angewachsen
Auf der Wunde, und die Faust
Nicht zu öffnen, und der Arm
Nicht zu beugen an der Leiche!
Vor mir, in mir ging es auf,
Wie ein Nordlicht, das den Wald
Blutigroth und matt beleuchtet.
Nicht ein Argwohn war's; ein Schauen
Und ein Drängen nach der Gegend,
Die des Nordlichts Graus gebiert.
So durch Frankreich zog's mit mir,
Und durch Deutschland, über'n Belt,
Bis zu euren Eisgebirgen.
Rachsucht nicht — nicht die Begier
Seinen Mörder zu erwürgen,
Ist es, was mich durch die Welt

Drängt und zieht. — Ich such' ihn nicht;
Nein, es graut mir, ihn zu finden,
Und doch lechzt mein Geist nach Licht,
Wie das Aug' des halb nur Blinden.
Zweifelnd, ob ich vor ihm fliehe,
Oder ihm entgegen ziehe,
Steht sein nie geseh'nes Bild
Wechselnd vor mir, mild und wild
Und — Zu Hugo tretend. erklärt mir Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald Sanft, fast weich. ihm vergeben.

Hugo kaum noch der Sprache mächtig.

Mir wird schlimmer — ich —

Er wankt nach der Thür.

Valeros zu Otto.

Mein Kind,
Nimm ein Licht, ihn zu geleiten.

Es geschieht. Elvire, starr vor sich hin sehend, scheint nichts zu bemerken Hugo geht bis nah an die Thür, als Otto mit dem Licht neben ihm ist, stürzt er ohnmächtig zu Boden.

Otto schreiend.

Ah!

Valeros.

Mein Gott!

Elvire erwachend aus der Erstarrung.

Was ist? —

Otto.

Der Graf!

Elvire zu ihm stürzend.

Jesus!

Otto nach der Thür rufend.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Glänzender Saal. Auf den Wänden Schildereien spanischer Sitten und Naturscenen, unter welchen sich die in der ersten Scene dieses Akts erwähnten drei Landschaften auszeichnen.

Erste Scene.

Valeros von Otto mitten in den Saal geführt.

Otto.

Sieh dich um! — Gefällt dir's hier?

Valeros.

Sehr.

Otto.

Das ist der span'sche Saal;
Links und rechts die span'schen Zimmer.

Gräfin Jerta nennt sie immer
So, und theuer sind sie ihr.
Ihre Mutter ist einmal
Lang in unserm Land gewesen:
Diese hat mit vieler Müh
Die Tapeten ausgelesen,
Und die Bilder, die du siehst,
Malen lassen. — Zeigend. Das da ist
Talavera.

Valeros, nachdem er es angesehen.

In der That!

Otto vor einem andern Gemählde.

Das hier ist der Mont perdu.
Schau', ein Berg von solcher Höh,
Daß nie oben schmilzt der Schnee,
Niemand ihn erstiegen hat.

Valeros.

Kenn' ihn.

Otto.

Ist dir auch bekannt,
Daß er ist der Diamant
In der Pyrenäenkette,
Die Europa's Halsband ist?

Valeros lächelnd.

Wer hat so ihn dir genannt?

Otto.

Wer? — Ich weiß nicht, wie du bist!
Als ob ich gelernt nicht hätte,
Daß Europa ist ein Weib:
Andre Länder sind der Leib,

Und wir Spanier das Gesicht.
Darum sehn wir stolz hernieder
Auf die andern, schlechtern Glieder.

Valeros.

Sieh, der Kastilianer spricht
Aus dem Knaben schon.

Otto.

Dem Knaben?
Leider gelten hier dafür
Alle, die mein Alter haben,
Und fürwahr, sie sind's auch hier.

Mit Selbstgefühl.

Unter unserm Sonnenlicht
Reifen früher alle Gaben.

Zu einem dritten Gemählde tretend.

Diesen Ort hier kennst du nicht;
Es ist eine kleine Stadt,
Die Gesundheitswasser hat,
Liegt in Frankreich. Dort auch war
Jerta's Mutter.

Valeros.

Sonderbar!
's ist Barège!

Otto.

Kennst du sie?
Sie gefällt mir nicht so, wie
Talavera.

Valeros beklommen.

O, mir auch nicht!

Vor sich.

Muß ich hier mit neuem Schmerz
In die finstre Thalschlucht schauen,
Wo der Aberglaube zum
Unnatürlichsten Beginnen
Eine edle Seele trieb?
Jene Prophezeihung und
Dieser schreckliche Verdacht —!
Eins, Gott sei gelobt! muß lügen.

Otto.

Du verfällst in Traurigkeit
In dem schön verzierten Saale?
Das wird Hugo leid thun, mein' ich.

Valeros aus der Zerstreuung auffahrend.

Wem?

Otto.

Dem Grafen. — Dir zu Ehren
Ließ er diesen Flügel öffnen!
In den Zimmern sollst du wohnen,
Und in diesem Saale will er
Diesen Abend mit dir seyn,
Und mit Jerta und Elviren.

Valeros.

Ist er völlig wieder wohl?

Otto.

Ziemlich — Aber sagt' ich dir's
Nicht: du solltest schweigen — ihm
Nicht von meinem Vater sprechen?
Das verträgt er einmal nicht.

Valeros.

Das ist seltsam.

Otto.

O, ich weiß

Wohl warum?

Valeros angelegentlich.

Du weißt es? Rede!

Otto.

Vater starb zu einer Zeit,
Wo der Graf sein Leben
Hätte d'rum gegeben,
Daß er nicht gestorben wäre.

Valeros.

Woher weißt du das?

Otto.

Sie waren

Gute Freunde, seit fünf Jahren,
Wo der Graf in unsrem Land
Ankam, fremd und unbekannt.

Valeros.

Wirklich?

Otto.

Ja, der Vater hatte

Ihn so lieb beinah, wie mich.

Valeros.

Und der Graf?

Otto.

Der Graf ihn wieder.

Valeros.

Meinst du?

Otto.

Lieber noch als sich;
Denn er wagte ja sein Leben
Offenbar für Karlos d'ran.

Valeros.

That er das?

Otto.

Das will ich meinen!

Valeros.

Wo und wie?

Otto.

Nun hör' nur an:
's war ein Stiergefecht, ein kleines,
Wo das Thier blos wird gehetzt.
Eh' das Spiel noch angegangen,
Stieg der Vater vom Balkon
Mit verschied'nen fremden Damen,
Welche dieß und jenes wollten
In der Nähe sehn, hinab
In den Zwinger. — Plötzlich sprang,
Schlecht verriegelt, auf die Thür
Von dem Stall.
„Der Stier, der Stier!"
Schrie's dort und hier;
Die Damen all
Entflohn geschwind,
Und warfen, furchtsam wie sie sind,
Am Zwinger vorn
Die Thür in's Schloß.
„Die Hunde los!"

Wurd' nun geschrie'n,
Doch nicht gethan.
Das Unthier schoß,
Gesenkt das Horn,
Auf Karlos an;
Warf nieder ihn,
Und schrecklich dringt:
„Er ist verloren!“
In unsre Ohren.
Auf einmal springt
Schnell wie der Blitz,
Vom hohen Sitz
Hinab der Graf —

Valeros einfallend.

Ah! das war brav!

Otto.

Und zieht den Degen
Und fällt verwegen
Zur Seite den wüthenden Ochsen an.
Der wandte sich,
Und er kam dran;
Allein der Stich,
Den er gleich Anfangs ihm gegeben,
War eingedrungen bis auf's Leben:
Und wie ihn eben
Der Stier durchbohren will,
Da stürzt er mit Gebrüll
Zu seinen Füßen nieder,
Zucket und streckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!“ schallt die Gegend wieder.

Valeros.

Sahst du selbst —?

Otto.

Ich war dabei.

Valeros vor sich.

Ja, das löscht den Argwohn aus,
Und ich athme wieder frei
In dem ahndungsvollen Haus.

Zu Otto.

Habe Dank für die Beschreibung
Solcher spanisch edlen That.

Otto.

Was der Graf für Karlos wagte,
Hätte dieser auch gethan.
Sieh, und dennoch konnten solche
Freunde sich entzweien —

Valeros.

Was?
Glimmt der böse Funke wieder?
Wie geschah's?

Otto.

Das weiß ich nicht.
Als der Vater stürzte, war es
Drei, vier Tage, daß sie sich
Zürnend nicht gesehen hatten.
Das nun eben quält den Grafen,
Daß sein Freund hat sterben müssen,
Eh sie wieder einig waren.

Valeros halb vor sich.

Das, ja, oder — das Gewissen.

Otto.

Darum stürzt' er, ausser sich,
Selber einer Leiche ähnlich,
Auf des Vaters Leiche hin.
„Karlos, bist du unversöhnlich?"
Jammert' er, und küßte ihn,
Und umarmte weinend mich,
Bis erschöpft er niedersank.

Valeros.

Weinend, sagst du? Vor sich. Hm, gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Otto.

Darum macht's ihn trüb' und krank,
Wenn man von dem Unfall spricht,
Der, so sehr er's schien zu lieben,
Ihn aus Spanien hat vertrieben.

Valeros vor sich.

Seltsam! Wie mit ungewissem
Kriegsglück theilen Lieb' und Haß
Meines Busens engen Raum
Um den Menschen.

Otto.

Horch! er kommt.
Nun will ich euch Jerta senden,
Die sich sehnet, dich zu sehn.

Ab.

Zweite Scene.

Valeros. Hugo.

Hugo ernst.

Nochmals seid willkommen, Ritter,
In der nordisch finstern Burg.
Ihre freundlichsten Gemächer
Sind euch freundlich aufgethan.

Valeros.

Freundlichkeit, Herr Graf, ist besser
Im Gesicht, als an der Wand.

Hugo.

Wand ist Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Gesicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt ist, wie die Wand.

Valeros.

Möchte eures bald die seine
Aendern! — Ihr empfingt mich nicht
Wie den Vater eures Freundes.

Hugo rasch.

Weil ihr so nicht seid gekommen. —

Ruhiger.

Warum rißt ihr Wunden auf,
Die so tief und schmerzlich sind,

Die Hand auf die Brust.

Hier wie in Elvirens Brust?

Valeros.

In der That, bei beiden war

Ich sie tiefer nicht vermuthend,
Als im Vaterherzen.

Hugo.

Ihr
Habt zum mindesten gesehen,
Daß empfindlicher sie sind;
Denn was ihr erzählen konntet,
Hatten wir nicht Kraft zu hören.

Valeros sieht ihn prüfend an, er fährt fort.

Ihr seid Vater, und ihr weint?
Weil ihr einen Sohn verloren?
Ich verlor mich selbst in ihm!
Zauberisch hat dieser Mensch
Mich verdoppelt und getheilt,
Mich beseeligt und zerrissen,
Wie im Leben, so im Tode!

Valeros zweifelnd mit Befremdung.

Wie?

Hugo.

Ein frommer Rittersmann
Reitet in den Hexenwald,
Und vergißt das Kreuz zu schlagen.
Plötzlich fällt ein Heid' ihn an,
Von der nemlichen Gestalt,
Mit demselben Helm und Kragen.
Und der Christ ficht mit dem Heiden,
Und der Helm entstürzet beiden,
Und mit Grauen
Sieht, bei Zauberblitzes Licht,
Jeder Kämpfer sein Gesicht

Aus der fremden Rüstung schauen.
Dennoch, als der Blitz verschwunden,
Treibt der Nacht
Blinde Macht
Jeden wieder,
In die Glieder
Seines Feindes tiefe Wunden,
Die er selbst fühlt, einzuhauen.
So auch, seit mein irrer Fuß
Ist in Karlos Haus geschritten,
Bin ich mit mir selbst zerfallen
In zwei feindlich fremde Wesen,
Die sich immerdar befehden.

Valeros.

Dunkel sind mir eure Reden;
Doch ihr malt im Räthselspiele
Ziemlich, was ich selber fühle.
Wechselnd bald, und bald zugleich
Eint es und entzieht mich euch.

Hugo.

So mit euch auch geht es mir.

Valeros.

Welchem Triebe darf ich folgen?

Hugo nach einigem Stillschweigen, schwer.

Haßt mich!

Valeros.

Daß ich's nicht vermag,
Deutet, daß ihr's nicht verdienet.

Hugo ohne aufzusehen.

Nun, so liebt mich!

Valeros.

Dann so scheint's,
Muß ich eure Gattin hassen.

Hugo aufgeschreckt.

Wie? — Was meint ihr?

Valeros.

Offen, Graf:
Eins von euch, so muß ich glauben,
Hat an Karlos sich vergangen.

Hugo.

Müßt ihr; nun so glaubt's von mir:
Denn an mir könnt ihr ihn rächen
Mit dem Degen in der Hand.

Valeros.

Euch vertreten alle Stimmen,
Die in Spanien ich vernommen.
Alle nennen euch: die Freunde.

Hugo tief bewegt.

Ja, wir waren's! — Nehmt das Wort
Nicht, wie es die Mode giebt.
Von geheimnißvoller Macht
Zu einander hingezogen,
Einte unser Leben sich,
Wie zwei Ströme sich begegnen.
Einzeln schlängeln sich die Brüder,
Kaum den Kahn zu tragen mächtig,
Schüchtern durch der Berge Lücken;
Doch vereinigt rauschen sie,
Reicher jeder durch den andern,
Hochgeehrt durch's offne Land,

Und mit schwerer Schiffe Last
Spielen leicht die stolzen Wogen.

Er schweigt. Ein Seufzer zeigt das Erwachen schmerzlicher Erinnerungen.

Valeros.

Gleicht das Gleichniß dem Verglichnen;
Wär't ihr zu beneiden. — Wie
Einten sich, und wo, die Ströme?

Hugo.

Ohne Aeltern, ohne Brüder,
Keiner Seele blutsverwandt,
Nahm mich Talavera, wo
So viel edle Spanier leben,
Gastlich auf in seinen Mauern.
Karlos, damals dort noch heimisch,
Bis der König ihm befahl,
In Tortosa zu befehlen,
Lernt mich kennen, seine Wohnung
Wird mein väterliches Haus,
Und mir ist, als hätten diese
Zimmer mich als Kind umgeben.
Diese ernsten Ahnenbilder
Von der Wand mich angesehn,
Und Gesichter, diesen ähnlich,
Und dem euren und dem seinen,
Meine Wiege schon umstanden.
Eine Heimath, die ich suchte,
War gefunden, Karl war mein,
Mein Kind war sein Sohn — Elvire
War mir werth, wie eine Schwester —

Schmerzlich.

Oh mein Karlos! —

Valeros ergriffen.

Edler Mann!

Nein, wer so geliebt, der konnte
So nicht fallen!

Hugo aufgeschreckt.

Wie nicht?

Valeros.

Laßt
Mich nicht *sagen*, was ich mich
Je *gedacht* zu haben schäme.
Was ihr meinem Sohn gewesen,
Seid's dem Vater nun: Ein *Freund*!

Hugo ihn starr ansehend.

Euch? — Doch ja, *ihr* könnt es wagen,
Denn ihr habt kein schönes Weib.

Valeros entsetzt zurücktretend.

Hugo!

Hugo rasch und gepreßt.

Richtet nicht! Ihr seid
Mensch, besteht aus Geist und Leib,
Und gehört dem Himmel heut,
Und der Hölle morgen an.

Freier und gefaßter.

Rechtet mit der *Sonnenbahn*,
Die dem Scheitel naht in Süden,
Um der Unschuld goldnen Frieden,
Den der Sinne Wahn zerrissen,
Und zwei unbewachte Blicke.

Nach einer Pause.

Kennt ihr nun den Rittersmann,
Der in Zauberwaldes Nacht
Ewig mit sich selber kämpfet?
Habt ihr Mitleid mit dem Armen,
Der den Freund liebt, und zugleich
Für des Freundes Gattin glühet?
Habt ihr Sinn für meine Qualen,
Wenn ich Karlos Wittwe küsse,
Und mir wilde Phantasien
Seinen unversöhnten Schatten
Auf die leeren Wände malen?

Valeros.

Graf! Bin ich in vollem Lichte?
Weiß ich alles?

Hugo mit Ueberwindung.

Alles, was
Mein zu freier Schaltung ist
Von der traurigen Geschichte.

Valeros nach einer Pause.

Rein sind seel'ge Geister nur.
Ich beklag' euch, Oerindur,
Richt' euch Gott, wie ich euch richte.

Hugo halb vor sich.

Amen!

Valeros.

Eure Damen kommen.

Hugo rasch.

Freundlich, Ritter, mit Elviren!
Sie ist schuldlos.

Dritte Scene.

Elvire. Jerta. Die Vorigen.

Valeros, nach stummer Begrüßung mit Jerta, zu Hugo.

Eure Schwester?

Hugo mit einem schwach markirten Seufzer.

Ja und — nein!

Elvire lebhaft.

Ja!

Jerta.

Nein, Herr Ritter!

Elvire.

Doch! euch eint ein heilig Band,
Das mein Wahnsinn nicht soll trennen,
Und du mußt ihn Bruder nennen,
Bist du gleich ihm nicht verwandt.

Jerta.

Eine Schwester, lieb' ich euch,
Seine Gattin, ob ihr gleich
Schwer und kränkend mich verkannt.

Valeros.

Schöne Frauen, weiht mich ein
In den edelmüth'gen Zwist!
Wenn das Gräfin Jerta ist,
Ist der Graf ihr Bruder.

Jerta.

Nein.

Er trägt meines Stammes Namen
Durch des Königs Gnade.

Hugo.

So

Ist es, Ritter, mir zur Pein.
Menschen schenkten, nicht der Himmel,
Jerta's Aeltern mich als Kind.

Valeros gespannt.

Schenkten euch? — ihr kanntet eure
Aeltern?

Hugo.

Nein.

Valeros zu Jerta, rasch und angelegentlich.

War eure Mutter
Eine Deutsche?

Jerta.

Nein.

Elvire.

Ihr nehmt
Großen Antheil an der Sache.

Valeros.

Eine ähnliche Geschichte —
Eine plötzliche Vermuthung,
Unterstützt durch diese Landschaft —
Es ist nichts.

Hugo.

Es könnte doch —
Theilt uns die Geschichte mit.

Valeros.

's ist unmöglich, daß —

Hugo.

Ich bitte!
Diese Landschaft, sagt ihr? Just

Hier, in diesem kleinen Orte,
In Barège's Thale, schwindet
Meines Ursprungs dunkle Spur,
Der ich mühsam nachgegangen.
Wenn ihr's für unmöglich haltet,
Daß mich's aufklärt, was ihr wißt,
Ueberzeugt davon auch mich.

Valeros trübe.

Ungern mag ich einer Mutter
Unnatürliche Verirrung
Offenbaren.

Elvire.

Ihren Namen
Könnt ihr ja verschweigen.

Valeros.

Nun,
Um zufrieden euch zu stellen:
Eines Edelmannes Gattin,
Laura, wunderlich erzogen,
Jedem Aberglauben treu,
Den als Kind sie eingesogen,
Liebte bis zur Schwärmerei
Ihren erstgebornen Sohn.

Hugo.

War sie eine Spanierin?

Valeros.

Von kastilischem Geblüte.

Hugo.

Wirklich? Seht, das träfe schon

Valeros.

Ihren Sohn am Arm, und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt sie einst, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Wesen,
Wie sie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und daneben
Vom Prophetenhandwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,
Die sie unbescheiden heischt,
Und die hocherzürnte kreischt:
„Tage lang wirst du dich quälen,
„Eh' du quitt wirst deiner Last!
„Ist, was du gebierst, ein Knabe,
„Würgt er den, den du schon hast;
„Ist's ein Weibsbild, stirbt's durch ihn,
„Und du fährst in Sünden hin!“

Elvire.

Eine grauenvolle Warnung!

Valeros.

Dafür, leider, nahm es Laura,
Was alltägliches Beginnen
Ist bei jenen Bettlerinnen.
Eines Knaben ward sie ledig
Unter Tagelanger Pein,
Und der Spruch, zur Hälft' erfüllt,
Ist ihr nun der Zukunft Stimme.
Als der Kleine — (Otto hieß er,
Weil den Namen seine Pathe,

Eine deutsche Gräfin, wählte)
Als er kaum im Stande war,
Auf den Füßen sich zu halten,
Zitterte die Mutter schon,
Ohn' es jemand kund zu geben,
Für des Erstlings theures Leben.

Von nun an rascher und wärmer.

Ich war auswärts mit dem Heere.
Laura geht mit jener Gräfin
In die Bäder von Barège,
Und im stark besuchten Orte
Nehmen beide Eine Wohnung.

Dieser Deutschen Kind, ein Knabe
Ungefähr von Otto's Alter,
Stirbt, als eben seine Mutter
Im Begriff ist abzureisen
In ihr fernes Vaterland.
Laura, vorzubeugen dem
Schauderhaften Unglück, das
Die Zigeunerin geweissagt,
Wenigstens es zu entfernen,
Tritt — soweit kann Aberglaube
Schwache Seelen irre führen —
Tritt ihr Kind der Fremden ab,
Die für immer von ihr scheidet,
Und — (im fremden Ort war's leicht,
Die Vertauschung zu verbergen)
Mir — mir lügt sie Otto's Tod
Bis zum Rand des eignen Grabes!

Jerta.

Euch, Herr Ritter?

Valeros sich besinnend.

Ah! — Ihr sehet,

Wie Valeros hat gelernt,

Von der Wahrheit abzubrechen.

Mit einem Seufzer schmerzlicher Erinnerung.

Laura war mein Weib!

Hugo,

der mit höchster Spannung zugehört hat, fährt in sich zusammen.

Ha! Er wendet sich ab.

Elvire.

Wie?

Donna Laura, Karlos Mutter,

Diese engelgleiche Seele,

Konnte das?

Valeros wie vorhin.

Ja!

Elvire.

Darum also

Drang sie drauf, daß unser Knabe

Otto heiße? — Einen Enkel

Dieses Namens wollte sie

Für den Sohn, der so geheißen?

Valeros.

Möglich; schwärmerischen Seelen

Ist ein Nam' oft viel. Wer weiß?

Daß ihr nun ein Otto ward,

Gab vielleicht ihr neue Stärke,

Bis zum Tod mir zu verhehlen,

Daß sie eines andern sich
Unnatürlich einst entäußert,
Und — um nie von ihm zu hören,
Nie die Schenkung zu bereuen —
Seiner neuen Mutter Briefe
Ungelesen stets verbrannt,
Bis sie keinen mehr erhielt.
So kam ich um einen Sohn,
Und mein Karl um einen Bruder!

Hugo sehr unruhig.

Haltet ein! Erzählt nicht weiter!

Jerta.

Graf, was ist euch?

Elvire zu ihm eilend.

Hugo! was —?

Hugo.

Forsche nicht! du stehst am Rand
Einer fürchterlichen Tiefe.

Valeros.

Fürchtet ihr, mein Sohn zu seyn?

Hugo die Unruhe bekämpfend.

Nein, fürwahr! 's ist ja nicht möglich! —
Jene Dame, die den Knaben
Mitgenommen, kanntet ihr?

Valeros.

Allerdings.

Hugo.

Und habt sie nun
Aufgesucht in Deutschland?

Valeros.

Ja. —

Sie war todt, seit Jahren; doch —
Sonderbar genug — man wußte
Nichts im Haus von einem Knaben,
Nichts von ihrem Aufenthalt
In den spanischen Provinzen
Und den Pyrenäenbädern.
Auch ein Bildniß, das man mir
Als das ihrige gewiesen,
Hatte wenig Aehnlichkeit —

Hugo vor sich hin starrend.

Wenn es wäre!

Valeros.

Kann es denn?

Jerta lebhaft.

Ja, es kann! in Spanien führte,
Wie Graf Hugo wissen will,
Meine Mutter eines deutschen
Hauses Namen.

Valeros.

Hätte sie
Einer Freundin wohl den wahren
Jahrelang verhehlt?

Jerta.

Sie war
Protestantin, und verwandt
Einem protestant'schen Throne.

Valeros.

Ah, dann freilich war's gefährlich,
Als sie dort war, ihn zu nennen.

Jerta.

Nun? und ihre Briefe las
Laura nicht, wie ihr versichert?

Valeros.

Nein.

Jerta freudig rasch.

' s ist möglich! Zu Hugo. Wißt ihr, Graf,
Wie sich Hanna dort genannt?

Hugo kämpfend.

Nein!

Jerta.

Nichts?

Valeros.

Hanna? Eurer Mutter
Vornam'?

Jerta.

Ja. Ob sie auch diesen
Dort geändert, weiß ich nicht.

Valeros bewegt.

Gott! Wär's möglich? Anna nannte
Meines Weibes Freundin sich!
Anna, Gräfin —

Hugo in höchster Angst einfallend.

Nein, nein, nein!
Nennt den Namen nicht, nur jetzt —
Jetzt nicht! —

Alle sehn ihn erstaunt an.

Oh, es wär' entsetzlich!

Jerta.

Nichts kann hier der Nam' erklären,
Da Graf Hugo den nicht kennt,
Welchen Hanna angenommen. —
Euer Auge, Herr, entscheide!

Sie winkt Valeros vor eine Seitenthür, öffnet sie und deutet hinein.

Schaut in dieses Kabinet:
Das ist meiner Mutter Bild.

Valeros.

Gott im Himmel! Im Hineineilen rufend. Gräfin
Salm!

Jerta folgt ihm.

Hugo.

Oh! so decket mich ihr Hügel!
Berge, stürzet über mich!

Elvire.

Hugo! Was um Gotteswillen —?

Valeros,

mit Jerta schnell wieder heraus, entzückt.

Ja, sie ist es! — Orindur!
Du bist Otto! Bist mein Sohn!

Er will ihn umarmen, Hugo wehrt es mit vorgestrecktem Arm, das Gesicht abgewandt.

Jerta.

Faßt euch, Graf! die Sach' ist klar.

Hugo dumpf.

Klar! o ja! — die Höll' ist offen,
Und ihr falber Wiederschein
Leuchtet in die Nacht hinein,

Daß die Wege sichtbar werden,
Die der Teufel geht auf Erden.

Valeros.

Oerindur! Ich steh betroffen
Vor euch!

Elvire.

Mensch! Was weißt du noch?

Hugo.

Oh! es tödtet dich! — Und doch —
Solches Wissen zu bewahren,
Hat die Menschenbrust nicht Raum!

Jerta.

Sprecht! Ihr müßt es offenbaren.

Hugo.

Durch Zigeunermund, und Traum,
Droht die Hölle mit Gefahren,
Wo sie weiß, daß man ihr glaubt;
Und das Licht verlöscht im Haupt,
Eure Sinne sind verwirrt,
Unvernünftiges geschiehet,
Und das Ungeheure wird
Wirklich, eben weil ihr's fliehet. —

Feierlich.

Mutter! Einen Theil der Schuld
Mußt du vor dem Richter tragen!

Elvire ahndend.

Jesus!

Hugo.

Fleh zu seiner Huld!

Valeros ebenfalls mit Ahndung.

Otto!

Hugo.

Cain! müßt ihr sagen;
Karlos fiel von meiner Hand!

Valeros wankt und fällt in einen Sessel. Jerta tritt entsetzt zurück.

Elvire

wendet sich ab, die Hände gefaltet und verwendet vor der Stirn, schreit sie, an ihren Traum denkend.

Tiger!

Sie stürzt ohnmächtig nieder.

Jerta eilt zu ihr.

Gott! sie stirbt!

Hugo langsam zu Valeros tretend, mitleidig.

Ihr sucht
Einen Sohn, den ihr verloren,
Eh' er euch noch hat gekannt?
Weh dem Auge, das ihn fand,
Und — nicht weinen kann!

Valeros richtet sich mit Anstrengung auf.

Verflucht
Sei der Tag, der dich geboren,
Und die Kräfte, die dich zeugten,
Und die Brüste, die dich säugten,
Ungeheuer! das der Nord
Auferzogen hat zum Mord,
Und gereift des Südens Gluth —

Er sinkt erschöpft wieder in den Sessel.

Jerta noch mit Elviren beschäftiget.

Oh! daß ich den Gräul enthüllte!

Hugo.

Das, und das allein, ist gut!
Seht, was ich — und ich nur, wußte,
Und mit Angst bewahren mußte,
Daß die traurige Geschichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein schleichend Feuer, füllte
Meine immer bange Brust,
Wie ein fest verschloßnes Haus,
Mit Gefahr und Unruh aus.
Fluth und Gluth war wechselnd Meister,
Und des Lebens scheue Geister
Rangen zwischen Qual und Lust;
Und die Brust, wo Flammen wühlen,
Will in Lust und Qual sich kühlen,
Und der Herr, gleich seinen Rüden,
Sucht im Schweiß des Wildes Frieden. —

Nach einem freien Athemzuge.

Nun ist's gut! die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich sprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun ist's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, steht das Haus.

Elvire hat in Jerta's Armen sich aufgerichtet.

Jerta! — Warum laßt ihr mich
Los nicht von des Lebens Band?

Vor sich hin starrend.

Karlos blutbefleckter Schatten

Zeigt die Wunde mit der Hand,
Und die Faust droht meinem Gatten.

An Jerta's Halse sich verbergend.

Oh! —

Valeros.

Klar — alles! fürchterlich!
Dunkler Vorgefühle Drohn
War das Sehnen, und das Grauen,
Den von Angesicht zu schauen,
Der es that — — Er ist mein Sohn!

Hugo.

Meinen Feind wähnt' ich zu tödten,
Mehr hab' ich nicht zu vertreten,
Karlos, glühend, ein Verbrechen,
Das ich nicht beging, zu rächen,
Dachte gegen mich auf Mord.

Auf Elviren deutend.

Diese sandt' ein warnend Wort
Heimlich mir —

Elvire.

O Gott! — Es war
Meine Angst nur vor Gefahr!
Erste Wuth nur —

Hugo.

Nein, fürwahr!
Ihm zu sühnen, zog ich aus —
Spottend lud er mich, mit Schmaus
Seiner Hochzeit Jahresfeier
Nächstens bei ihm zu begehen! —
Kennt ihr Eifersucht? — Ihr Feuer

Trieb mich in den Wald hinaus!
Und am Baum sah ich ihn stehen
Neben dem beschäumten Roß,
Und dem Wild, das er erlegte,
Und das zuckend noch sich regte —
Und das tödtliche Geschoß
War in meiner Hand, sein Leben
In der Kugel Macht gegeben!
Einen Finger durft' ich rühren,
Um Elviren heimzuführen —

Mit metalloser Stimme.

Seht! — da blitzt' es auf vom Schloß,
Und das Blei flog aus dem Rohr —
Und — ein Schrei schlug an mein Ohr —

Er hält erschöpft inne.

Jerta mit Schauder und Mitleid ringend.

Oh! der Hölle Macht ist groß,
Und an Einer Fiber Bebung
Hangt die Wonne wie der Graus!

Flehend.

Gattin! — Vater! — Sprecht Vergebung
Ueber den Gefallnen aus!

Elvire erweicht, aber ohne Hugo anzusehen.

In der wahren Kirche Schooß
Wird der Sünder sündenlos —
Rein'ge dich an heil'ger Stelle!

Valeros aufgerichtet von diesem Gedanken.

Ja, mein Sohn, zieh hin nach Rom,
Wirf dich auf des Altars Schwelle
Und empfang' in Petri Dom
Ablaß von geweihter Hand.

Jerta ernst warnend, halblaut zu Hugo.

Hugo, du bist Protestant!

Valeros mit Schmerz von ihm weg.

Gott!

Jerta fortfahrend.

Halt fest an deinem Glauben!
Schnöder Abfall könnte dir
Deines Gottes Ablaß rauben.

Hugo.

Ich bin Christ, und Mensch! und hier
Fühl' ich's tief: Es wäscht ein Wort
Mich nicht rein vom Brudermord.

Mit trübem Ernst.

Aber — einen andern Dom
Weiß ich, einen stolzern Bau,
Als Sanct Petri Haus zu Rom.
Der steht allen Sündern offen,
Die auf Gottes Gnade hoffen,
Was auch immer sei ihr Glaube.
Hoch im Bogen, saphirblau,
Wölbt die Kuppel prächtig sich,
Und in ihrer weiten Haube
Seht ihr, wenn ihr kommt im Dunkeln,
Bilder in Brillanten funkeln.
Fünf von ihnen schaun auf mich
Wie mein eignes Leben nieder:
Denn ein Stier ist's und zwei Brüder,
Und ein Weib, der Schönheit Kron'
Und ein Schütz und Scorpion.

In der Frühe Strahl erbleichen
Die bedeutung vollen Zeichen,
Und ein Opferaltar baut
Auf sich in der weiten Halle,
Und die fromme Menge schaut
Bei der Grabeslieder Schalle
Nach dem Opfer wartend hin
Auf den Altar — —

Er hält einen Augenblick inne.

Kennt ihr ihn?
Thoren nennen ihn — Schaffot.

Alle erschrecken sichtbar, er endet nun rasch und fest.

Dort ist, oder nirgends, Heil, —
Dort versühnt das Henkerbeil
Mich mit mir — vielleicht mit Gott!

Er geht rasch ab.

Elvire eilt ihm nach.

Hugo!

Valeros folgt ihr.

Otto!

Jerta folgt langsamer.

Oerindur!

Valeros schon unter der Thür.

Willst du meinen Namen schänden?

Ab.

Jerta
geht von der Thür langsam wieder vorwärts, mit Thränen im Auge.

Unglückseel'ger! — Wunder nur

Können deinen Unstern wenden!

Mit Entschluß.

Aber — so darfst du nicht enden.

Ab, während dem Fallen des Vorhangs.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Der Saal des ersten Akts völlig so, wie er verlassen worden ist, mit der Harfe und der Schlaguhr, welche auf Eilf zeigt.

Erste Scene.

Jerta schreibt. Kolbert steht wartend im Saal. Kerzen brennen. Es herrscht tiefe Stille, und man hört die Wanduhr Eilf schlagen.

Jerta ohne sich zu unterbrechen.

Ist der Graf zur Ruh?

Kolbert.

Noch nicht;

Doch verließ der gnäd'ge Herr

Auch sein Zimmer noch nicht wieder.

Jerta.

Ihr war't bei ihm?

Kolbert.

Ja.

Jerta.

Er hat

Nicht mit euch gesprochen?

Kolbert.

Nein;

Mit sich selbst scheint er zu reden,
Oder — wenn ich's sagen darf —
Mit dem Bild, das vor ihm steht,
Und das ich noch nie gesehen.

Jerta scheinbar gleichgültig.

Kümmert euch nicht um den Inhalt
Seiner Selbstgespräche; er
Ist nicht wohl.

Kolbert.

So muß ich glauben.

Jerta.

Seine Ohnmacht von vorhin
Hat ihn heftig angegriffen;
Dazu kommt —

Sie sieht Kolbert an.

Ihr waret stets
Unsres Hauses treuer Diener,
Euch mag ich's wohl sagen: Er
Hält sich für die Ursach eines
Unfalls, der den Freund getödtet,
Dessen Bild ihr habt gesehen.

Kolbert lebhafter als vorhin.

So etwas war ich vermuthend,
Denn —

Jerta unterbricht ihn eben so.

So müßt ihr alles deuten,
Was ihr etwa hört und seht. —
Andre Diener, die den Schlüssel
Nicht zu seinem Zustand haben,
Taugen, bis er ruhig ist,
Nicht um ihn. — Versteht ihr mich?

Kolbert.

Niemand naht ihm, außer mir.

Jerta den Brief faltend.

Recht! Und nun besorgt, daß gleich
Angespannt ein Schlitten werde.

Kolbert.

Wohl.

Jerta.

Den Secretär bedeutet,
Daß auf meinem Zimmer er
Seinen Auftrag wird empfangen.
Ich erwart' ihn, ausgerüstet,
Auf der Stelle abzureisen
Nach der Hauptstadt. Sagt ihm das!

Kolbert geht ab.

Zweite Scene.

Jerta allein, sie hat die Adresse geendigt, und betrachtet den Brief.

Ihn den Mächten zu entringen,
Die aus Unheil Unheil schmieden,
Laß der Schwachen es gelingen!
Laß, Allmächtiger, hienieden
Jerta Hugo's Engel seyn!

Dritte Scene.

Jerta. Elvire im Schleier, mit Rosenkranz und Crucifix.

Jerta.

Wie? So spät in dieser Tracht?
War't ihr bei der kalten Nacht
In der fernen Schloßkapelle?

Elvire.

Auf des Kreuzes Fußgestelle
Lag' ich lang' — Umsonst! Hier ist
Nicht mein Glaube, nicht mein Christ,
Kein geweihtes Haupt, der Sünden
Die Gequälte zu entbinden!

Jerta.

Gott ist überall

Elvire in schwärmerischer Bewegung.

Du bist
Rein vor ihm, wie frischer Schnee;

Deine Heimath ist die Höh',
Und der Strahl von ihrem Lichte
Ruht auf deinem Angesichte!
Sie wirft sich vor ihr mit dem Ausdruck einer Betenden nieder.
Jungfrau, laß zu deinen Füßen
Die geheime Schuld mich büßen,
Höre mein Bekenntniß an!

Jerta.

Gräfin! Gott, ihr fallt in Wahn!
Stehet auf! Sie richtet sich auf. Des Gatten That
Ist die eure nicht.

Elvire.

Sie ist's!
Oh, sie ist's, weil ich sie wußte!

Jerta mit Bestürzung.

Wie?

Elvire.

Weil ich sie wissen mußte
Nach der schrecklichen Vollendung.
Sinnenwahn band meinen Sinn;
In freiwilliger Verblendung
Gab ich mich dem Mörder hin,
Und die Ahnung, die nicht Raum
Fand im sündlichen Gemüthe,
Fiel mich an im blut'gen Traum.

Jerta.

Ihr seid sinnreich, euch zu quälen.
So nicht richtet Gottes Huld,
Wie ihr selber euch verdammt.

Elvire.

Ich hab' ihn zum Mord entflammt,
Mein ist mehr, als sein die Schuld.

Mit sich kämpfend.

Karl — war kränklich — Hugo hoffte — —
Ich — — —

Jerta blickt sie mit dem Stolz der Unschuld an, und will sie verlassen.

Du gehst? — O Jerta, bleib!
Laß das unglückseel'ge Weib
Der Verzweiflung nicht zum Raube.

Jerta.

Laßt mich, Gräfin, eh' ich euch
Der Verzweiflung würdig glaube.

Elvire.

Nein! So wahr das Himmelreich
Sich der Reue nicht verschließet,
Mitleid wirst du mir nicht weigern.
Karlos Vater — ich verklage
Ungern ihn — auch er hat Schuld.
Ich bin fürstlichen Geblütes,
Aber früh ward ich verwaist;
Er hoffärthigen Gemüthes,
Kastilianer, wie du weißt,
Warb für Karl im Flügelkleide
Ward ich seines Sohnes Braut.
Drei Jahr drauf ward ich getraut.
Kinder waren wir noch beide,
Kinder an Gemüth und Geist.
Ich ward Mutter — ohne Liebe —

Hugo kommt — der Schleier reißt,
Der mir barg, was ich entbehrte.
Das Verbot der Pflicht vermehrte
Die Gewalt der süßen Triebe —
Oh, was hab' ich nicht gerungen,
Und in brünstigem Gebet
Oft der Jungfrau Knie umschlungen!
Sie verwarf mich; denn zu spät
Floh ich zu ihr —

Sie faßt Jerta, die mit wachsender Theilnahme sich ihr genähert, bei der Hand.

Jerta, du
Hast ihn auch geliebt, du weißt,
Daß er mörderisch die Ruh
Aus des Weibes Busen reißt.

Jerta mit Würde, die in Mitleid schmilzt.

Das nicht weiß ich; doch ich fühle,
Unglückseel'ge, deinen Schmerz.
Wirst du's tragen, ihn zu missen?

Elvire erschüttert.

Gott!

Jerta.

Du bist erschreckt?

Elvire mit Selbstbeherrschung.

Das Herz
Weichet blutend dem Gewissen.
Seine That sprengt meine Ketten,
Nie will ich ihn wiedersehn!

Jerta.

Wohl! So, hoff' ich, ihn zu retten.

Elvire ängstlich.

Retten? — Gott, was ist geschehn?
Ist Gefahr?

Jerta.

Du fragst? Wie könnt' er
Leben unversöhnt mit sich?

Elvire.

Oh, wie sühnt man solche That?

Jerta.

Thaten heben, wie sie stürzen.
Großes muß er unternehmen,
Sich am eignen, stolzen Werke
Aufzurichten von dem Falle.

Elvire gespannt.

Was?

Jerta.

Ein mächt'ger Feind besitzt,
Von der Ostsee Fluth beschützt,
Seines Lehnherrn ferne Staaten;
Eine Flotte liegt im Hafen,
Und der König sucht ein Schwert,
Stark, ein Räubervolk zu strafen,
Das sein Eigenthum verheert.
Dorthin, auf das Feld der Thaten,
Muß Graf Hugo —

Elvire.

Ah! Wie kann —?

Jerta.

Hat er nicht als tapfern Mann
Unter Edwin, meinem Vater,

Sich der Krone schon bewährt?
An den Herzog, meinen Ohm,
Geht dieß Schreiben heut noch ab,
Daß er in des Grafen Namen
Um das Heer den König bitte.

Elvire.

Billigt Hugo denn — ?

Jerta.

Er wird.
Ist's der Tod nicht, den er suchet?
Nun, den kann er dort ja finden!

Elvire erschrocken.

Gott im Himmel! — Nein, er darf
Nicht von meiner Seite.

Jerta.

Wie?
Nie wollt ihr ihn wiedersehn,
Sagt ihr, und er soll nicht scheiden?

Elvire.

Will ich? Sagt' ich das? ich war
Sinnlos, wenn ich das gesagt.
Daß ich sollte — sollte, was ich
Nicht vermag zu wollen, das
Ist die Schraube, die mich foltert.
Geh, Entsetzliche! du willst,
Weil er dir nicht kann gehören,
Ihm den Untergang bereiten

Jerta mit Seelengröße.

Untergang? der Stern am Pol,
Der zur Fahrt dem Schiffer leuchtet,

Geht nur unter mit der Welt:
Nur mit mir stirbt mein Geliebter.
Ewig nah' dem innern Sinne,
Wie das überirdische
Ideal in Künstlers Busen,
Theilt er nicht das Loos des Stoffes,
Der begehret werden kann,
Und besessen, und zerstört.
Nur der Flecken im Gemälde,
Stets sich vor das Auge drängend,
Stört die Lust der Phantasie.
Darum lasset Hugo ziehn,
Daß sein Schwert den Feind verderbe;
Dann, dann lebt er, ob er sterbe!

Elvire mit steigender Heftigkeit.

Magst du, Stolze, schon dem Himmel
Hier auf Erden angehören,
Ewig Wesen sondern können
Von den irdischen Gestalten,
Und das Leben von dem Ruhm;
Ich vermag nicht, so zu trennen,
Was ich liebe, nicht zu spalten.
Ganz, wie meine Arm' ihn halten,
Ist der Graf mein Eigenthum;
Jerta wird nicht d'rüber schalten!

Jerta.

Er entscheide! Seine Tritte
Hör' ich in der Gallerie.

Elvire ängstlich.

Ist er's?

Jerta der Thür näher.

Ja.

Elvire.

So muß ich fliehn.

Jerta.

Fliehn? Nicht lassen wollt ihr ihn,
Und nicht sehn!

Elvire heftig.

Ich will ihn hier,

Auf ihre Kleidung deutend.

Will nicht so ihn wiedersehen,
Nicht vor Zeugen — will vor dir,
Kalte Richterin, nicht stehen!

Sie eilt nach einer Thür im Hintergrunde, Hugo tritt durch eine andere ein, sie erschrickt an seinem Anblick.

Ha!

Sie eilt in ein Seitenzimmer.

Jerta.

Ich laß' allein euch, bleibt!

Elvire.

Nein, ich kann nicht.

Ab.

Vierte Scene.

Jerta. Hugo blaß und entstellt.

Hugo.

Laß sie gehen!
Alles Leben flieht den Mord.

Als Jerta ihr folgen will, herrisch.

Laß sie, sag' ich! — Diese ist
Mir gewiß genug — der Hölle
Abgekauft mit Bruderblut —
Solchen Handel hält der Teufel.

Jerta.

Hugo! Gott, wie war't ihr's mächtig,
Solches an euch selbst zu thun?

Hugo.

Thun? Der Mensch thut nichts. Es waltet
Ueber ihm verborgner Rath,
Und er muß, wie dieser schaltet.
Thun? Das nennst du eine That?
Oh, ich bitt' dich, laß das ruhn!
Alles, alles hängt zuletzt
Am Real, den meine Mutter
Einer Bettlerin verweigert!

Jerta.

Gott vergeb' ihr, was an euch
Sie unmütterlich begangen.

Hugo.

Nicht, daß sie's beging, bringt Tod;
Daß die dein' es nicht verschwiegen —
Das hat aus dem stillen Norden
Mich zum Land der Glut getrieben,
Wo sie rasen, wenn sie lieben,
Und im Wahnsinn Brüder morden.

Vor sich hin.

Wenn die That noch ist Gedanke,
Ist sie nicht. Ist sie geschehn,

Tief im Dunkel, unbelauscht;
Ist sie auch nicht, wenn die Brust
Und der Mund sie kann bewahren.

Lebhafter zu Jerta.

Sieh, das ist der Hölle Schlinge!
Weil der Mensch Gedankensünden
Zu verschweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er sie vollbringe,
Wähnend, in des Busens Nacht
Könn' er das Gescheh'ne binden,
Wie er band was er gedacht.
Und so trägst du das Verbrechen,
Das du aufgeladen hast —
Aber schwerer jeden Schritt,
Immer schwerer wird die Last,
Bis des Trägers Kniee brechen,
Und er stürzt und reißet mit
In den Abgrund Weib und Vater!

Tief aus dem Schmerz herauf.

Oh!

Jerta *halb vor sich, erschüttert.*

Das lähmt den Muth des Arztes.

Hugo.

Arzt? Die Krankheit weiß von keinem
Arzt! — Auswendig kann der Mensch
Alles lernen, was er will,
Mosis Bücher, die Propheten,
Und die ganze heil'ge Schrift;
Aber was er weiß, vergessen,
Wär' es Eine Sylbe nur,

Das ist nicht in seiner Macht,
Und kein Arzt kann das Gedächtniß
Reinigen von seinem Aussatz.

Jerta.

In der Hand des Kranken liegt,
Wenn er Kraft noch hat, ein Mittel.
Lest!

Hugo nimmt den Brief.

Was ist —?

Er liest, von Jerta beobachtet; seine schmerzerschlafften Züge werden lebendig, die Augen bekommen Feuer, der Arm spannt sich an, endlich steht er auf.

Ha, Taube! Wer
Lehrt dich, was dem Geier frommet?
Ja, das ist's, das macht gesund,
Habe Dank, du milder Arzt,
Der mit Feuer heilt und Schwert!

Mit flammendem Blick.

Blut will Blut!

Jerta erschüttert von ihm weg.

O Gott!

Hugo.

Ein Mensch —
Wär's ein Bruder, feig erschossen
Aus dem fernhin treffenden
Rohre — das ist nichts, zu viel
Für die Ruh; zu wenig für
Das Bedürfniß einer Hölle,
Die davon ist angeglommen.

Mit steigendem Affekt.

Mit der Menschheit will ich rechten.

Blutig, daß ich Mensch geboren,
Und gefallen bin, wie Menschen!
Nicht auf Einzelne, auf Völker
Schleud're mein Geschoß den Tod,
Reiße ihre Massen nieder,
Und auf Felder, blutig roth,
Sä' es die zerstückten Glieder!
Vor den Mauern fester Städte
Pflanze sich das Brandgeräthe!
Werfe, ob der Fromme bete,
Feuer in sein friedlich Haus!
Prasselnd schlägt die Flamme aus,
Straßen stehn in Glut und Graus,
Und die Bomben, im Zerspringen,
Tödten, die da Hülfe bringen.
Ueber Leichen, aufgethürmt,
Wird der letzte Wall erstürmt,
Und die Thore gehn in Trümmer;
Und die losgelaß'ne Schaar,
Aufgereitzt zu blinder Wuth
Durch der Kameraden Blut,
Stürzet jubelnd in's Gewimmer;
Läßt am Altar Weiber bluten,
Schleudert bei dem blonden Haar
Zarte Kinder in die Gluten —

Langsamer.

Und am Abend, wenn der Sieger
Hat gebändigt seine Tiger;
Wenn der Tod den Jammer hat
Still gemacht,

Und die Nacht
Einhüllt die verheerte Stadt;
Werden Lampen angezündet,
Und „Herr Gott, dich loben wir!“
Weint aus halb verbranntem Tempel!

Jerta von Schauder durchdrungen.

Oh, entsetzlich! Nein, so hab' ich's
Nicht gemeint. Aus Feindes Ketten
Sollt ihr menschlich Brüder retten,
Ob des Todes Pfeil euch träfe;
Und der Lorbeer um die Schläfe
Soll das Cainszeichen decken,
Das auf eurer Stirne glüht!

Hugo.

Nun — nun ja doch! Mein Gemüth
Ist nicht bös; die Phantasie
Labt nur spielend sich am Schrecken.
Ich begreife, was du meinst:
Sterben soll ich, außerm Lande,
Fern begraben meine Schande —

Jerta weinend an ihm.

Oh! mein Bruder!

Hugo weich.

Sieh, du weinst.
Glaubst du, daß ich sterben scheue?
Tod ist leichter als die Reue!
Seelig sind die Todten!

Jerta.

Bleibe!
Lebe, Hugo, deinem Weibe,

Und dem Knaben ohne Vater,
Und dem Vater ohne Sohn!
Aber, Mann, ersinne nur
Eine Arbeit, ein Bestreben,
Das Elviren Muth kann geben,
Liebend dir im Arm zu liegen,
Und dem Ritter Kraft, zu siegen
Ueber seinen Schmerz, und dich
Stolz einst seinen Sohn zu nennen.

Hugo.

Nun das alles findet sich,
Wenn wir kurze Zeit uns trennen.
Spanier sind sie, stolzen Herzens,
In Elvirens Adern rollt
Fürstenblut, nach Ordenssternen
Steht des Kastilianers Sinn.
Hab' ich jener einen Gatten,
Diesem einen Sohn erschlagen;
Bin ich Mann, Ersatz zu leisten
Beiden, wenn auf meinem Haupt
Eine Fürstenkrone pranget.

Jerta bestürzt.

Oerindur!

Hugo entschlossen.

Sie soll! bei Gott!
Schick das ab. — Erobern will ich
Die Verlorenen Provinzen;
Doch dem König nicht, dem Sieger.
Will den schnöd verschenkten Sohn
Mächtig auf den Thron

Heben, und Elviren
In das reiche Haar
Diamanten, klar
Wie die Sterne, säen,
Daß das Aug' erblinde,
Das sie angesehen;
Will die Stirn' ihr zieren
Mit der Fürstenbinde,
Ihren schlanken Leib
Mit dem Purpur schmücken —
Dann das schöne Weib
An den Busen drücken,
Und vor Lust vergehen!
Eile! Schnell muß es geschehen.

Jerta.

Ja, fürwahr, die Hölle bindet
Fest, was einmal sie gefaßt.
Wie die Nadel, wenn sie hat
Den Magnet berührt, nach Norden
Ewig ihre Spitze drehet,
Kehrt, wer Einmal bös gethan,
Ewig seinen Sinn zum Bösen.

Hugo.

Nun, was ist denn, was ich meine,
Böses eben?

Jerta stark.

Hochverrath!
Völkermord! Weh über euch!
Euch beherrscht des Vaterfluches
Finstre Macht!

Hugo nach kurzer Stille.

Ja, du hast recht.
Oh, ich bin ein böser Mensch!

Jerta.

Faß' dich, Hugo! die Entdeckung
Hat, ein Blitzstrahl, dich betäubt.
Was du in der Ohnmacht träumtest —
Wachend wirst du's nicht erfüllen.

Hugo.

Meinst du? ja, in deinem Haupt
Ist entsprungen der Gedanke,
Darum muß er gut seyn, denk' ich.

Jerta.

Gut gemeint zum wenigsten
Ist er, ob die Jungfrau irrte,
Spähend in des Mannes Brust.

Hugo.

Nein! du irrest nicht. Hinaus
Muß ich, wo die Würfel fallen,
Daß mein Schicksal freier schalte
Ueber mir und meiner Schuld.
Sende das zum Herzog; doch
Laß zugleich ihn mündlich wissen,
Daß ich selbst dem Boten folge
Auf dem Fuße. — Wer bestellt es?

Jerta.

In mein Zimmer hab' ich den
Secretär beschieden.

Hugo.

Wohl!

Ich will selbst ihn sprechen. — Sei
Gleich der Feldherrnstab vergeben;
Ich will mit in die Gefahren,
Wär' es als gemeiner Reiter!

Er geht mit Jerta nach der Thür; in diesem Augenblicke schlägt die zwischen Eilf und Zwölf zeigende Wanduhr zwei Viertheil, Hugo blickt nach ihr auf, und tritt auf einmal abgespannt zurück.

Ha!

Jerta.

Was ist dir?

Hugo.

Siehst du nicht?
Noch ist es nicht Mitternacht.

Er geht in den Vorgrund.

Eh' nicht der verfluchte Tag
Ist vorüber, will ich nichts —
Gar nichts wollen, und nichts thun.
Heut regiert mein böser Stern!

Jerta.

Wohin irrst du, Mann?

Hugo ängstlich.

Nein, nein!
Hab' ich euch's denn nicht gesagt?
In dem Thierkreis abgebildet
Ist mein Leben: Stier und Brüder,
Weib und Schütz und Scorpion.

Sieh, ich hab' es ausgerechnet,
Ganz für mich, daß niemand wußte,
Wo die Sonn' und mein Planet
Stand, als ich Don Karl erblickte,

Ihn vom andalusischen
Kampfstier rettete — zuerst
Seines Weibes Reiz mich rührte —
Und — — hier ist kein Ungefähr!
Ich bin bös nicht von Natur,
Wahrlich nicht! allein das Schicksal
Führt auf böse Wege mich,
Wo Gefahr ist. — Thoren sind es,
Welche suchen in den Sternen,
Was geschehn wird. Dahin reicht
Menschenwitz nicht. Doch Vergang'nes
Mag man d'rinnen wiederfinden,
Und sich wahren, stehn sie wieder,
Wie zur bösen Stund' sie standen.

Jerta vor sich.

Furchtbar mächtiges Gewissen!
Den Verstand auch folterst du?

Hugo.

Wär' es nichts, warum denn just
Wären ihr fünf? die Zahl
Aus Gerad' und Ungerade,
Gut und Böse, die des Menschen
Seele deutet? — heut wie damals
Steht die Sonne gegen sie.
Laß mir das!

Jerta mit trübem, mitleidigem Lächeln.

Es sei: du wirst

Morgen noch, wie heute, fühlen,
Daß du handeln mußt, nicht schwärmen.
Ich bereite deine Reise.

Ab.

Fünfte Scene.

Hugo

allein, nach beträchtlichem Stillschweigen.

Wenn sie recht hat — nichts beschlossen
Ueber'n Sternen wird — der Mensch
Frei hienieden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten —
Das wär' schlimm, sehr schlimm! dann ständ' es
Uebel um ein gutes Ende.
Und dieß Leben ist so kurz,
Und so lang — so lang das andre!
Kennte man's; wer weiß? es wär'
Wohl so gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders, als auf Erden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung — —
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur schreckt!
Grausend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen

Vor der Nacht
In die Nacht hineinzuspringen;
Weil's oft nichts ist, anzuschauen,
Was mit Zittern wird gedacht.
Wenn es nichts ist — Oh! das Wort
Graust den Menschen an — und „Ewig"
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und — — wer — wer faßt das?

Die Stimme geht ihm hier gleichsam aus, er bleibt starren Blickes und ohne Bewegung, bis Valeros eintritt.

Sechste Scene.

Hugo. Valeros, den Degen an der Seite, einen zweiten hält er sorgfältig unter dem Mantel verborgen.

Valeros
noch im Hintergrunde, tief und gedehnt.

Otto!

Hugo
fährt gewaltig zusammen und springt auf, seine Kniee zittern, als er sich nach der Thür wendet.

Ihr seid's?

Valeros vorkommend.

Warum zitterst du?

Hugo.

Eure Stimme —! 's war beinah,
Als ob — Karl — den Namen rufte.

Valeros halb vor sich.

Hm! Wer weiß?

Hugo mit Unruhe.

Wollt' ihr denn heut
Nicht zur Ruh? — Bewaffnet seid ihr —
Warum seid ihr denn bewaffnet?

Valeros.

Nach den Waffen greift der Spanier
Ueberall, wo seinem Namen
Schande drohet.

Hugo.

Seid doch ruhig!
Ich hab' alles eingesehn.

Valeros.

Was?

Hugo.

Daß ich um euretwillen,
Und um Jerta und Elviren,
Muß Verzicht thun auf den Trost,
Den gemeine Sünder haben:
Büßend vor dem Volk zu fallen
Unter Priesters Segensspruch.
Nur der Fluch — so eben sprach es
Jerta aus — des Vaterfluches
Finstre Macht beherrschet mich,
Treibt mich rastlos an zum Bösen.
Könntet ihr den Fluch nur lösen!

Valeros ohne Hitze, aber fest.

Rache löst ihn. Dazu such' ich
Ausgerüstet dich im Schlosse.

Hugo etwas zurücktretend.

Wie? ihr wollt mich —

Valeros

wirft aus der Entfernung einiger Schritte den Degen, den er unterm Mantel barg, ohne Heftigkeit zu Hugo's Füßen.

Wie es fällt.

Ficht mit mir!

Hugo.

Daß Gott mich wahre!

Mit dem Vater?

Valeros.

Des Erschlagnen.

Hugo.

Mit dem Greis?

Valeros.

Nicht Ritterspeere
Gilt es ja zu schwingen; diese
Waffen fordern Kunst, nicht Stärke.

Hugo dringend.

Denkt ihr nicht —?

Valeros.

Ich hab's beschlossen.
Weiber wissen das Geheimniß,
Und geheim nicht kann es bleiben,
Und nicht ungerächt Don Karl.
Brudermord in meinem Stamme!
Diese Schmach, beim Himmel, wäscht
Blut nur ab. — Heut ist der Tag,
Wo er fiel und heut noch fällt
Karlos Mörder, oder ich!

Hugo schaudernd.

Oder! — Wißt ihr, was ihr sprecht?
Fühlt ihr es in meine Seele?

Valeros.

Wohl mag vor dem Kampf dir grauen,
Doch ihn schuldig bist du mir.
Lieb' und Haß, Natur und Pflicht
Reißen an dem Vaterherzen;
Nur im Kampfe find' ich Frieden.
Darum nimm, und ficht mit mir!

Hugo.

Nimmermehr! der Augenblick
Ist der Thaten Herr. Es könnte,
Wenn die Spitze naht der Brust,
Mich die Lust zum Leben fassen,
Ich euch tödten —

Valeros.

Desto besser!

Hugo.

Und wenn ihr den Sohn erlegt,
Ist ja euer Hals verfallen
An den Blutbann dieses Landes,
Welcher streng —

Valeros stolz.

Wer sagt dir das?
Einen Herrn nur hat auf Erden
Don Valeros und sein Haus.
Dieser herrscht im Süden zweier
Welten; hier im fremden Nord
Sind wir niemand unterthan.
Fällst du; hat dich Gott gerichtet
Durch das Oberhaupt des Stammes.
Zaudre nicht.

Hugo.

Eh' stoßt mich nieder!

Valeros.

Meuchlings? — Ist mein Handwerk nicht.

Hugo getroffen.

Handwerk? Mit Gemisch von Bitten und Warnen.

Vater!

Valeros.

Mach', man könnt' uns
Stören. — Willst du?

Hugo gepreßt.

Nein!

Valeros warm.

Du trägst
Zweier Heldenstämme Namen,
Und bist feig?

Hugo sich vergessend.

Wer sagt das?

Valeros.

Feig,
Wie Banditen!

Hugo außer sich, hebt den Degen auf.

Tod und Hölle!

Valeros

stellt sich und reißt seinen Degen aus der Scheide.

Endlich! — Zieh, gereizter Tiger,
Und fall' aus auf meine Brust!

Hugo nach einer kurzen Pause der Erholung.

Nein! — Verflucht sei meine Hand,
Wenn sie diesen Stahl entblößet.

Er bricht dicht über der Scheide das Gefäß ab, und wirft beide Stücke hinter sich in den Saal.

Rost zerfreß' ihn in der Scheide.

Valeros im Kampf mit ausbrechender Wuth.

Ha! — Wohlan denn, willst du nicht
Wagen, Bube; so verliere!

Er faßt rasch den Degen mit verwendeter Hand, wie einen Dolch.

Beide können wir nicht leben!

Er eilt auf Hugo zu, ihn zu durchstoßen. Hugo steht ruhig. Elvire, die schon eingetreten ist, fliegt herbei.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elvire ohne Schleier.

Elvire

unterläuft Valeros, welcher Hugo zur Linken stand, drückt ihn zurück, und zieht, vor Hugo tretend, einen Dolch aus dem Gürtel.

Rasender! — den Waffenlosen
Willst du tödten? — hier komm an!
Meine Hand ist stahlbewehrt;
Seit ich diesen liebe, trag' ich
Diesen da für jeden Feind,
Den's gelüstet uns zu trennen!

Hugo,

welcher während Elvirens Rede den Blick fest auf ihren aufgehobenen Dolch heftete.

O, gebt Frieden! Ihr versteht
Beide nichts von solchen Dingen.

Meint ihr, daß ihr's könnt vollbringen
Mit den spitzgeschliffnen Klingen?
Daß die Hand euch nicht wird beben,
Soll sie in ein fremdes Leben
Diese kurzen Eisen drücken?
Durch den Arm zurück in euch
Dringt der Schmerz, und todtenbleich
Laßt ihr halbgethan das Werk.
Wenn euch solche That soll glücken,
Müßt ihr Schützen seyn — entfernt
In dem Raum von eurem Ziele,
Furchtbar nah' ihm durch die Macht.
Zürnend kommt ihr — unentschlossen
Schlagt ihr an — nun neckt es euch,
Zu vollbringen, was ihr könnt,
Und auch nicht könnt, wie es fällt.
Wär's gewiß, ihr thätet's nicht —
Aber „Ob du triffst?" — zischt eurem
Wankenden Gemüth der Teufel
Zu, und zucket in der Hand —
Und das ferne Opfer liegt.
Oh! sie ist gar schlau, die Hölle!

Elvire

ist von ihm gegangen, und hat den Dolch wieder im Gürtel verwahrt.

Was begann ich?

Valeros hat den Degen eingesteckt, vor sich.

Wohin riß
Mich die Macht des Augenblickes?

Hugo gehoben, aber nicht stolz.

Seht ihr wohl, so ist der Mensch!
D'rum, wenn einer ist gefallen,
Mag der andre weinen; aber
Nicht zu richten sich erkühnen.

Valeros.

Beim allmächt'gen Gott, die Lehre
Trifft ein tief erschüttert Herz!

Ihm näher tretend, feierlich.

Sohn! vernichtet sei der Fluch,
Den ich über dich gesprochen!
Und ist's wahr, daß, wie der Eid,
Vaterfluch unwiderruflich
Vor den dunklen Mächten ist;
Fall' er auf mein eigen Haupt,
Daß die Rach' ihr Opfer habe.

Elvire in großer Bewegung.

Nein, auf mich — auf mich den Streich!

Knieend.

Diese sterbliche Gestalt
Mit dem unglückseel'gen Reiz,
Der den Frevel hat gewecket,
Werf' ich zu des Rächers Füßen.
Send', o Gott! des Himmels Flamme,
Um das Opfer zu verzehren,
Mein Unsterbliches nur berge!

Sie bleibt noch einige Augenblicke in dieser Stellung.

Hugo

ernst und ruhig, mehr noch gehoben, als vorhin.

Laßt nur gut seyn das. — Mich dünket,
Daß gelöst schon ist der Fluch:

Denn ich schöpfe freier Odem,
Und mein inn'res Auge schaut
Klar — den rechten Weg zum Frieden.

Elvire vom Sinn seiner Rede getroffen.

Ah!

Indem sie sich abwendet, fällt ihr die Harfe in die Augen. Sie stützt sich darauf mit gesenktem Haupt und scheint an dem Folgenden weiter keinen Antheil zu nehmen.

Valeros.

Der rechte Weg zum Heil
Führet durch den Schooß der Kirche.
Sohn, aus ihrer Hand empfängt
Auch das Vaterherz dich wieder!
Willst du mir nach Spanien folgen?

Hugo in wachem Traum.

Ja!

Valeros froh.

Du willst?

Hugo.

Mein Geist ist dort;
Hin mögt ihr den Leib geleiten.

Valeros.

Ha! der Entschluß kam von oben,
Zögre nicht, ihn zu vollziehn!

Hugo.

O, gewiß nicht.

Valeros.

Auch Elviren
Giebst du so den Frieden.

Hugo

mit unruhigem Bestreben Valeros zu entfernen.

Das

Mein' ich — aber — Jerta wird
Schmerzlich diese Trennung fühlen.
Wollt ihr wohl sie vorbereiten?

Valeros.

Jetzt?

Hugo.

Sie ist noch wach — für mich.
Ueberein sind wir gekommen,
Daß sie einen Boten sende
An den Herzog, ihren Ohm,
Der bei'm König gilt. Sie will,
Daß man mir das Heer vertraue
Wider den verwegnen Feind,
Der die Länder jenseits plündert.
Das ist nun nicht nöthig mehr.

Valeros.

Nein, bei Gott nicht! Fremdem Herrn
Soll Valeros Sohn nicht dienen.
Dennoch, daß du dich erhoben
Zu dem Heldenunternehmen,
Löscht des Hasses letzten Funken.
Komm an meine Brust!

Hugo sinkt tief gerührt in seine Arme.

Mein Vater! —
Oh, mein Gott! In euren Armen?

Valeros.

Otto! Theurer — einziger!
Alles — alles sei vergeben!

Hugo,

nachdem er langsam, das Auge liebevoll noch auf ihn geheftet, von seiner Brust sich erhoben.

Geht zu Jerta! — sagt ihr das!
Geht, und dann legt euch zur Ruh,
Und — erwacht gefaßten Muthes.

Valeros.

Oh, die Freude, denk' ich, wird
Reichlich mir den Schlaf ersetzen.

Ab.

Achte Scene.

Elvire. Hugo.

Elvire,

legt nach geraumer Stille die Harfe weg, tritt vor Hugo und sucht seinen Blick.

Hugo!

Hugo weich.

Folg' des Vaters Beyspiel,
Hingeopferte! — Vergieb!

Elvire an seinem Halse.

Oh, mein Hugo!

Hugo in vollem Ausdruck der Liebe.

Theures Weib!

Elvire nach einer Pause, mit tiefem Leiden.

Muß es seyn, Geliebter?

Hugo betroffen, sich verrathen zu haben.

Was?

Elvire.

Was prophetisch mir die Harfe
Mit der Saite, die gesprungen,
In der Dämm'rung zugeklungen —
Was du jetzt beschlossen hast.

Hugo
in Erinnerungen verloren, den Blick auf dem Instrument.

Heilig ist die Harfe mir,
Weiß ich gleich nicht sie zu spielen.
Wenn sie Abends dir, im Kühlen,
In dem schönen Arme ruhte,
Und mein Haupt in deinem Schooße
Glühte, wie der Kelch der Rose,
Von dem wildbewegten Blute —
Und nun Himmelstöne klangen
Aus den Saiten und der Brust;
Da verschwand das Glutverlangen,
Und zur Thräne ward die Lust.
In mir herrschte Fried' und Ruh
Unter'm Schalle deiner Lieder;
Karlos war mein Bruder wieder,
Die geliebte Schwester du!

Auf die Harfe deutend.

Hugo's Engel wohnte d'rinn,
Eh' sich Hugo schwer versündigt;
Der auch hat es angekündigt
Deinem aufgeschloßnen Sinn,
Daß die Quaal nun ist am Ende.

Elvire.

Hugo! Kannst du es, so wende
Von der Gattin diesen Schlag!

Hugo.

Fühle, daß ich's nicht vermag.
Leben gleicht der Töne Beben
Und der Mensch dem Saitenspiel:
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und sein Mißlaut stört die Lieder,
Die aus reinen Saiten schweben.
Solche That, wie ich gethan,
Stecket mit dem Wahnsinn an,
Der sie zeugte. — Um ein Haar,
Und mein blut'ger Frevel war
Zweimal wiederholt zur Stelle.
Wo ein Mörder weilet, mag
Keiner widerstehn der Hölle.

Elvire sich abwendend.

Wehe! Furchtbar sprichst du aus,
Was wie Nebel um mich lag.

Hugo.

Karlos Zorn erfüllt mein Haus,
Darum auch mit diesem Tag
Muß ich scheiden, ihn zu sühnen.

Elvire.

Gott! so bald?

Hugo mit Begeistrung.

Es regt die kühnen
Fittiche der Geist in mir,
Seinen Banden zu entschweben.
Aus dem unheilschwangern Hier,
Wo ihm Leben ward zum Beben,

Will er dort hinauf zum Licht,
Wo die Macht der Furie bricht,
Und der Reue wird vergeben!

Elvire wendet sich mit einem Blick auf die Uhr entschlossen und rasch zum Abgehn.

Warum willst du von mir gehen?

Elvire innerlich bewegt.

Sehen — küssen meinen Knaben.

Hugo.

Thue das, und — — lebe wohl!

Elvire.

Nein, noch nicht. Bleib hier! Ich komme
Wieder, eh die Glocke schlägt.

Hugo.

Was beginnst du?

Elvire.

Nichts.

Sie geht bis zur Thür, wo sie dem Knaben begegnet.

Neunte Scene.

Hugo. Elvire. Otto.

Elvire.

Da ist er!
Schlafend meint' ich dich.

Otto.

Ich war's.
Böse Träume weckten mich.
Aber Anfangs böse nur;
Herrlich waren sie zuletzt.

Dich, Herr Hugo, sah ich, wie
Ich dich nimmer hab' gesehen,
Seit mein Vater ist gestorben;
Heiter, wie in meinem Land
Man den Morgen sieht erwachen.
Und der Traum scheint wahr zu werden;
Denn viel anders siehst du aus,
Als ich dich verlassen habe.

Hugo.

Findest du das, lieber Knabe?

Otto.

Ja. Doch an der Mutter ist
Noch der Traum nicht ausgegangen.
Mit Darstellung des im Traum genossenen Entzückens.
Herrlich, wie in der Verklärung
Ueber unserm Hochaltar
Heilands Mutter aufwärts schwebt,
Hab' ich dich im Traum gesehn.
Nun, du bist nicht minder schön;
Doch so leuchtend bist du nicht,
Nicht so seelig dein Gesicht.

Hugo.

Was bewog dich aufzustehen,
Und dich wieder anzukleiden?

Otto.

Was? Nun, daß ich munter war.
Und ich habe wohl gethan;
Später hätt' ich sonst erfahren,
Was mir so viel Freude macht.

Hugo.

Was?

Otto.

Der Ritter ging vorbei,
Und ich rief ihm, und er kam,
Und erzählte mir: du seist
Nicht Graf Orindur, mein Ohm,
Meines lieben Vaters Bruder!
Und du habest es versprochen,
Mit der Mutter, ihm und mir
In mein Vaterland zu ziehen,
Und das bald — bald! — Ist das wahr?

Hugo.

Ja! — Dein Vaterland ist da,
Wo ich hin will. Alle, denk' ich,
Nimmt's uns auf einst.

Otto innig vergnügt.

O, wie herrlich!
Liebe Mutter, eile ja,
Alles eilig zu besorgen,
Was ihm nöthig ist zur Reise!

Hugo.

Das ist wenig. — Sie hat's nah',
Und die milde wird mir's geben.

Elvire wendet sich schmerzlich ab.

Otto.

Deinen Kammerdiener, Kolbert,
Sprech' ich, ist er wach, noch heut.
Leicht're Kleidung muß ich haben,

Eilig diese von mir thun,
Die so schwer und lästig ist.

Hugo.

Ganz, wie du, denk' ich's zu halten.

Otto.

Mach' es auch so, liebe Mutter,
Ob du schon dich hier so schwer,
Wie Herr Hugo, nicht beladen.

Elvire.

Meinst du?

Otto.

Ja.

Hugo.

Mein Kind, du kannst,
Da du einmal auf bist, noch
Etwas hin zu Jerta tragen.
Geh' mit Kolbert in mein Zimmer.
Nimm! Das Pult im Schlafgemach
Oeffnet dieser Schlüssel. Links
Findest du ein Pergament,
Daran hängt in silberner
Kapsel ein gewaltig Siegel.
Nicht zu irren, schlag' es auf,
Und sieh nach dem Anfang. Wenn
Es das recht' ist, muß er heißen:
„Das Geschlecht der Orindur,
„Unsres Thrones feste Säule,
„Soll bestehn, ob die Natur
„Auch damit zu Ende eile."

Weich mit Steigerung.

Das gieb Jerta, nebst dem Schlüssel!

Er küßt ihn.

Küsse sie — für mich — und sag' ihr,
Sie soll nicht vergessen, daß ich
Kolbert herzlich lieb gehabt —
Und auch Holm — und — alle andre —

Er kämpft mit den Thränen.

Dann leg dich zur Ruhe wieder.

Otto.

Das soll bald geschehen seyn.

Geht nach der Thür.

Elvire.

Otto!

Sie eilt zu ihm, und küßt ihn inbrünstig und mit Thränen.

O, mein Kind!

Otto.

Du weinst?

Elvire.

Küsse Jerta auch von mir,
Und — den Ritter — ehr' als Vater!

Otto.

Ist er mein Großvater doch,
Den ich wahrlich herzlich liebe. —
Gute Nacht!

Elvire.

Gut' Nacht!

Otto ab.

Zehnte Scene.

Hugo. Elvire.

Tiefe Stille von 20 bis 25 Secunden. Während derselben sitzt Hugo rechts vom Schauspieler in einem Sessel, und scheint mit Seelenruhe zu beten. Elvire geht, nach dem Abschiede von Otto, auf die andere Seite, wo ihre Harfe lehnt, fällt auf die Kniee, und betet, ohne Lippenbewegung, mit heißer Andacht. Die Wanduhr schlägt zwölf. Ein leichter Schauder erschüttert Elviren. Sie steht langsam vom Gebet auf, und Ruhe herrscht auf ihrem Gesicht. Hugo verläßt, wenn die Uhr ganz ausgeschlagen hat, ebenfalls langsam den Sessel, und nähert sich Elviren.

Hugo.

Die Stunde
Hat gerufen. — — Milde! gieb,
Was du hast, und was ich brauche!

Elvire.

Oh, ich habe dich verstanden!

Sie zieht den Dolch.

Du willst den!

Hugo.

An deinem Herzen
War sein Platz.

Elvire.

Du sollst ihn haben.

Ihn feurig umarmend.

Hugo! — Bis auf Wiedersehn!

Hugo.

Dort, wo Schwester, Freund und Gattin
Man mit Einer Liebe liebt.
Gieb den Stahl, und — flieh!

Elvire.

Gemach!

Indem sie von ihm geht, und mit der Linken die am Stuhl lehnende Harfe anfaßt, entschlossen und mit Erhebung.

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld;
Darum, muß es seyn geschieden,
Geh' ich dir zu Gottes Huld
Kühn voran die dunkle Straße!

Sie stößt sich den Dolch in die Brust, die Kniee wanken, die Harfe fällt am Stuhle hingleitend zu Boden, und sie sinkt, den Dolch in der rechten Hand behaltend, darauf nieder.

Hugo heftig erschüttert.

Gott! Elvire! — — Ha, nun fasse
Ganz ich selbst erst, was ich sprach!
Mord zeugt Mord, und ich verderbe
Durch die unglückseel'ge That
Alles, was mir liebend naht.
Es hat Eile, daß ich sterbe —
Gieb! geschwind!

Er nimmt ihr den Dolch, den sie krampfhaft zu halten scheint, mit einiger Mühe, küßt ihre Hand, und sagt, indem er rasch nach seinem Sessel zu geht.

Ich flieh dir nach
Aus des Lebens finstrer Höhle!

Elvire mit Anstrengung.

Gott sei gnädig — deiner Seele!

Hugo faltet während dieser Worte die Hände gen Himmel, dann stößt er, beide Hände am Griff, den Dolch sich in die Brust; die Kniee knicken halb ein, die rechte Hand faßt den Stuhl, der Dolch bleibt in der linken; in dieser Stellung hält er sich einige Secunden.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Jerta, Valeros und Otto treten rasch ein.

Jerta

fliegt herbei, und fällt ihm in den linken Arm.

Graf! was wollt ihr thun?

Hugo,

indem er den blutigen Dolch zu ihren Füßen fallen läßt.

Gethan

Ist's; doch schlecht — ihn traf ich besser.

Er sinkt am Sessel nieder, so daß der Oberleib halb aufgerichtet bleibt.

Jerta

ist beim Fallen des Dolchs zurückgetreten, mit tiefem Schmerz.

Oh!

Valeros.

Mein Sohn! — du trafst mein Leben!

Jerta

schnell gefaßt, dringend zu dem Verwundeten.

Ist noch Rettung?

Hugo.

Nein! — Erlösung

Nur durch Schmerzen — von dem Leiden.

Otto einige Schritte entfernt.

Armer Herr!

Jerta

mit erschütternder Klage, die Stirn an Hugo's Haupte.

Mein Freund! — mein Bruder! —

Otto erblickt Elviren.

Jesus Maria! — die Mutter! — O seht —

Seht doch! die Mutter liegt blutend darnieder!

Er kniet neben ihr.

Jerta.

Gott!

Valeros heftig.

Wer begann das? — Ein blutiger Stahl
Liegt nur am Boden.

Jerta.

Der Dolch ist Elviren.

Valeros zu Hugo.

Mensch! Wenn du das auch gethan —!

Elvire mit Anstrengung.

Ich — ich selbst!

Valeros beschwörend.

Ist's so?

Elvire

halb aufgerichtet, mit sich verklärendem Blicke.

So wahr ich — wie Töne der Harfe —
Die mir zum Lager dient — himmelwärts
schwebe!

Sie sinkt sterbend auf die Harfe zurück, die Hand gleitet dabei matt über die Saiten, und man hört einen leisen verhallenden Ton.

Otto.

Mutter! — So sah' ich im Traum dein Gesicht!

Er beugt sich über sie.

Valeros zu seinem Sohn.

Otto! Vergieb den Gedanken! —

Hugo.

Auf Erden
Wohnt der Verdacht — und die Nacht. Dort —
ist Licht.

Valeros.

Oh! daß ich kam um dir tödtlich zu werden!

Hugo schwächer.

Schaffet — nach Spanien — die Leichen — zu ihm —
Denn — er vergab uns! —

Mit Vision.

Dem Cherubim
Nimmt er — das rächende Schwert — er winket —

Mit erhobener Stimme.

Frei — ist der Geist! — — die Hülle — sinket —

Er fällt sterbend zusammen.

Jerta,

mitten auf der Bühne nach kurzer Stille mit Begeisterung.

Sinke der Leib! ich liebte den Geist,
Den kein Tod dem Herzen entreißt,
Der mir von nun an im Abendstern blinket!

Valeros.

Ist der Geist nur frei von Qual,
Wenn der Leib fällt; dann, o Stahl,
Komm, und gieb die Freiheit mir!

Er hebt rasch den Dolch auf, Jerta entreißt ihm denselben.

Jerta mit tiefem Ernst.

Ritter! — Seid ein Mann! — Kniet hier
Euer Enkel nicht?

Valeros.

Könnt ihr
Leben, wenn ihr ihn geliebt?

Jerta.

Ich bin Christin. — Schuld nur giebt,

Oder Schwäche, sich den Tod.
Lebt für diesen, ihm ist's noth.

Valeros beugt sich über Hugo's Leiche.

Otto sich von der Mutter aufrichtend.

Gott! Warum — warum ist denn
So Entsetzliches geschehen?

Jerta groß und ruhig.

Fragst du nach der Ursach, wenn
Sterne auf und untergehen?
Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen!

Der Vorhang fällt.

Ende des Stücks.

Beurtheilung des Stückes und seiner Aufführungen in Wien

aus der

Zeitschrift Thalia,

mit Anmerkungen des Verfassers.

Nachdem die Schuld in Wien sieben Mal über die Bühne gegangen war, widerfuhr ihr in der Zeitschrift Thalia, Nr. 68. 69 und 71. vom Jahr 1813. die Ehre einer sehr ausführlichen Beurtheilung, deren Verfasser (man hat mir den Namen Bernard genannt) offenbar das Manuscript vor sich hatte. Mein erster Versuch im Felde der tragischen Dichtkunst war die kleine Tragödie: Der 29. Februar, in meinen Spielen für die Bühne, erste Lieferung, Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1815. Er wurde unternommen im Mai 1812. Ich war damals 38 Jahr alt. Im October des nämlichen Jahres entstand die Schuld. Ich kann mich nicht wohl überreden, daß ein Talent, wie es der erwähnte Kunstrichter mir zutraut, so lange in mir geruht und gleichsam Quarantaine gehalten haben sollte. Das unmäßige Lob, womit derselbe mich und dieses Erzeugniß eines trüben Herbstmonats überhäuft, konnte mich daher nur überraschen und beschämen, zumal da es Nachlobredner fand, und auf diese Weise mir einen Rang anwies, den ich nicht

hoffen darf, behaupten zu können. Dessen ungeachtet widerstehe ich der Versuchung nicht, jene Kritik, mit meinen Anmerkungen begleitet, hier abdrucken zu lassen: einmal, weil das darin enthaltene Lob zum Theil auf Ansichten gegründet ist, die mir fremd sind: sodann, weil die Abhandlung des Kunstrichters eine Analyse der Charaktere und der Elemente des Stückes liefert, welche den Schauspielern (die schon fast auf allen bedeutenden Bühnen Deutschlands an meinem Producte ihre Kräfte versucht haben) großen Nutzen gewähren kann. Die zahlreichen Anführungen aus dem Stück selbst habe ich, so weit es der Zusammenhang gestattet, hier gestrichen.

Theater nächst der Burg.

Den 4. Juni. Die Schuld. Trauerspiel in vier Aufzügen, in freien Versen von Doct. Müllner.

Die Tragödie schließt das Innerste des Menschen auf, und die Geheimnisse seines Busens bringt sie an den Tag; sie zeigt den ganzen Adel seines Wesens, wenn er als freies Opfer der Tugend fällt, und hält gerechtes Gericht über ihn, wenn er gegen die ewigen Gesetze derselben ankämpft, indem sie ihn als ein abgerissenes Glied der sittlichen Weltordnung den Untergang finden läßt. Reuig erkennt er seinen verderblichen Wahn und seine sträfliche Verirrung, und versöhnt sich mit dem Ganzen durch den Tod, ein allgemeines, furchtbar warnendes Beispiel der Menschheit. Daher ihre tiefe, erschütternde Wirkung auf die Gemüther, daher die lebendige, ernste Theilnahme dieser; jeder fühlt, daß in den wichtigsten, höchsten Angelegenheiten der Menschheit seine eigene Sache verhandelt wird; daher die Furcht und das Mitleid für den Einzelnen, in welchem jeder sich selbst erkennt, den Menschen; und daher die hohe

Stärkung und sittliche Erhebung, welche sie ertheilt, die eigentliche Moral, die aber nicht in Sprüchen und Sentenzen, sondern in dem Ganzen enthalten ist. Klarer und mächtiger als in den meisten neueren Trauerspielen spricht sich dieser letztere Sinn in der Schuld aus. Schiller hat in der Braut von Messina gleichsam nur die Ueberschrift dazu geliefert, bisher das einzige neuere Werk, das zum Theil am meisten in dieser Ansicht geschrieben ist; aber auch da mußte sie noch erklärt werden, und der Chor thut dieses am Schlusse:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

In andern wird gewöhnlich eine tragische Begebenheit, ein unglückliches Schicksal einer Person aus einander gesetzt, und fast nie und nirgend das ganze eigenste Leben eines Menschen tragisch verkettet und gestaltet; in der Schuld waltet das feindliche Geschick Hugo's schon vor der Geburt des Knaben. Don Valeros, 3. Akt, 2. Scene:

Ihren Sohn (es ist von Hugo's Mutter die Rede) am Arm und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt sie einst, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Wesen,
Wie sie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und darneben
Vom Wahrsager-Handwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,

Die sie unbescheiden heischt,
Und die Hocherzürnte kreischt:
„Tagelang wirst du dich quälen,
„Eh du quitt wirst deiner Last!
„Ist, was du gebierst, ein Knabe,
„Würgt er den, den du schon hast,
„Ist's ein Mädchen, stirbt's durch ihn,
„Und du fährst in Sünden hin!“ —

Sein Loos ist nun geworfen; [1]) der Aberglaube der Mutter läßt sie das Schrecklichste

---

1) Das war meine Meinung nicht. Ich wollte weder einem unchristlichen, groben Fatalismus das Wort reden, noch ein ekelhaftes Zigeunerweib auf den delphischen Dreifuß erheben: sondern bloß das aus blindem Zufall, menschlichen Fehltritten und menschlicher Bösartigkeit gewebte Causalitätsband sichtbar machen, wodurch das Verbrechen eines Menschen mit den gleichgültigsten Begebenheiten vor seiner Geburt zusammenhängen kann. Jene Weiber, welche unter dem gemeinen Volke mit Weissagungen Handel treiben, haben es an der Art, von den Personen höherer Stände, bei denen sie das Betteln für gerathener halten, immer mit einer Art von prophetischem Wunsche zu scheiden, den sie nach der Art einrichten, wie sie behandelt werden, und den sie meist sehr geschickt den Umständen dergestalt anzupassen wissen, daß er nicht leicht ganz unerfüllt bleiben, sehr leicht aber den Aberglauben befestigen und ängstigen mag. So legte eine alltägliche Bettlerbosheit den ersten, zufälligen Grund wie zu Laura's Vergehn, so zu Hugo's Verbrechen; aber Hugo's Loos war darum nicht vor der Geburt geworfen, es galt vielmehr vollkommen von ihm, was bei Schiller die Hexen von Macbeth sagen:

fürchten. Sie verschenkt deshalb Hugo an eine ausländische Edelfrau, ihre Freundin, und will nach ihrer Entfernung nie wieder von ihm hören. Dieser wird im fernen Norden erzogen. Die Bilder der Kindheit erwecken seine Sehnsucht nach dem Süden, er kommt nach Spanien, findet seinen Bruder Karlos, ohne ihn zu kennen, wird sein Freund, liebt

---

Er kann es vollbringen, er kann es lassen —
Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Daß es mit der scheinbaren Weissagung so gemeint sei, glaubte ich durch zwei Umstände hinlänglich angedeutet zu haben. Einmal dadurch, daß die Zigeunerin für zwei entgegengesetzte Fälle prophezeiht: eine wahre Prophetin hätte ja wohl auch das wissen können, ob Laura einen Knaben oder ein Mädchen gebären würde. Sodann dadurch, daß der letzte Theil ihres Ausspruchs gar nicht in Erfüllung ging: denn Laura fährt nicht in Sünden hin, sondern stirbt in Valero's Armen, nachdem sie ihm ihre unmütterliche That bekannt hat. Konnte dennoch ein so hellsehender Kunstrichter, wie der gegenwärtige, und wie der Stuttgardter in No. 23. des Morgenblattes von 1814, mich mißverstehen; so muß ich dabei irgend einen Fehlgriff begangen haben, den ich noch nicht einsehe, und den ich mithin nicht anders zu verbessern im Stande war, als durch eine Abänderung der Antwort, welche auf Elvirens Aeußerung: „Eine grauenvolle Warnung!“ Don Valeros giebt. Sie lautete in dem Wiener und Stuttgardter Theatermanuscripte blos so: „Laura nahm sie tief zu Herzen.“ Ich ersuche alle Directionen, die das Stück nach der Handschrift aufführen, diese Stelle nach dem gedruckten Exemplar zu verbessern.

dessen schöne Gattin. Diesen ergreift Argwohn; Hugo glaubt ihn fürchten zu müssen, Eifersucht und Rache treiben ihn hinaus in den Wald, er erblickt Karlos, drückt seine Flinte ab, und jener stürzt todt zu Boden. Hugo vermählt sich nun mit seines Bruders Wittwe, zieht nach Norwegen mit ihr auf seine Güter, allein er entrinnt seinem Verhängnisse nicht; Don Valeros, sein und Karlos Vater, von Ahndung ergriffen, die der Fluch des Zigeuner-Weibes erweckt, [2]) kommt dahin sich Licht zu verschaffen.

Rachsucht nicht — nicht die Begier,
Seinen Mörder zu erwürgen, u. s. f.

Die grause That wird jetzt offenbar; Hugo erfährt, daß er seinen Bruder erschlagen; er will sich dem Gerichte überliefern. Don Valeros Rücksicht:

Willst du meinen Namen schänden?

und Jerta's zartes, schwesterliches Gefühl:

Gott! Nein! So darf er nicht enden!

bewegen ihn, seinen Entschluß zu ändern. Er erkennt, daß er mit dem Bewußtseyn dieser Schuld nicht leben kann, so wie Elvire:

---

2) Davon steht nichts im Stücke. Es war der Zustand von Karlos Leiche, der Valeros die Ahndung eines Mordes gab. An die Zigeunerin denkt er erst in der 1. Scene des 3. Akts, nachdem Hugo bereits gegen sich Verdacht erregt hatte. Nach der Entdeckung des Brudermords erwähnt er jenes Vorfalls nicht mehr; es ist bloß Hugo, der sich noch zweimal darauf beruft, nach Art der Verbrecher, welche ihre Schuld gern auf den Teufel oder auf den Zwang des Verhängnisses wälzen.

Mir wie dir fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt wie dich die Schuld —
und beide geben sich selbst den Tod.

Die Katastrophe in Hugo's Leben ist auch die Katastrophe des Stücks. Er begeht keinen Frevel vor unsern Augen, aber wir sehen im Geiste sein ganzes früheres Leben, jedes Ringen der Leidenschaften, und selbst den grauenvollen Brudermord; wie es ihn hinweg trieb aus dem kalten Norden nach dem Süden seinem Verhängnisse entgegen:

Weg von hier, wo niemand mir verwandt u. s. f.

wie ihn die Eifersucht ergriff, und er die frevle That vollführte:

Kennt ihr Eifersucht? Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus, u. s. w.

wie er mit sich rang, die That zu verheimlichen, und ihn der Scorpion des Gewissens anfiel und peinigte:

Seht, was ich — und ich nur wußte,
Und mit Angst bewahren mußte,
Daß die traurige Geschichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein schleichend Feuer, füllte
Meine immer bange Brust,
Wie ein fest verschloßnes Haus
Mit Gefahr und Unruh aus;
Flut und Glut war wechselnd Meister,
Und des Lebens scheue Geister
Rangen zwischen Qual und Lust;

Und die Brust, wo Flammen wühlen,
Will in Lust und Qual sich kühlen, 2c.

und wie es endlich an den Tag gekommen:

Nun ist's gut, die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich sprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun ist's Friede! Ausgebrannt
Aber ruhig, steht das Haus.

(Zugleich ein überaus schönes Bild, das den innern Zustand seines Wesens lebendig und erschütternd mahlt, und den Gipfel seines Lebens und des Stücks gleich treffend bezeichnet.) Es ist unläugbar ein großer Vorzug des Kunstwerkes, daß der Dichter alles, was unser Gefühl zu hart berührt, wenn wir es gegenwärtig geschehen sehen, wie z. B. ein Brudermord, zurückgeschoben, es blos vor das Auge der Phantasie geführt, und so dem Helden Raum verschafft hat, sein Innres zu entfalten, und dem Zuschauer Zeit, es mit Ruhe zu betrachten. Die Wirkung ist dadurch offenbar tiefer und edler, weil sie nicht auf die Sinne gerichtet ist, sondern auf Herz und Geist. Daher die ernste und schöne Aufmerksamkeit der Zuseher, womit sie jede Vorstellung dieses Trauerspiels aufnehmen. Dieser Umstand zeugt zugleich von der Vortrefflichkeit des Werkes und von der Empfänglichkeit jener für das wahre Schöne. Das kann aber auch nie anders geschehen, wo das ächte Kunstwerk einen reinen unbefangenen Sinn findet.

Ein anderer höherer Vorzug der Schuld ist noch, daß der Dichter das rein Tragische, das wir bis-

her nur in den Tragödien der Alten fanden, in unserm Leben, unserer Bildung, Glauben und Aberglauben wieder aufzufinden und in diesem Werke selbst bis zum Fatum zu gestalten gewußt hat. Dieses giebt den Beweis, daß die Grundgesetze, nach welchen der Mensch fühlt, denkt und handelt, unwandelbar und ewig dieselben bleiben, wie veränderlich und verändert auch die Formen seyn mögen, in welchen er jedesmal erscheint. Der Mensch fürchtet das Schicksal in der Schuld, sieht den Frevler von den Furien gegeißelt von einem Pol zum andern fliehen; ihnen und der vergeltenden Nemesis entflieht er nicht, bis ihn der Tod gesühnt hat. Wie furchtbar deutet Hugo auf dieses Schicksal hin, das in seinem Glauben besteht, wie jenes der Alten in dem ihrigen, wenn er am Schlusse des dritten Aufzuges den Dom schildert, wo er Versöhnung hofft. [3])

Einige Dichter haben Versuche gemacht, dieses furchtbar tragische Schicksal der Alten, wie man es zu nennen pflegt, auch in neuern dramatischen Werken walten zu lassen; allein sie haben es nie in der

3) Meine Ansichten von dem tragischen Fatum der Alten sind sehr nahe mit denen verwandt, welche mein gelehrter Freund, Hr. Blümner, in seiner Schrift: Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos, Leipzig bei Tauchnitz 1814. vorgetragen hat. Es wird mich vor dem Uebel, mißverstanden zu werden, gar sehr bewahren, wenn meine Richter dasjenige nachlesen wollen, was in der angeführten Schrift besonders S. 155. gesagt worden ist.

ganzen Beziehung auf das gegenwärtige Leben gefaßt, und es daher entweder nicht vermocht, oder sie glaubten mit ihm auch die Form der alten Tragödie aufnehmen zu müssen, wodurch das Verhältniß wieder zerstört wurde. Wallenstein streift nur an einer Seite hin, und ist im astrologischen Aberglauben befangen; [4]) in der Braut von Messina tritt es mächtiger auf, allein sie ist ein Gemisch von Mythologie und christlichen Glauben und Aberglauben in halb moderner, halb antiker Form, wodurch nothwendig Widerspruch entstehen und die Wirkung vernichtet werden mußte. In den Aetoliern herrscht es unbeschränkt, aber diese schöne Tragödie gehört nicht unserer Welt, sondern der griechischen an, und kann eigentlich nur in so fern hier angeführt werden, als sie eine Hervorbringung der gegenwärtigen Zeit ist. Mit allen Beziehungen des Lebens der modernen Welt organisch verwebt, steht es in der Schuld neugeboren als ein eigenes unserer Zeit angehöriges allein noch da. [5])

---

4) Hugo auch. Helden und Verbrecher sind die treuesten Anhänger des Schicksalglaubens, weil sie ihn brauchen: jene um kühner zu wagen, diese um vor dem Richterstuhl ihres Gewissens eine tröstende Ausrede zu gewinnen.

5) Ich protestire feierlich gegen diesen Lobspruch. Ich fühle vollkommen, was Blümner in der angeführten Schrift S. 156. ff. über diesen Gegenstand sagt. Die Schicksalsidee ist von mehreren neueren Dichtern in der wunderbaren Verkettung der Begebenheiten selbst zur Anschauung gebracht worden,

Außer den berührten Vorzügen erhebt die tiefe poetische Bedeutung und der hohe Sinn des Lebens, die in der Schuld liegen, dieses Trauerspiel über die meisten neueren Werke dieser Art eben so sehr, als es einer nicht geringen Zahl derselben an Einfachheit der Handlung, sinnreicher Verkettung der Theile zu einem eigenthümlichen Ganzen, und an tiefer und schöner Charakterzeichnung vorgeht. Die Handlung besteht blos in der Sinnesänderung Hugo's, der dem Kampfe mit dem Gewissen erliegen muß, und ist eigentlich nur der furchtbare Augenblick der gänzlichen Entwicklung seines Schicksals, durch die Erscheinung des Don Valeros herbeigeführt.

Aber wie bedeutungsvoll! Gerade an dem unseligen Tage, wo Karlos erschlagen worden, gerade wo er sich durch gefahrvolle blutige Jagd wieder zerstreuen wollte, erscheint Don Valeros, und die furchtbare Stunde seines Schicksals rückt heran.

---

wenn sie auch eben ihre Personen nicht viel darüber verhandeln lassen. Das Walten übersinnlicher Mächte, welches die Tragiker Schicksal nennen, ist mir im Egmont unverkennbar, und aus Maria Stuart, besonders aus der Kommunionscene, weht mich der furchtbare Odem der Nemesis an. Ich komme mir mit den Anregungen der menschlichen Neigung zum Wunderglauben so ziemlich vor, wie ein Schwacher, der mächtige Hebel in Bewegung setzt, um eine Last zu heben, welche wahrhaft große Meister frei und leicht mit der Hand bewegen.

Alles vereinigt sich, um seine letzte Kraft zu erschüttern. Valeros naht in einem Augenblicke, wo das Andenken an Karlos Tod lebhafter als je vor Hugo's und Elvirens Seele tritt. Der grauenhaften Schilderung von dem Zustande, worin Karlos Leiche gefunden worden, und wie sie Valeros im Sarge noch gesehen, muß er erliegen

Die Entdeckung, daß er Ka.... Bruder und Don Valeros Sohn ist, vollendet die fürchterliche Katastrophe, und mit dem schrecklichen Ausrufe:

— Kain! müßt ihr sagen!

Karlos fiel von meiner Hand!

ist die Entscheidung ausgesprochen. Der Vaterfluch, der ihn nun trifft, selbst die Rache durch den Zweikampf, die Valeros an ihm nehmen will, und die so sehr in dem Charakter dieses Spaniers gegründet ist, aber in der Vorstellung wegblieb, die endliche Versöhnung des Vaters und Sohnes, und der Tod Hugo's und Elvirens durch eigene Hand geben dem Ganzen die nöthige Rundung. Man sieht, wie wenig äußern Aufwand der Dichter bedurfte, um diese Katastrophe herbeizuführen, und jene Kunstrichter, die Thaten im Trauerspiele verlangen, müssen dieses nach einer solchen Theorie freilich verwerflich finden. Allein sie bedenken nicht, daß die That, die hier die Verwicklung bildet, und so tief durch das Ganze greift, von dem Dichter mit bewundernswerther Kunst vor das Stück hinaus verlegt, und dieses selbst vielmehr die Entwicklung und die Darlegung der Folgen jener ist, worauf doch im

Grunde alles ankommt. Die Entwicklung geht Schritt vor Schritt, durchaus wohlbegründet, dem Zuseher entgeht nichts, von Hugo's Lebensbeginn bis zu seinem Ende, alles wird ihm klar, und da er das Ganze so leicht zu übersehen vermag, wegen der großen Einfachheit desselben, so ist der Eindruck auf ihn auch ganz und ungestört, und sein Genuß um so größer. Dieser wird noch erhöht durch die wundersame Entgegenstellung der Charaktere sowohl als der Elemente, die das Ganze gestalten, und die sich selbst im Einzelnen allenthalben wiederholen, in Hugo aber als der Hauptfigur des Stückes sich alle wieder vereinigen, so wie sie von ihm ausgehen. Es ist der Zwist des unvereinbaren Guten und Bösen in der menschlichen Seele, der unversöhnbare Streit von Süd und Nord, und die unversöhnliche Feindschaft der entgegengesetzten Pole, die sich ewig fliehen. Diese Ansicht geht durch das Ganze. Jerta, die nordische Jungfrau, Hugo's vermeintliche Schwester, in ihrer Reinheit, mit der Engelliebe zum Bruder, und der Klarheit und Ruhe ihres Wesens steht Elviren gegenüber, der glühenden Spanierin, dem von Unruhe und Eifersucht getriebenen Weibe mit der sinnlichen Liebe.

„Hugo," spricht Jerta zu ihr, „Hugo sorg' ich, ist
„Nur der Abgott eurer Sinne.
„Ich — ich lieb' ihn" — — —

Schwärmerei und Aberglaube erfüllen und ängstigen sie; die besonnene Protestantin Jerta sucht sie zu beruhigen, und handelt, wo Elvire ohne Entschluß klagt und zagt. So kündigen sich beide gleich im Anfang des ersten Aktes an, und bleiben sich gleich bis an's Ende des vierten; denn Jerta ist es, die Hugo zu retten sucht, während Elvire nach ihrer Sinnesart und ihrem Antheile an der Schuld sehr angemessen zum Gebete ihre Zuflucht nimmt. Sie erkennt ihr Vergehen, und muß so, wie sie durch kein höheres Band als die Gewalt der Sinne an Hugo geknüpft ist, auch mit ihm ihr Schicksal vollenden.

„Mein ist mehr als sein die Schuld rc.
(4. Akt.)

äußert sie gegen Jerta, und gegen Hugo:

Mir wie dir fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt wie dich die Schuld.

Hierdurch ist ihr Tod begründet. Den Don Valeros, der von der andern Hälfte der Erde nach Spanien zurückgekehrt ist, treibt das Schicksal, welches das Ganze beherrscht, ebenfalls nach dem feindlichen Norden, wo er die Auflösung davon findet. „Wie des Nordlichts heller Schein," fiel es bei dem Anblicke des erschlagenen Sohnes in seine Seele, die Verwünschung des Zigeunerweibes wird dabei in seinem Gedächtnisse wieder angeregt, 6) bange Ahn=

6) Ich habe schon oben bemerkt, daß davon nichts gesagt ist.

dung ergreift ihn, sein Geist lechzt nach Licht, und bald der Drang nach Rache, bald der dunkle Zug des Vatergefühls bewegen seinen Busen, und die Worte zu Hugo:

— erklärt mir Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur,
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden seh'n bald — ihm vergeben

deuten den Widerstreit, der das Ganze bewegt, auch in ihm an. Selbst in dem unbefangenen Knaben Otto, der vortrefflich gezeichnet ist, wird er sichtbar. Er kann sich mit dem Norden nicht befreunden, die fremde Bekleidung ist ihm verhaßt wie sein nordischer Name Otto, und der des Hugo, den er nie Vater zu nennen vermag. Aber in Hugo spricht dieser sich am deutlichsten aus; er ist sich dessen bewußt, kann sich ihn aber nur zum Theil erklären. Gezeugt von Aeltern, die er nie gekannt, in einem Lande, von dem ihn die Bilder aus der Kindheit noch zauberisch umschweben und dahin ziehen, erzogen im Norden, einer fremden Familie Namen führend, geneigt zur Schwärmerei und zum Aberglauben des Südens, und erhellt durch den Protestantismus des Nordens, glühend und leidenschaftlich, kalt und besonnen.

„Was, ich bitte dich," (fragt ihn Jerta, von seiner und Elvirens Liebe sprechend) „was kann

So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,

Die der Sturm im offnen Meere
Trennt, und an einander schleudert?"

Denn auch in dieser Liebe herrschet jener Zwist, trennt und einigt beide immerdar. Hugo erwiedert:

Weiß ich es selbst? — — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd sich küssen.
Pole sind sie eines Stabes,
Ihre Axe trennet sie —
Hat die dunkle Macht des Triebes,
Stark den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müssen sie sich mächtig fassen.
Aber immer will der Ring
Wie gespannten Bogens Stahl
Wieder auf zum Stabe schnellen,
Und was Eins ist, will sich lassen.

Jerta. Räthselhaftes aufzuhellen,
Zu erklären solchen Streit
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo. Mehr vermag ich nicht zu geben;
Selbst ein Räthsel — schwer zu lösen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen sich in meinem Wesen,
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel diesem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft!
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,

Ein' ich in mir Glut und Flut,
Erd' und Himmel —
Gott und Teufel. —
(2. Akt, 1. Auftritt.)

Hugo's entzweites Gemüth giebt ihm eine düstere tragische Stimmung, die sich dem Ganzen mittheilt, und das dadurch einen schauerlichen Grund erhält. Diese äußert sich bei dem geringsten Anlasse, weil er alles auf den Gegenstand bezieht, der ihn fortwährend quält und peinigt. Schon vor seinem Erscheinen, das durch den ganzen ersten Akt sehr kunstreich und dichterisch motivirt ist, zeigt sie sich in Elviren. Der schauderhafte Traum aus ihrer Brautnacht, wo sie ihn zu umarmen wähnte, und einen Tieger mit blutigem Zahn statt seiner küßte, der erschütternde Eindruck, den die Erzählung Holms von der gefahrvollen Jagd, wo Hugo einen wilden Eber mit den Händen zu Boden warf, auf sie machte, und sie ausruft: „Ach! er ist ein reißend Thier, — dieser Hugo!" deuten sinnreich darauf hin. Sie kündigt sich sogleich bei Hugo's erstem Auftreten im zweiten Akte an, wo er mit Jerta spricht: „Sonst und Jetzt! wer das verstände — Sonst aus Jetzt zu machen." — Mit Don Valeros, wo dieser von seinem Empfange zu ihm sagt:

Freundlichkeit, Herr Graf, ist besser
Im Gesicht als an der Wand;

und Hugo erwiedert:

Wand ist Todtes, und das Todte
Ohne Wandel; das Gesicht

Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es todt ist wie die Wand.

In den früher angeführten Stellen, und an vielen andern Orten, bis sie sich endlich in ihrer ganzen Tiefe im vierten Akte ausspricht. Sehr bezeichnend und schön in der Stelle:

Wenn die That noch ist Gedanke,
Ist sie nicht. Ist sie geschehen,
Tief im Dunkel, unbelauscht,
Ist sie auch nicht, wenn die Brust
Und der Mund sie kann bewahren; —
Sieh! Das ist der Hölle Schlinge!
Weil der Mensch Gedankensünden
Zu verschweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er sie vollbringe,
Wähnend, in des Busens Nacht
Könn' er das Gescheh'ne binden,
Wie er band, was er gedacht ꝛc.
(4 Akt.)

Ueberhaupt ist Hugo einer der tiefsten und vollendetsten tragischen Charaktere. [7]) Er läßt zuerst in

---

7) Dagegen regen sich in mir fortwährend Zweifel. Zwar fordert Aristoteles Mischung von Gutem und Bösem im Charakter des tragischen Helden; aber ob Hugo nicht zu sehr Sünder ist? Dieser Zweifel ist in mir mit erneuter Kraft aufgestiegen, seit ich auf der Privatbühne diese Rolle selbst gespielt habe. Ich rathe daher dem Schauspieler, den Kern seiner tragischen Kraft auf die Darstellung der Reue und besonders auf den Vers zu wenden: Oh, ich bin ein böser Mensch!

leisen Andeutungen sein trauriges Geschick ahnen, enthüllt es mit jedem Schritte immer mehr, bis er es endlich in seiner ganzen furchtbaren Größe zeigt. Er ist bis auf jenen schaudervollen Punct geführt, wo der Kreis des menschlichen Strebens sich schließt, und der Geist an der Scheidewand der Ewigkeit grauenvoll still steht. Tief das Innerste ergreifend und erschütternd ist das Selbstgespräch, welches Hugo im fünften Auftritte des vierten Aktes führt, und das nicht unter jenem berühmten Hamlets steht: [8])

Wenn sie recht hat (Jerta) — nichts beschlossen
Ueber'n Sternen wird — der Mensch
Frei auf Erden hat zu wählen,
Alles droben zu vertreten! —
Das wär' schlimm, sehr schlimm! — Dann ständ' es
Uebel um ein gutes Ende!
Und dieß Leben ist so kurz,

8) Wenn ich wüßte, daß dieser Ausspruch nach 300 Jahren wiederholt würde, könnte ich stolz werden. Aber so oft ich meinen Hamlet aufschlage, und an die Stelle komme:

Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,
Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen — so fühle ich, daß nichts in mir ist, was zu so hohen Jahren kommen könnte.

Und so lang — so lang das andre! —
Kennte man's, wer weiß? es wär'
Wohl so gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders als hienieden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung —
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur schreckt!
Grausend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen
Vor der Nacht
In die Nacht hineinzuspringen;
Weil's oft nichts ist, anzuschauen,
Was mit Zittern wird gedacht. —
Wenn es nichts ist — Oh! das Wort
Graust den Menschen an — und „Ewig"
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und? — wer — wer faßt das?

Wenn man auf die Einfachheit der Handlung sieht, so könnte es scheinen, als wäre von Seite der Erfindung von dem Dichter der Schuld wenig geleistet worden; wenn man aber dagegen erwägt, wie wundersam und reich diese einfache Handlung begründet, wie wahr und natürlich sie fortgeführt ist, und welche auf den Gang derselben einwirkende Umstände, und wie kunstvoll sie benützt und in das Ganze verwebt worden sind, so muß man darin ei-

nen wahrhaft dichterischen, dramatischen Geist erkennen. So im Anfange des ersten Aktes gleich, wo Elvire, die Harfe spielend, in der Abenddämmerung einsam sich ihren Empfindungen und Gedanken überläßt. Eine Saite springt, sie erbebt im Innersten, Ahnungen erwachen in ihrer Seele, Hugo ist auf der Jagd, ihr erster Gemahl fiel auch auf der Jagd, der Sprung der Saite kann ein Unglück bedeuten, — der Zuschauer ist sogleich in den rechten Standpunct des Stücks versetzt, und die Einleitung ist geschehen. Die Erzählung des Reitknechts Holm in demselben Akte, Elvirens Traum aus der Brautnacht, dessen schon erwähnt worden — alles wirkt zusammen, den ersten erschütternden Eindruck auf Elviren zu vollenden, die Stimmung des Ganzen anzudeuten, des Zuschauers ahnungsvolle Erwartung zu steigern und ihn vorzüglich auf die Erscheinung Hugo's aufmerksam zu machen und vorzubereiten. Dieses leistet der ganze erste Akt in einem hohen Grade, und das Interesse wächst mit jeder Scene. Hugo's Erscheinen im zweiten Aufzuge entspricht der gespannten Erwartung vollkommen. Bald aber entdeckt er der Jerta, daß er nicht ihr Bruder, sondern ein verschenkter Knabe aus kastilischem Geschlechte sei, das er nicht zu nennen weiß. Die Verwicklung ist in Bezug auf Jerta hier bloß episodisch, aber sie ist in Rücksicht Hugo's bedeutungsvoll für das Ganze, und der Zuschauer ahnet hierin irgend ein böses Schicksal. Don Valeros, des erschlagenen Karlos Vater, dessen Ankunft schon im

ersten Akte nicht zufällig angekündigt ward durch Elvirens Sohn, Otto, erscheint im zweiten Akte in einem Augenblicke, wo alle früheren Gefühle in Hugo's und Elvirens Seele erwacht und alle Erinnerungen an den auf der Jagd umgekommenen Karlos lebendig sind; es ist der Jahrstag seines Todes — die Phantasie beider ist so aufgeregt, daß sie sich bei dem Anblicke von Karlos Vater entsetzen, und Hugo des erstern Geist in letzterm zu sehen wähnt. Die ganze Scene ist vortrefflich, in dramatischer Hinsicht vorzüglich gelungen, und darum auch von großer Wirkung auf die Zuseher. Valeros Erzählung von Karlos Tod, die Schilderung, wie er dessen Leichnam im Sarge gesehen, und wie man ihn auf der Jagd gefunden, bis endlich den Hugo die Kraft verläßt, und er ohnmächtig zu Boden sinkt, erheben die Theilnahme immer mehr, und verbinden den zweiten Akt mit dem dritten auf eine sehr eingreifende Weise. Der Zuschauer ist auf das Höchste gespannt, er kann errathen, was geschehen, aber wie es geschehen, erwartet er nun im dritten Akte mit hohem Interesse.

Des Don Valeros Argwohn, daß Hugo und Elvire des Mordes an Karlos schuldig seien, zeigt sich im dritten Aufzuge durch die Vorgänge des zweiten zum gegründeten Verdacht erhoben. Der Zuschauer zweifelt eben so wenig als Don Valeros. Aber Otto's Erzählung von Karlos und Hugo's Freundschaft, die Begebenheit beim Stiergefechte, wo letzterer ihm das Leben mit Gefahr des seinigen geret-

tet, wie er weinend sich über Karlos Leiche geworfen, u. s. w. machen Don Valeros wieder schwanken —

Weinend sagst du? — Hm! gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Eine Landschaft im Saale auf Hugo's Schlosse, welche die Stadt Barège mit ihren Umgebungen vorstellt, dieselbe, wo Karlos und Hugo's Mutter die Pyrenäen-Bäder gebrauchte, und sich Jerta's Mutter zu gleicher Zeit aufhielt, und von wo sie den Hugo als ihren Sohn mit sich nach Norwegen brachte, giebt dem Don Valeros Licht über das Schicksal seines zweiten Sohnes. Hugo ist's — der seinen Vater mit Schaudern erkennt, indem er sich zugleich als Brudermörder sieht, und das ist der Zeitpunct zur Enthüllung seiner Gräuelthat. Es erfolgt der Vaterfluch — und Hugo's Entschluß, sich der Gerechtigkeit zu übergeben.

Dieser dritte Akt ist der Brennpunct des Ganzen. Es vereinigt und drängt sich hier alles zusammen, und die furchtbare Entwicklung von Hugos und aller Schicksal zu vollenden. Der Eindruck ist tief eingreifend und erschütternd, und die Kunst des Dichters, wie er alles dieses herbeigeführt, verdient Bewunderung. Vorzüglich schön gedacht und gehalten ist als episodische Person hierbei der Knabe Otto, dessen reiner Sinn von dem Schrecklichen, das in seinem Hause geschieht, unberührt bleibt. Mit feiner Schonung für das kindliche Gemüth hat ihn der Dichter überall entfernt zu halten gewußt, wo dieses

verletzt werden konnte, und ihn nur da erscheinen lassen, wo er auf den Gang des Ganzen wirken, oder in Augenblicken, wo er die Wirkung erhöhen mußte. Der Gewittersturm des Schicksals zieht über ihm vorüber, ohne sein schuldloses Haupt zu berühren.

Der vierte Aufzug enthält die Sühnung Hugo's und Elvirens durch den Tod. Wie sie der Dichter herbeigeführt und begründet hat, ist schon oben gezeigt worden. Eine Lücke erschien aber dem Zuschauer bei der Aufführung durch Hinweglassung einer für das Ganze äußerst bedeutsamen Scene. In dem Augenblicke, wo Hugo allein über das andere Leben mit sich selbst spricht, und bei der Vorstellung „ewig!" und „nichts" in die Vorstellung verloren hinstarrt:

Wenn es nichts ist — Oh! das Wort
Graust den Menschen an — und „Ewig!"
Sträubt des Sünders Haar empor —
Nichts — und? — wer — wer faßt das?

tritt sein Vater, dessen Fluch noch auf ihm lastet, vor ihn mit den Waffen in der Hand, um seinen Sohn Karlos zu rächen und zu sühnen, Hugo verweigert ihm den Kampf, jener will ihn durchbohren, Elvire fällt ihm in den Arm, er erkennt, wie vom Rausche der Leidenschaft erwacht, das Entsetzliche seines Vorhabens, wird dadurch erschüttert, das Vatergefühl für den lebenden Sohn wird wieder in ihm wach, erweicht nimmt er den gräßlichen Fluch zurück, und beredet Hugo, zu leben. — So ist die Versöhnung beider sehr richtig herbeigeführt, der Zu-

seher wird besänftigt, und für den Ausgang vorbereitet. Was Don Valeros zu dieser That vermögen konnte, ist dasselbe, was ihn den Fluch über Hugo aussprechen läßt, dasselbe was ihn treibt, „bald in Blut das Leben des Mörders schwinden zu sehn, bald ihm zu vergeben?" Das Gefühl der Rache gewinnt bei der Entdeckung des Mörders die Uebermacht, und reißt den glühenden Spanier fort. Die Besinnung kehrt zurück, er erblickt in Hugo nicht mehr Karlos Mörder allein, es ist sein Sohn, den er tödten will, dieses Gefühl erhebt sich, er nimmt den Fluch zurück, und vergiebt ihm. Ueberhaupt aber ist diese Handlungsweise des Don Valeros schon in der Anlage des Charakters enthalten, und läßt sich aus dem Ganzen verstehen. In dem Verhältnisse, worin Valeros und Hugo gegen einander stehen, mußten sie bis auf diesen Punkt gelangen. Valeros hat einen geliebten Sohn zu rächen, er findet in dem Mörder einen andern wieder, und thut wechselseitig beiden sich widerstreitenden Gefühlen Genüge, bis das menschlichere die Oberhand gewinnt. Auf Hugo dagegen mußte die Forderung seines Vaters in jenem schon angedeuteten Augenblicke einen gewaltigen Eindruck machen, und seinen aufkeimenden Entschluß zum Tode zur Reife bringen. Er mag nicht kämpfen mit dem Vater, und bietet ihm ruhig die Brust, als Opfer der Rache für den Mord an seinem Bruder zu fallen. Auch von dieser Seite ist Don Valeros befriedigt, und Hugo hat Karlos Rächer Genüge gethan. Das Ge-

fühl hatte die höchste Spannung erreicht; es wird allmählig beruhigt, und erwartet nun besänftigt das Ende. — So nur ist es begreiflich, wie Valeros im vierten Akte so sanft und liebevoll seinen Sohn vom Fluche freisprechen und ihn bereden konnte zu leben, nicht aber in der Darstellung, wo Niemand einzusehen vermochte, was ihn so plötzlich zu einer der vorigen durchaus entgegengesetzten Gesinnung bewegen konnte, da zwischen dem gräßlichen Vaterfluch im dritten Aufzuge und der Versöhnungsscene im vierten Valeros nicht erscheint. Der Fehler fiel also sehr natürlich auf den Dichter zurück. 9)

Auch rücksichtlich der Anordnung und Ausführung gebührt dem Verfasser vorzügliches Lob. Die weise Vertheilung und Einführung der wichtigen Motive am angemessenen Orte und zur günstigen Zeit, die zweckmäßige Zusammenstellung und Verbindung der Theile zum Ganzen, die Aneinanderreihung der Scenen in natürlicher Folge, die Richtung und Beziehung jedes Einzelnen auf den Hauptpunct des Ganzen, besonders aber die Beschränkung der Zeit, die vielleicht auf einen einzigen Abend zu sehr zusammengedrängt seyn dürfte, die einfache Veränderung des Ortes, die bloß in der Verwechs-

9) Der Kunstrichter hat mich hier so scharfsinnig gegen die Unbill vertreten, welche mir die theatralische Streichseeligkeit zufügte, daß ich kaum noch etwas hinzu zu setzen wüßte. Ich habe auf mehreren Bühnen das Stück darstellen sehen, und überall war diese Scene von sichtbarer Wirkung.

lung des einen Saales mit dem andern in demselben Schlosse besteht, und der geringe Aufwand von Personen zeigen, daß er vollkommen Meister seines Gegenstandes und vermögend war, ihn frei und leicht mit Besonnenheit und Einsicht nach seiner Absicht zu bewegen! Die Zusammenfassung alles Einzelnen zur möglichst erreichbaren Einheit des Ganzen begünstigt den Gesamteindruck auf den Zuseher ungemein, und sollte vor allen von den Trauerspieldichtern nie aus dem Auge gelassen werden. Der Stoff übrigens ist ächt romantisch, und die Behandlung desselben läßt erkennen, wie einseitig jene zu Werke gehen, welche das Wesen dieser Gattung in einer laxen Verbindung der Scenen, zufälligen Nebeneinanderstellung der entferntesten Orte und Länder, und in der willkührlichsten Zeitfolge der Begebenheiten suchen. Ob das Ganze des Verfassers eigene Erfindung, oder aus dem großen Romanzenbuche der Spanier entlehnt sei, thut ihm selbst und seinem Werke eben so wenig Eintrag, als der Dichter des Alarkos darum getadelt worden ist, weil er den Stoff zum genannten Trauerspiele aus eben dieser Quelle geschöpft hat. [10])

---

10) Ich würde es ohne Scheu gestehen, wenn ich in gleichem Falle wäre. Bei der Zusammensetzung meiner Fabel, wie sie mir zur Ausführung meines Thems nöthig schien, war mein Leitstern Aristoteles Poët. c. 14. s. Hermann: ὅταν δ' ἐν ταῖς φιλίαις ἐγγένηται τὰ πάθη, οἷον, εἰ ἀδελφός ἀδελφόν, ἤ υἱὸς πατέρα — ἀποκτείνῃ ἢ μέλλῃ — ταῦτα ζητητέον. Daß ich auf diesem Wege an die seit Aeschylos und Euripides bis

Es ist noch übrig, einiges über die Versart und die scenische Darstellung der Schuld zu sagen.

Nach dem Titel dieses Trauerspiels ist es in freien Versen geschrieben. Diese Freiheit besteht darin, daß der Dichter nach Maaßgabe der leidenschaftlichen Bewegung seiner Personen und oft auch nach Willkühr den Vers bald kürzer bald länger, bald mit, bald ohne Reim mit einsilbigen und zweisilbigen Ausgängen, und zuweilen auch dem Hauptrhythmus des Ganzen entgegengesetzte Versfüße gebraucht hat. Diesen Hauptrhythmus bildet der Trochäische Vers, und zwar der vierfüßige nach der gewöhnlichen Benennung, der nicht selten mit dem dritten und zweiten Fuße abbricht, und manchmal auch fünffüßig ausläuft. Z. B.

Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Land,
Goldner Flur,
Das in dunklen, frühempfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,

---

auf Fouqué (in Alf und Yngwi) so oft behandelte Fabel von den feindlichen Brüdern anstreifen mußte, war um so gewisser vorauszusehen, je wahrscheinlicher Aristoteles selbst daran gedacht hat. „Doch," fragt der Graf in Contessa's Fündling, „wird man's tadeln können?

„Ist's nicht das Alte stets, was wir das Neue nennen?
„Wir gehn ja überhaupt auf fremden Stelzen nur,
„Und Diebstahl, weiter nichts, ist unsere Kultur."

Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.

Vor dem Urtheile des strengen Metrikers werden dergleichen Verse nicht bestehen können. So kommen auch Jamben vor von zwei, drei und vier Füßen, mit mehrfüßigen Daktilen und fünffüßigen Trochäen:

Der Stier, der Stier!
Schrie's dort und hier; ꝛc.
Da stürzt er mit Gebrüll
Zu seinen Füßen nieder,
Zucket und streckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!" schallt die Gegend wieder.

Häufig kommen Längen an Stellen vor, wo sie nicht stehen dürfen, und umgekehrt auch Kürzen:

Vom Wahrsager Handwerk leben, [11])

statt, wie es dieses Maaß erfordert:

– ◡ – ⏓ – ◡ – ⏓

Und:

Ich ward Mutter ꝛc. (Mutter ward ich.)

Wir verweisen die Leser Kürze halber auf den unlängst in der Thalia gelieferten Aufsatz über die Metrik, wo diese Versart nach ihrem ganzen Umfange behandelt ist, und bemerken hier nur, daß sie mit dem Wesen der romantischen Dichtung ganz übereinstimmend ist. Sie herrscht, jedoch in der größten Vollkommenheit in den dramatischen Werken der Spanier, in den meisten neueren romantischen Dich-

11) In meiner nach Wien gesendeten Handschrift stand Prophetenhandwerk.

tungen der Deutschen dieser Art, und ist dem Vortrage sehr günstig, zum Theil ihrer Kürze wegen, zum Theil, weil der Reim sehr angenehm dabei unterstützt. Es würde jedoch übel verstanden seyn, wenn man sie in jeder Art des Trauerspiels statt des bisher üblichen Jambus anwenden wollte. Der fünffüßige Jambus ist freilich schon an sich fehlerhaft, indem er durch Abbrechung der letzten Dipodie des Trimeters sein natürliches harmonisches Maaß zerstört, und wird häufig noch fehlerhafter durch die Nachlässigkeit und Harthörigkeit der meisten Dichter, die ihn mit großer Bequemlichkeit statt der Prosa zu brauchen pflegen; allein da er seiner Natur nach das Streben der fortschreitenden Handlung bezeichnet, und diese das Leben der Tragödie bildet, so kann er ihr auch im Ganzen nicht genommen werden, ohne mit ihrem Wesen in Widerspruch zu gerathen. In der Schuld, wo das Ganze schon sich zur Entwicklung neigt, und nach ihrer romantischen Natur, ist der Trochäus an seiner Stelle, weil das Charakterische dieses Verses darin besteht, daß er zur Besänftigung sich neigt, und vom Realen, der Länge, zum Idealen, der Kürze, hinsinkt, was im Jambus umgekehrt geschieht.

Die Aufführung der Schuld auf dem hiesigen Nationaltheater war die letztern Mahle noch gelungener, als im Anfange; der Eifer und die Anstrengung des Hrn. Krüger (Valeros), Mlle. Krüger (Elvire), Mlle. Adamberger (Jerta), Mad. Korn (Knabe Otto), und Hrn. Reil (Holm), die alle von

den Schönheiten des Werkes durchdrungen waren, trugen besonders dazu bei, wiewohl man in Rücksicht auf Deklamation manches erinnern könnte. Herr Heuerteur dagegen als Hugo hat diesen schönen poetischen Charakter in seiner ganzen Tiefe aufgefaßt und dargestellt. Seine Declamation ist musterhaft, und sein gemessenes und gehaltenes Spiel im reinsten Einklange mit dem Ganzen. Ihm vorzüglich verdankt dieses Trauerspiel den großen Beifall, womit es aufgenommen wurde, und der auch im vollen Maaße auf ihn zurückströmte. Er hat sich als selbstständigen Künstler bewährt, der mit Geist dichterische Schönheiten mit seiner eigenen Individualität zu verschmelzen weiß, und den Vorwurf gemeiner Kopiersucht, der ihm von seichten und kurzsichtigen Kritikern häufig und mit Härte gemacht wurde, auf immer vernichtet.

Die Zweiflerin.

Dramatisches Spiel in Einem Akt.

Personen.

Der alte Baron.

Adelheit, Gräfin Cyr, Wittwe, seine Tochter.

Ferdinand Baron von Halt, sein Vetter.

Baron von Weiß.

Ernestine, im Dienst der Gräfin.

Valentin, in Ferdinands Diensten.

Zimmer auf dem Landhause des alten Barons, mit zwei Seitenthüren und zwei Thüren im Grund.

Erster Auftritt.

Baron von Halt.

Er hat geschrieben, legt die Feder weg, und bricht in Selbstbetrachtung aus.

Erfahren in der Kunst, die Herzen zu bezwingen,
Im Angriff immer kühn, stets glücklich im Vollbringen,
Gefürchtet, eh' ich kam, geliebt, wenn ich erschien,
Beweint, wenn ich entfloh — von Blume zu Blume getragen
Vom rauschenden Fittig der Lust — wer mocht's zu denken wagen,
Daß mir von Schüchternheit die Wang' einst würde glühn?
Daß ich den Dichterkiel in Dinte würde tauchen,
Um meine Zärtlichkeit in Liedern auszuhauchen?
Ich? Der Baron von Halt? — Unglaublich, und doch wahr!
Halt ist verliebt vom Fuß bis zu des Hauptes Haar!
's ist eine Krankheit! Und doch möcht' ich nicht genesen,
Das süße Gift durchdringt mit Qual und Lust mein Wesen.
Doch — enden wir das Lied.

Er liest was er zuletzt geschrieben.

„Wohl hab' ich's verschuldet, zu schweben
„In Aengsten vor ihrem Gericht,
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt sie mich nicht.

Er sinnt einen Augenblick, dann schreibt er.

„Die Wahrheit —"

Geräusch an der Thür.

Man kommt. Hinweg, geschwind,
Das darf kein Auge schaun.

Er verbirgt das Blatt unter Papieren, welches die Eintretende noch bemerkt.

Zweiter Auftritt.

Halt. Ernestine, gepflückte Blumen in der Hand.

Halt.

Ach, du bist's, liebes Kind?

Ernestine,

beschäftigt, die Blumen in Vasen zu setzen.

Ja, wenn mir recht ist, bin ich's selbst.

Halt.

Und — die Cousine?

Ernestine.

Ist die Cousine.

Halt.

Ja, wo aber?

Ernestine.

Wo die Biene

Den Honig holt. Sie hat die Blumen abgepflückt,
Und aus dem Garten mich damit hieher geschickt.

Halt, auf sie eindringend.

Ah! — Gieb! gieb her, geschwind!

Erneſtine.

Mein Himmel! Ja doch, da!
Die ſchönſten — da! — die je in Männerhänden ſtarben.

Bemerkend, daß Halt sie verstohlen küßt.

Wie ſüß iſt nicht ihr Duft! wie prächtig ihre Farben!
Und dann — die ſchöne Hand, die ſie gebrochen! — ja,
Das kenn' ich.

Halt.

Wirklich?

Erneſtine.

Hier im Schloß wohnt: der Papa,
Die Tochter, ich und Sie. Der Papa iſt charmant,
Ich auch, geliebt es Gott, und mehr; doch unsertwegen
Wird ein ſo flüchtig Schiff ſich nicht vor Anker legen.

Halt.

Du haſt's gemerkt?

Erneſtine.

Was?

Halt.

Was ich kaum mir ſelbſt geſtand:
Die Liebe, die ich längſt für Adelheit empfand.

Ernestine.

Nein! — Doch ich merkte die, die Sie ihr längst geheuchelt.

Halt.

Weißt du, daß der Verdacht Adelen wenig schmeichelt?
Sprich, mangelt etwas ihr, das zu bezaubern taugt?

Ernestine.

O, nein; doch Ihnen fehlt, was man zum Lieben braucht.

Halt, frappirt.

Verwünscht! — Wärst du mir sonst so naseweis gekommen,
Gleich hätt' ich mit dir selbst die Probe vorgenommen,
Und schnell dich überzeugt, daß du mein Herz verkannt.
Doch wenn man einmal liebt, ist man nicht mehr galant,
Und trotz der Augen da, die Männerherzen rauben —
Für deine Herrschaft nur verlang' ich deinen Glauben.

Ernestine.

Leicht glaubt die Eitelkeit für sich, für andre schwer.

Halt.

Nun denn, glaub', was du willst; nur thu, was ich will. Hör,

Ich hab genug gelebt, um deinen Stand zu
kennen,
Statt Kammer- sollte man euch Herzens-Mädchen nennen.
Adele traut mir nicht; dir glaubt sie, sprich für
mich.

Ernestine.

Wovon?

Halt.

Von meiner Ruh, von ihrem Glücke sprich,
Das Keinem kann so nah, als mir, am Herzen
liegen.

Ernestine.

Von ihrem Glück? Was wär wohl dem noch beizufügen?
Reich, Wittwe, jung und schön, das heißt: gewiß,
zu siegen
Mit jedem Blick, der nicht auf Marmor fällt und
Erz;
Ein alles bezaubernder Geist, ein tief empfindendes
Herz,
Von Freunden und Dienern geliebt, des Vaters,
des zärtlichsten, Freude,
Und, weil sie das alles verdient, selbst heilig
dem geifernden Neide —
Bedarf sie mehr, als das?

Halt.

Wie gern hör' ich dir zu,
Wenn du die Gräfin rühmst! — Ich denke ganz
wie du,

Ich freu' mich ihres Glücks — und doch — ich muß gestehen —
Mich schmerzt's, ganz glücklich sie — und ohne mich, zu sehen.

Ernestine.

Wie zart empfinden Sie! — Wie würden Sie Sich freun,
Stellt etwas Unglück sich bei der Geliebten ein.
Da kommt, da tröstet man; es heilt der Stich der Schmerzen,
Ein süßeres Gefühl nimmt Platz im weichen Herzen,
Man nennt es Dankbarkeit, und die kann man gestehn.
Sie wächst. — Sie wachse nur! Ist eine Seele schön,
So kann sie, denk ich, nie zuviel davon besitzen.
Wächst sie zum Baum heran; so stutzt der Aeste Spitzen
Der kluge Gärtner ihm, und pfropft die Liebe d'rauf,
Und liest von Einem mehr die Früchte jubelnd auf.

Halt.

Nur Einen Baum will ich in meinem Garten haben,
Er steht im freien Feld, hilf aus der Erd' ihn graben.
Du hast mir nicht getraut, ich lobe dich darum;
Ich stand in bösem Ruf — die Vorsicht bringt dir Ruhm.

Doch nun, da du mich kennst, nun muß sie dich verpflichten,
Mir beizustehen, und — ich rechne d'rauf.

Ernestine.

Mit nichten!
Wie fein Sie sind, mein Herr Baron; ich bin kein Kind.
Die Sonne bleicht den Mohr nicht. Ihre Lieb' ist Wind,
Und zum Erob'rungs-Plan biet' ich die Hände nimmer.

Halt, ärgerlich.

Plan? Ihr träumt überall von List, ihr Frauenzimmer.
Weißt du, mein schönes Kind! zu klug kränzt nah' an dumm.

Ernestine.

Mit Fein und Grob ist das der Fall nicht.

Halt, ruhiger.

Sei's darum!
Bleib wenigstens neutral.

Ernestine.

Auch das nicht.

Halt, entschlossen.

Nun so sollen
Mir Lieb' und Offenheit den Fels vom Wege rollen.

Ernestine.

Der Glaube nur versetzt die Berge.

Halt.

Wollen sehn,
Ob sie der Wahrheit glaubt! — Gleich will ich zu ihr gehn.

Ab.

Dritter Auftritt.

Ernestine, dann Valentin.

Ernestine ihm nachsprechend.

Glück auf den Weg!

Tritt an den Tisch, wo Halt geschrieben hat.

Als ich in's Zimmer bin getreten,
Hat er hier was versteckt. Da dächt' ich denn, wir thäten
So klug und fänden's. Sucht. Ah, ich hab's!

Sie findet ein Papier, steckt es aber gleich weg, weil Valentin eintritt.

Valentin.

Mein Herr nicht da?

Ernestine.

Siehst du ihn?

Valentin.

Nein. — Indeß —

Ernestine.

Willst du ihn suchen?

Valentin.

Ja.

Kommt Zeit kommt Rath! — Ich bin so gern bei
Ernestinen —

Zuthulich.

Mit unsrer Liebe, Kind; wie steht es?

Ernestine.

Kalt, zu dienen.

Valentin.

Wie? Siehst du, daß es mir an Feuer fehlt bei
dir?

Ernestine.

O, nein!

Valentin.

Wo also sitzt die Kälte denn?

Ernestine.

Bei mir.

Valentin.

Wahr! — Aber weißt du auch, daß ich erstaune? —
So lange widerstand mir keine noch.
Ich bitt' dich, endige die spröde Laune,
Sonst end' ich, wie ein Narr: im Ehejoch.

Ernestine.

Ich, meinst du, würde mich nicht sehr bedenken?

Valentin.

Du, mein' ich, würdest klüger seyn, als ich.

Ernestine lachend.

Denkst du im Ernst, mir deine Hand zu schenken?

Valentin.

Beinah! — Ich fürchte nur, zu glücklich mach'
ich dich.

Ernestine.

Sorg nicht! Ich kann von Glück und Narrheit viel ertragen.

Valentin.

Vergiß den Ruhm nicht, mich in's Ehejoch zu schlagen,
Den Schüler des Barons.

Ernestine,

spottend, schon mit dem Gedanken ihn auszuforschen.

Kennst du sein A, B, C?

Valentin.

Oh — bis zum Z; allein die Praxis thut mir weh:
Er pflegt, hat er gesiegt, auf und davon zu gehen;
Ich kann ein Weiberaug' nicht um mich weinen sehen.

Ernestine freundlich.

Bist eine gute Haut.

Valentin ehrlich.

Die täglich besser wird.

Ernestine.

Was Schlechtes an dir ist, ist vom Baron kopirt,
Und schlecht zu deinem Glück.

Valentin pikirt.

Ei!

Ernestine.

Meinst du, ihn zu kennen?
Sagt er dir alles?

Valentin.

Ja.

Ernestine.

Kannst du die Schöne nennen,
Auf die er's jetzt gemünzt? Laß hören, ob du's weißt?

Valentin selbstgenügsam.

He, ob ich's weiß? — Es ist die Nachbarin.

Ernestine.

Die Kleist?

Valentin, mit bejahender Geberde.

Baronin Kleist, die durch gemessene Befehle
In dieses Schloß uns bannt.

Ernestine.

Wie? Sie befahl —? Erzähle.

Valentin.

Ja, sie befahl dem Herrn —

Ernestine einfallend.

Hier auf Besuch zu gehn,
Bei meiner Gräfin?

Valentin schüttelt.

Nein.

Ernestine.

Nun, was befahl sie denn?

Valentin.

Gerad das Gegentheil: die Gräfin zu vermeiden.

Ernestine.

Und darum seid ihr hier?

Valentin.

Ja! Sollen wir denn leiden,
Daß die Besiegte, stolz, uns noch Gesetze schreibt?

Zum Hohne des Befehls kam man hieher, und
bleibt!
Bleibt — bis man d'rüben sich in Thränen satt
gebadet,
Und zärtlich, durch Billet, uns zur Versöhnung
ladet.

Ernestine.

Ob er nicht, da denn doch ein doppelt Glück
nicht schadet,
So nebenher ein Aug' auf meine Gräfin hat?

Valentin, nach einigem Besinnen, wichtig.

Nein. Denn das hätt' er mir eröffnet.

Ernestine.

In der That?

Valentin.

Von mir wird Nam' und Tag des Sieges auf-
gezeichnet,
Seit eine närrische Geschichte sich ereignet,
Die — Er lacht. Nun, urtheile selbst: Mein Herr
hielt Musterung,
Wie er gewöhnlich thut, von allen Liebesbriefen,
Die im verwichnen Jahr' in seine Hände liefen.
Packete! Haufenweis! zu kluger Sonderung —
Was nützen kann, heraus, den Ueberrest in's Feuer.

Ernestine.

Aha!

Valentin.

Im Suchen stößt er auf ein Ungeheuer
Von Pack; wir öffnen's; Stil und Schrift sind un-
bekannt.

Du weißt, die Unterschrift fehlt solchen Briefen immer.
Wir lesen, Wort für Wort. Umsonst! Kein Licht, kein Schimmer,
Wer so viel Zärtlichkeit an uns hat abgesandt!
Wir sehn, sie war verreist, ist lange weggeblieben;
„Vergiß Lucinden nicht!" hat sie von fern geschrieben —
Auch manches andere Detail noch; aber — nein!
Uns fällt der Name nicht, fällt die Person nicht ein!

Ernestine.

Das ist zu arg! Bis auf den Namen zu vergessen,
Was man geliebt!

Valentin.

Jawohl! Man merkt, was man gegessen,
Oft über Jahr und Tag. — Indeß, sie ward gerächt.
„Ha!" rief er, „welch' ein Stil!" — 's ist wahr, sie schrieb nicht schlecht.
„Auf, hilf mir, Valentin, daß ich die Schreib'rin finde!"
Gesucht; umsonst! — und die vergessene Lucinde
Hätt' ihn bei Einem Haar um den Verstand gebracht. —
Seitdem wird pünktlich, wenn der Herr beginnt zu lieben,

Der Nam', und wenn er siegt, das Datum
aufgeschrieben.
Dieß Protokoll führ' ich.

Ernestine.

Vorsichtig ausgedacht.

Valentin artig auf seine Weise.

Du hast's viel sicherer: denn deine Reize haben
In deines Liebsten Herz dein Bildniß einge-
graben,
Und — bis zum jüngsten Tag wird es darinne
glühn! —

Sie umfassend.

Versprichst du gleiche Treu dem treuen Valentin?

Ernestine macht sich los.

Es kommt wer — packe dich!

Valentin durch eine Seitenthür laufend ab.

Vierter Auftritt.

Ernestine Adelheit.

Ernestine vor sich.

Sie selbst! — Laut. Die Promenade
Vorbei schon?

Adelheit.

Längst. Ich komm' vom Vater.

Ernestine.

Jammerschade!

Adelheit.

Wie so?

Ernestine.

Der Herr Cousin sucht jetzt in raschem Lauf,
Voll Zorn und Liebe, Sie im Blumengarten auf.

Adelheit.

Voll Zorn?

Ernestine.

Auf mich.

Adelheit.

Warum?

Ernestine.

Er wollte mich verführen —

Adelheit schnell.

Was! Hier? — Das find' ich stark!

Ernestine lächelnd.

Ah, Sie verstehn mich nicht.
Verleiten wollt' er mich, für ihn Ihr Herz zu rühren.

Adelheit.

Wie nahm er sich?

Ernestine.

Gewandt! ganz wie ein Bösewicht,
Der darauf ausgelernt, die Damen zu bethören.

Adelheit.

O ja, das liebt er.

Ernestine.

Und ihn kann noch jemand hören,
Wenn er von Liebe spricht?

Adelheit scherzend.

Er spricht ganz hübsch davon,
Und schreibt!

Ernestine.

Laß sehn! das Papier hervorsuchend.

Ich hab' von seinem Stile schon
Ein Pröbchen in der Hand.

Adelheit.

An dich?

Ernestine.

Man kann nicht wissen.

Flüchtig auf das Blatt sehend.

Die Zeilen kurz und lang — Lust Brust, List küßt —
Das Küssen
Wird mit der Dienerschaft prosaisch nur getrieben.
Es ist stets ungereimt, wenn uns die Herren lieben.

Sie giebt das Blatt an Adelheit.

Ich sah, daß er's verbarg, ich merkte mir den Ort,
Und trieb durch Widerspruch ihn aus dem Zimmer fort.

Adelheit.

Ein Lied.

Ernestine.

An wen?

Adelheit.

Ich seh den Namen Adelheit.

Ernestine.

An Sie? — Ja?

Adelheit.

Wie es scheint.

Ernestine.

Ah, welche Pfiffigkeit!
Man glaubt gefundnen mehr, als übergebnen Lügen;
Ich war betrogen, als ich wähnte, zu betrügen.

Die Hand nach dem Liede ausstreckend.

Wir legen's wieder hin!

Adelheit

wendet sich schnell weg, und wirft das Blatt nachlässig auf den Tisch, dann zu Ernestinen.

Sieh nach dem Papagei,
Ob er noch Futter hat.

Ernestine frappirt.

Der Papagei! Vor sich. Ei, ei!
Hier will die Eitelkeit das ihrige verzehren! —
Was Eitelkeit genießt, kann auch die Liebe nähren.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Adelheit, dann Halt, zuletzt Ernestine.

Adelheit

ergreift, sobald Ernestine fort ist, das Gedicht, und liest vor sich Miene und eine leise Kopfbewegung, die dem Rythmus des Liedes zu folgen scheint, drücken ihr Wohlgefallen aus, welches, immer steigend, sie bis auf den Punkt treibt, wo man das, was uns gefällt, sich laut vorliest, um es doppelt zu genießen. In dieser Stimmung richtet sie das Auge wieder auf den Anfang des Lieds, und liest es laut, mit Ausdruck und immer wärmerem Antheile.

„Im blumigen Thale des Lebens,
„Getragen vom Flügel der Lust,
„Sucht' einst ich den Frieden. Vergebens!
„Der Friede wohnt nur — in der Brust.

„Der Fülle der Kraft mir bewußt,
„Trieb jagend zum Ziel ich den Wagen.
„Unseeliger Wettlauf, du ruhst!
„Die Freude kann Kraft nicht erjagen.

„Wie Schlangen, in Knoten geschlagen,
„Umlauert' ich Herzen. Du bist
„Verschworen, o Lüge! Versagen
„Wird ewig sich Liebe der List.

„Nur Liebe wirbt Liebe. Sie ist
„Der Friede, die Freude, das Leben.
„Wenn liebend Adele mich küßt;
„So ist mir der Himmel gegeben.

„Wohl hab' ich's verschuldet, zu schweben
„In Aengsten vor ihrem Gericht.
„Ihr Zweifel erfüllt mich mit Beben;
„Doch ewig verkennt sie mich nicht.

„Die Wahrheit —"

Die Schrift endiget hier; den Inhalt gleichsam in Gedanken fortsetzend, läßt Adelheit den Arm, womit sie das Blatt hielt, sinken. Halt, der früher eingetreten ist, und, ihr langsam sich nähernd, den größten Theil des Lieds lesen gehört hat, steht ihr in diesem Augenblick zur Seite und fällt ein.

Halt.

„Sie lebt im Gedicht.
„Drum, Adelheit, glaube dem Sänger:
„Er liebt dich, beim ewigen Licht!

Von Empfindung überwältigt zu ihren Füßen; (aber bei Leibe kein galanter Fußfall.)

„O, tödt' ihn! nur zweifle nicht länger!"

Adelheit

betroffen, als sie Halt gewahr wurde, und ergriffen, als er zu ihren Füßen stürzt, hat abgewendet einige Sekunden geschwiegen; jetzt wendet sie sich zu dem Knieenden und spricht, ihm die linke Hand reichend.

Des Scheins und des Wesens Vermenger,
Frei herrscht er im Liede, der Wahn.
Die Regel des Lebens ist strenger.
Ich glaube dem Lied — Lächelnd von ihm weg.
nicht dem Mann!

Halt, der aufgestanden, ungewiß.

Adele!

Adelheit ernst.

Heiß ich, und wir kennen uns! Was soll
Die Fastnacht?

Halt, schmerzlich getroffen.

O mein Gott! — Bin ich nicht weiter?

Adelheit.

Toll,
Rein toll sind Sie, Baron, und das ist weit zur
Gnüge.

Halt, bös auf seinen Unstern.

Todt will ich seyn, todt! wenn Sie denken, daß ich lüge.

Adelheit scherzend.

So sterben Sie, Cousin! denn anders denk' ich nie.

Sie tritt dicht vor Halt, welcher sich schmerzlich abgewendet.

Bedenken Sie einmal genau, was Sie verlangen! —
Verwandt, von Jugend auf stets Freunde, ich und Sie —
Ward jemals ein Roman von Ihnen angefangen,
Von dem Sie mir nicht Plan und auch Erfolg vertraut?
Kenn' ich nicht Ihr System, als hätt' ich's mit erbaut? —
Zwar — ich begreife, daß der Berg der Hindernisse
Sie, leichter Siege satt, gewaltig reizen müsse.
Des Lorbeerkranzes schier ist der Betrüger werth,
Wenn er am Ende die Vertraute selbst bethört.
Doch — Lächelnd. wer uns in der Kunst des Angriffs unterwiesen,
Hat die Vertheidigung zugleich uns beigebracht.
Ihr Plan lobt Ihren Witz, der meine muß es büßen.

Halt.

Den meinigen verhöhnt Ihr schmählicher Verdacht!

Müßt' ich nicht rasend seyn, wenn ich geschickt mich glaubte,
Zu täuschen, wo ich selbst die Möglichkeit mir raubte?

Adelheit lachend.

Das da, zum Beispiel, war nicht eben ungeschickt. —

Satirisch fortfahrend.

Sie haben ein Gesicht, das keine Maske drückt.
Versuchen Sie's damit bei mir! In großen Dingen
Nimmt die Gerechtigkeit das Wollen für's Vollbringen.
Unendlich ist der Ruhm, wenn Unerhörtes glückt;
Und eine Krone, wo so viele Siege funkeln,
Kann Eines Abzugs Wölkchen nicht verdunkeln.

Halt, seufzend.

O, hätt' ich nie gesiegt!

Adelheit, nachspottend.

O! hätt' ich's nie erzählt!

Halt, wie vorhin.

Sie liebten mich vielleicht?

Adelheit, halb vor sich, doch laut.

Das hätte mir gefehlt!

Halt, dringend zu ihr gewandt.

Adele! reden Sie! Wenn die Vergangenheit
Mich keines Leichtsinns zieh? — Wenn meine Zärtlichkeit
Die erste Huldigung des Herzens wär', des reinen? —

Ihre Hand an's Herz drückend, schmelzend.

Adele? — Wie? —

Adelheit,

in Phantasieen versunken, sich vergessend.

Ja, dann! —

Halt, ihre Hand feurig küssend.

Könnt' uns dann Liebe einen?

Adelheit wie aus dem Traume geweckt.

Ha Schlange! — Wie sie sich dem vorgesteckten Ziel'
Im weiten Bogen naht!

Sie wendet sich von ihm.

Halt, sie verlassend, gekränkt.

Das ist zuviel! Mit ausbrechenden Thränen. zuviel!

Adelheit, mit ihrer Bewegung kämpfend.

Beinah! — Beinah, Cousin! — Der heuchlerischen Zähre —
Wenn ich ihr widersteh', ist's nur durch Ihre Lehre.

Halt,

nach einer kleinen Pause, ihr Auge suchend.

Unmöglich! Nein! Das ist Verstellung, Adelheit!
Sie zweifeln wenigstens, wenn Sie mir noch nicht glauben. —
Ich bettl' um Liebe nicht! Was meine Lippe beut,
Mißfiel's, ich trüg's mit Kraft. — Doch die Unmöglichkeit
Zu überzeugen nur — das klemmt in Folterschrauben —

Macht dem Ertrinkenden mich gleich, der „Hülfe“ schreit
Zu Menschen am Gestad', zu Schwimmern, aber tauben,
Die in der Angstgeberd' ein Spiel zu sehen glauben.

Adelheit, scherzend.

Das Gleichniß hinkt, Cousin: ich höre Ihre Noth,
Allein ich seh' sie nicht.

Halt.

Sie spotten mich zu todt!

Adelheit.

Ich spotte, bis der Plan ausfährt aus Ihrem Sinn,
Erobernd in das Herz der Freundin einzuziehn.

Halt, ungeduldig.

Ich habe keinen Plan! — Sonst hab' ich Sie geachtet
Als meines Freundes Frau, nie Ihnen nachgetrachtet.
Da macht der Himmel Sie — Mit ausbrechendem Aerger.
vielleicht mein Teufel — frei,
Führt Sie hieher, und läßt zur Strafe meiner Sünden
Mein unbewachtes Herz durch Ihren Blick entzünden!

Adelheit lacht.

Gut lachen haben Sie: denn wer verliert dabei?
Ich! Ich — und — alles. — War ich vormals nicht die Seele

Von jeder Lustparthie? von jedem Pfänderspiel?
Log mir's die Eitelkeit, daß selbst Adele
Da, wo der Vetter war, am meisten sich gefiel?
Was ist er nun? — Ein Träumer, ein Zerstreuter,
Langweilig, wortarm, stumm; von Witz alltäglich breiter!
Wen amüsirt er noch? Wen? — Keine Seele!

Adelheit.

Doch!
Beruhigen Sie Sich: mich amüsirt er noch.

Halt.

Durch seinen Wahnwitz, ja!

Adelheit.

Der schönste von den Zweigen
Der Liebeskunst ist: Geist besitzen und nicht zeigen.
Die Liebe, sagt man, nimmt den Klugen den Verstand,
Den Dummen giebt sie ihn. — „Bist du als klug bekannt,
Laß die Geliebte nichts von deinem Geiste spüren.
Je weniger du zeigst, je mehr wirst du sie rühren."
Ein Mann von Kopfe kann — langweilig nicht allein —
Er kann, wenn's Liebe gilt, selbst unerträglich seyn.

Ich kenne das. Drum dächt' ich, daß wir Freun-
de blieben!
Nicht so, Cousin?

Halt,

mit vergeblichem Bestreben sich Luft zu machen.

Mein Herz — O Gott! es unterliegt!
Pause. Adelheit läßt zweifelhaft den Blick auf ihm ruhen.
Er tritt vor sie.
Ein Heuchler bin ich, der Adelen Liebe lügt? —
Sie glauben's? — Gut! Ich bin's, will's
seyn! — Wie? und Sie lieben
Mich nicht einmal genug, mich drum zu hassen? —
Das
Ist eine Kälte, die, entsetzlicher als Haß,
Mich zur Verzweiflung bringt. Außer sich. Ver-
flucht, verflucht ein Leben,
Das dir verbeut — ich will — Von ihr wegstürzend.
ich will's der Hölle geben!
Er stürzt an einem Stuhle nieder und verbirgt das Gesicht
darin.

Adelheit erschüttert, besorgt, tritt zu ihm.

Cousin! — Was machen Sie?

Halt,

wendet sich, ohne aufzustehen, und sieht sie an.

Adele!

Gefühl der Liebe und des Unwerths drücken ihn gleichsam nieder. Er will ihre Knie umfassen, die Hände gleiten bis an ihre Ferse herab, und seine Stirn berührt ihren Schuh.
Adelheit steht verwirrt.

Erneſtine

iſt eingetreten, als Halt „Adele!“ rief, mit Theeſervice und Theemaſchine; ſie ſetzt letztere erſtaunt nieder, geht mit dem Caſſenbrete nach dem Tiſche, und verlegen um die Art, ſich kund zu geben, ſtößt ſie abſichtlich die Zuckerdoſe herab.

Jemine! —

Das liebe, ſüße Gut!

Sie ſucht den Zucker auf. Halt ſpringt auf und ſteht verlegen. Adelheit verläßt ihn erſchrocken.

Adelheit bös.

Was bringſt du jetzt?

Erneſtine.

Den Thee.

Adelheit.

Wer hieß dir —?

Erneſtine.

Der Papa. Es iſt Beſuch gekommen,

Der Herr von Weiß.

Adelheit völlig gefaßt.

Charmant! Zu Halt. Sie haben's doch vernommen?

Halt.

O ja!

Adelheit.

Iſt's nicht Ihr Freund?

Halt verdrießlich.

Ja. Will ab.

Adelheit.

Und Sie gehn?

Halt, wie vorhin.

Ich bin

Nicht aufgelegt — und weiß, Sie unterhalten ihn.

Ab.

Sechster Auftritt.

Adelheit. Ernestine.

Adelheit,

nach einer Pause mit erzwungner Ruhe.

Gabst du dem Papagei?

Ernestine.

Er hat noch. — Mit Beziehung. Frisch und munter,
Hüpft er im Bau'r, und schreit sein: „Trau, schau wem!" mit unter.

Adelheit streng.

Unnützes Schwatzen ziemt allein dem Papagei.

Ernestine.

Verzeihung, gnäd'ge Frau —

Adelheit, abbrechend.

Gieb mir die Stickerei.

Ernestine bringt sie, dann vor sich.

Ei, ei! — Es scheint, ich muß die Zeit gelegner wählen,
Um von der Frau von Kleist gemessenen Befehlen
Ihr, und von Valentins Register zu erzählen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der alte Baron. Weiß.

Sie komplimentiren unter der Thür.

Baron.

Voran! Voran, mein Herr!

Weiß.

Nun denn! — der Sonne zu!

Er fliegt leicht, aber nicht narrenhaft, auf Adelheit zu, und begrüßt sie mit einem Handkusse.

Adelheit.

Was bringt Sie uns auf's Land?

Weiß.

Der Ueberfluß an Ruh,
Sie und zum Baron. mein alter Freund. — Was machen Ihre Nelken?

Ernestine geht mit der Zuckerdose ab, und kommt erst gegen das Ende der Scene damit zurück.

Baron.

Sie machen's wie der Mensch; sie blühen und verwelken.

Weiß, mit leichtem Sinn.

Und denken, wenn sie blühn, an das Verwelken nicht! —
Wie lebt Freund Halt? Bekommt man ihn nicht zu Gesicht?
Er kommt doch wohl zum Thee?

Adelheit, am Stickrahmen.

Ich glaub', er ist spazieren.

Weiß.

Ließ er nichts sagen?

Baron.

Nein. Man muß sich nicht geniren
Bei mir; man kommt und geht, wie man die Laune hat.

Weiß.

Es ist ein Zauberschloß, das Ihre, in der That,
Wo Ungezwungenheit und — Artig gegen Adelheit. Sklaverei sich einen.
Kein Wunder, daß von Halt so lange hier verweilt,
Mag auch die halbe Stadt um den Vermißten weinen.

Baron.

Ah — ein Paar Weiberchen!

Weiß.

Ein Paar? Ich sage dreißig,
Und sage nicht zuviel.

Baron lacht.

Halt ist ein lockrer Zeisig.

Weiß.

Ein liebenswürd'ger Mann, dem ich viel schuldig bin.
Er hat entwickelt, was mir die Natur gegeben,
Er lehrte mich die Kunst, die schwere, froh zu leben.
Wenn ich gelitten bin, so bin ich es durch ihn.

Adelheit, ohne aufzusehen.

Fürwahr?

Weiß.

Gewiß, Madam! Von meines Glückes Stunden
Dank' ich die Hälfte ihm.

Adelheit, wie vorhin.

Sie sind bescheiden.

Weiß.

Oh,
Er ist mein Meister, ich bekenn' es unumwunden.

Adelheit, aufsehend, spitzig

Die Ehr' ist beiderseits — und auch die Schuld: denn so
Hat er das Uebel, was Sie thun, mit zu vertreten.

Weiß.

Das Uebel? Wie?

Baron.

Ja, ja! Das ist die Litanei,
Die sie nicht müde wird, dem Vetter vorzubeten.
Die Moralistin will die Männer wahr und treu;
Sie will nicht leiden, daß Ihr Weiberherzen rühret
Zum Zeitvertreib.

Adelheit.

Hab' ich nicht recht?

Baron launig.

Ei was! Vexiret
Mir Tochter nur, und Weib, und Nicht', und Schwester nicht,

Laßt mir, mit Einem Wort, die Sippschaft nur
bei Ehren;
So macht mir's Spaß, wenn man von Euren
Streichen spricht.

Weiß.

Sie haben recht, und — klug ist, wer sich läßt
bethören! —
Sehn Sie: Da sitzt Amynth, der zärtliche, und
schwört,
Daß er Agathen liebt. — Sie hört den
Schwur — und hört
Nur ihn und weiter nichts, bekräftiget von Thränen.
Er liebt, er betet an, und — macht Agathen
gähnen.

Nach einer andern Seite gewandt.

Dort aber umflattert Cleant, der muntre, Dorin-
den, die schöne;
Ein Schmetterling schweift er um zwanzig zugleich,
Und schüttelt vor jeder die Früchte vom Zweig
Des Scherzes — der Lust! Er ist falsch! Es
logen Geberden und Töne,
Er liebte nicht Eine; und doch — hat er sie
alle ergötzt.

Adelheit mit Wärme.

Hat Eine ihn geliebt; so ist ihr Herz verletzt
Mit frevelhaftem Sinn.

Weiß.

Der Schmerz ist bald verschwunden;
Ein großer Ueberschuß vergnügt durchlebter Stunden
Kommt dem Verräther bei der Abrechnung zu gut.

Baron lächelnd.

Ihr habt doch immer recht, wenn Ihr auch Böses thut,
Und unrecht hat die Welt, das Böse nur zu rügen.

Weiß.

Das macht, es schreit der Schmerz; leis athmet das Vergnügen.
Das Leid will Mitleid; Lust verbirgt sich vor dem Neid. —
Wo aber steckt der Halt?

Ernestine, die zurückgekommen.

Ich glaub', er ist nicht weit.

Weiß.

O, bring mich zu ihm, Kind, sogleich! Sich besinnend, zum Baron und Adelheit. Wenn Sie erlauben?

Baron.

Geniren Sie Sich nicht, Sie sind zu Haus.

Weiß.

Sie glauben —
Sie ahnden nicht, wie viel ich ihm zu sagen hab' —
Ich flieg' an seinen Hals —

Flüchtig ab, Ernestine ihm nach.

Baron,

während dessen in den Bart, das erste Wort schnarrend ausgedehnt.

Herr — Sausewind! fahr ab!

Achter Auftritt.

Adelheit. Der alte Baron.

Kleine Pause.

Adelheit.

Ein lächerlicher Mensch!

Baron.

Er konterfeit den Vetter.

Adelheit.

Er äfft ihm elend nach.

Baron.

Ja, Halt ist feiner, glätter,
Indeß der Schüler hat's doch leidlich weit gebracht.

Adelheit bitter.

Wenn solch ein Schüler nicht den Meister schamroth macht,
So ist der Meister mir verächtlich.

Baron.

Seine Fehle
Hat jeder Mensch. Du nimmst's mit ihm zu streng, Adele.
Er ist ein wenig leicht; doch dankbar gegen mich
Fand ich ihn immer, und stets respektirt' er dich.
Noch mehr, er machte dich vertraut mit seinen Streichen,
Und schützte so dich vor den Ränken seines Gleichen.
Ja, käm's ihm selbst zu Sinn, dein Herz zu hintergehn,
Vergeblich wär die Müh': er ließ in's Spiel dich sehn.

Adelheit mit einem leichten Seufzer.

Das eben ist der Punkt, wo wir zusammen stehn.

Baron verwundert.

Wie?

Adelheit nicht aufsehend.

Ja! — Er schwört, daß er mich liebt.

Baron auffahrend.

Plagt ihn die Hölle?
Er untersteht sich —? Ei, so soll ja auf der Stelle —
Ich will ihm weisen, wo der Weg aus meinem Haus —

Adelheit besänftigend.

Mein Vater!

Baron immer wärmer.

Teufel du! — Jetzt hab' ich's blank heraus:
Es sollt' ein jeder Mann — ein jeder Vater — diesen
Spitzbuben seine Thür hart vor der Nase schließen;
Sie stehlen Ehr' und Ruh so weit die Sonne scheint!

Adelheit, wie vorhin.

Beruhigen Sie Sich! Wer weiß — er hat gemeint —
Vielleicht ein Spaß —

Baron, heftiger.

Nein, nein! Der Bube will verführen!

Adelheit kleinlaut.

Ja — Nach des Alten Meinung forschend. oder glaubt im Ernst, daß er mich liebt?

Baron entschlossen.

Marschiren
Soll er zum — Oh, ich weiß, wo dem die Liebe sitzt!
Fort, auf der Stelle! Will fort.

Adelheit, ihn zurückhaltend.

Nein! Sie sind zu sehr erhitzt.
's ist Spielerei; wozu ein Unglück daraus machen?

Baron, sie mit den Augen prüfend.

Du —! Hör', ich denke doch, du hast nicht etwa gar
Geglaubt, was er dir —

Adelheit.

Ich? — Ich habe müssen lachen.

Baron.

So? — Und wie nahm er sich?

Adelheit.

O, nur zu gut, fürwahr!
Es that mir weh, zu sehn, wie weit die Kunst, die schnöde,
Der Wahrheit nahen kann in Blick und Ton und Rede.
Und als er Thränen gar vergoß —

Baron einfallend.

Er hat geweint?
Wie? — Ei du Satanas!

Adelheit, mit merklicher Bewegung.

Mein Vater! O, Sie kennen

Den Menschen; ist's denn wahr, daß Thränen fließen können
Aus kaltem Herzen?

Baron.

Nun, warum denn nicht? Es scheint,
Daß solche Vögel sich auf Schauspielkunst verstehen,
Wo man sich täuscht, um das Parterr' zu hintergehen.

Adelheit.

Wie traurig! — In der That, das hätt' ich nicht gemeint!
Und, leider, ist's so schwer, sie ungerührt zu sehen.

Baron.

Wie? Hast du —

Adelheit schnell.

O, behüt! Ich half mir aus der Noth.
Ich war ein wenig warm; doch ich verbarg's durch Spott.

Baron.

Das war gescheidt.

Adelheit.

Indeß — nicht wahr? — Das muß mich schmerzen:
Wenn er die Absicht hat ein Spiel mit meinem Herzen
Zu treiben; so — so ist das zarte Band entzwei,
Das seit der Kindheit uns verband. — Die Heuchelei,

Die unergründliche, müßt' uns auf ewig trennen. —
Ich wollt' er spräche wahr, um — achten ihn zu können.

Baron.

Versteh', Nur glaub ihm nicht! — Im übrigen, um ihn
Zu überzeugen, daß er hier die Müh' verliere,
Und um nicht einen Freund uns beiden zu entziehn —
Dein Freund ist er gewiß —

Adelheit.

Ja; denn er ist der Ihre.

Baron.

Nun ja, ich hab' ihn lieb; drum will ich ihm gelassen
Erklären, daß er hier die Karten muß verpassen,
Womit er sonst gewinnt.

Adelheit sinnend.

Ja — schön! — Und geben Sie
Recht acht auf ihn, wie er das nimmt.

Baron.

Hm, nehmen? wie
Soll er das nehmen?

Adelheit
hat das Ohr nach der Thür gewendet.

Still, er kommt.

Baron.

So mußt du gehen.

Adelheit vorbittend.

Wenn er's nicht bös gemeint —

Baron.

Geh nur, wir wollen sehen.

Adelheit ab. Unter der Thür begegnet ihr Halt. Ernste, tiefe Verbeugung, welche der Alte mit ansieht.

Neunter Auftritt.

Der alte Baron. Halt.

Baron.

So feierlich? — Seid ihr etwa gespannt, ihr zwei?

Halt.

Gespannt? das eben nicht. Ich lieb' Adelen.

Baron.

Ei!

Halt.

Ja, ich kann ohne sie nicht leben.

Baron.

Was ich höre!

Halt.

Sie glaubt mir's nicht.

Baron.

Das wär'! Fall' ihr zu Fuß und schwöre.

Halt.

Ist alles schon geschehn.

Baron.

Und sie will doch nicht glauben?

Halt.

Nein.

Baron.

Nun, so mach' den Fuchs, und sprich von
sauren Trauben.

Halt.

Pfui! — Nein, ich bet' sie an, wir sind nur fern
verwandt,
Sie sind der Vater, und — ich werb' um ihre
Hand. —
Das, denk' ich, ist Beweis der Reinheit meiner
Triebe.

Baron, der einen Augenblick gestutzt.

Beweis? Adel' ist reich, und Heirath ist nicht
Liebe.
Am Ende kannst du doch als Hagestolz nicht
sterben,
Und gut ist's immer, wenn die Kinder Güter
erben.

Halt, gekränkt.

Abscheulicher Verdacht!

Baron.

Nun, 's ist nicht bös gemeint.
Ich seh', es liegt dir d'ran; du hast vor ihr ge-
weint —

Halt.

Sie wissen —?

Baron.

Ja, sie hat die Posse mir beschrieben,
Und trug mir auf: du sollst — dich anderwärts verlieben.

Ab.

Zehnter Auftritt.

Halt, dann Valentin.

Halt,

wie aus einer Betäubung erwachend.

Sie trug's ihm auf? — 's ist aus, aus! — Hoffnung, fahre hin! —
Mißhandlung dulden? — Nein, beim Teufel!

Aus der Thür rufend. Valentin!

Indem er wieder vorgeht.

Fort! und ohn' Abschied!

Valentin.

Herr Baron?

Halt, ohne ihn zu bemerken.

Das mir, Adele?

Valentin vor sich.

Hat doch wohl die im Kopf?

Halt wie vorhin.

Ja, ungerechte Seele,
Du wirst mich, fern von dir, einst kennen lernen!

Valentin eben so.

Fern?

Halt, ihn erblickend.

Wir reisen.

Valentin.

Wann?

Halt.

Heut' Nacht.

Valentin, bei Seite.

Das seh' ich gar nicht gern.

Halt wieder vor sich.

Dann sehnst du mich zurück!

Valentin vor sich.

Aha, das will er schauen!

Versteh',

Halt laut.

Du packst; allein kein Mensch darf eine Silbe —

Valentin.

Trauen
Sie mir doch zu, daß ich mich da zu nehmen weiß.

Bei Seite.

's ist nicht das erstemal, daß ich auf sein Geheiß
Gepackt, und so geheim, daß man sich drob betrübte,
Und ihn zurück dann hielt.

Halt vor sich.

Dann sagst du: Ja, er liebte:
Denn ewig flieht er die, die ihm das Herz zerdrückt.

Valentin selbstgefällig.

Hä, hä, ich weiß ja! Will schon sagen, was sich schickt.
Gottlob, Sie haben da nichts weiter zu befehlen.

Halt, der dieß für eine Frage nimmt.

Nein. Aber noch einmal, du sagst es niemand!

Valentin.

Bin
Ich denn von gestern? Werd's wahrhaftig nicht erzählen.
Wie ungeschickt wär das! — Wo denken wir denn hin?

Halt.

Gott weiß! An's End' der Welt — hinaus! denn ich verliere
Nichts mehr.

Valentin.

Versteh'! Bei Seite. Wir gehn nicht außerhalb der Thüre.

Ab.

Eilfter Auftritt.

Halt. Weiß mit Ernestinen zu einer andern Thür herein.

Ernestine, die Thür öffnend.

Wier spielten Kämmerchen. Hier ist er.

Weiß.

Find' ich dich!

Wir suchten überall —

Er will ihn umarmen.

Halt,

der Umarmung ausweichend, kalt.

Willkommen!

Ernestine geht in eine Seitenthür, läßt aber bald dem Zuschauer sehen, daß sie lauscht.

Weiß, frappirt.

Hm! — Willkommen?

Was hast du denn?

Halt.

Nichts hab' ich.

Weiß.

Kälter aufgenommen

Hast du mich nie.

Halt, verlegen.

Verzeih, ich —

Weiß.

Nun umarme mich.

Es geschieht.

Wie geht's hier auf dem Land? Lebst du denn alten
Strich?

Komm und erzähl' mir was von deinen Sommer-
streichen!

Wem ward der Kopf verdreht?

Halt, vor sich seufzend.

Mir!

Weiß.

Ich, zu meinem Zeichen,

Hab' Ehre dir gemacht; doch bin ich's ziemlich satt;
Denn seit dein gutes Schwert uns vorgeleuchtet hat,
Giebt's keine Festung mehr, die man umsonst berennte,
Und die durch ihren Fall berühmt uns machen könnte.

Halt, gelangweilt.

Weiß.

A propos, Baron, eh' ich's vergeß: die Kleist —
Man sagt sich, daß du schnöd von ihr entwichen seist,
Eh sie noch Zeit gehabt, mit Lorbeern dich zu krönen.

Halt.

Da spricht man wahr.

Weiß.

Man meint, es hätte deiner schönen
Cousine wohl geziemt, zu warten bis dahin:
Denn dieser giebt man Schuld —

Halt heftig einfallend.

Man ist nicht wohl bei Sinn.

Weiß.

Nicht wohl bei Sinn? Lachend. Es soll wohl gar Geheimniß bleiben,
Womit der Herr Baron sich hier die Zeit vertreiben?

Geh mir! — Ein schönes Weib, das mit dir Tag und Nacht,
Vier Wochen, fast allein, in Einem Haus verbracht,
Ist auch — auf's wenigste nicht rein mehr vom Verdachte.

Halt streng.

Ich achte Adelheit, und will, daß man sie achte!
Verstehst du?

Weiß.

Ich versteh, doch ich begreif' dich nicht.
Seit wann, ich bitte dich, scheut denn dein Ruhm das Licht?
Und deine Adelheit —

Halt verweisend.

Sie ist die Gräfin Cyr,
Nicht meine Adelheit! — Sprich schicklicher von ihr.

Weiß.

Ich kenne dich nicht mehr!

Halt.

Das zartere Geschlecht —
Auf Achtung hat's, und Lieb', ein gleichgemess'nes Recht.

Weiß.

Auf Achtung oder Lieb'; auf beides nie zusammen.
Respekt der Häßlichkeit, den Jahren; Liebesflammen

Der Schönheit. — Ohne dieß, beim Teufel, hätten ja
Die Einen alles, und die andern nichts! Seinen Witz belachend. Ha, ha!

Halt bitter.

Die Weiber, denen du gefielst, magst du verachten;
Sie haben's wohl verdient.

Weiß gereizt.

Wie?

Halt, schneller.

Weil so leicht sie's machten,
Sie zu erobern.

Weiß.

Halt?

Halt immer wärmer.

Auf beiden Seiten fehlt
Die Ehr' und — wo die Schand' ist, sei dahin gestellt.

Weiß.

Pest! das ist stark.

Halt.

Nur wahr.

Weiß drohend.

Baron! Doch still! ich merke:
Ein kluger General rühmst du des Feindes Stärke,
Den du bezwungen hast.

Halt auffahrend.

Weiß!

Weiß.

Oder hätt' etwa
Die Moralistin, wie ihr Vater sie betittelt,
An unserem System so lang herumgekrittelt,
Bis sie zum Glauben dich bekehrt an Tugend?

Halt, sich mit Mühe haltend, kurz.

Ja!

Weiß.

Nun, dann gereicht ihr Witz ihr wenigstens zur Ehre.

Halt innerlich kochend.

Weiß! — Enden wir!

Weiß.

Du siehst, ich merkte deine Lehre.

Halt losbrechend.

Schweig, sag' ich, sonst geb' ich dir andern Unterricht.

Weiß lachend.

Nein, nein! Dein Schüler glaubt an Weiberkeuschheit nicht.

Halt ihm näher.

Wenn du mein Schüler bist, so fordert meine Ehre,
Daß ich, im Nothfall mit der Ruthe, dich bekehre.

Weiß.

Was Henker! ist das Ernst?

Halt in Flammen.

Bei allen Teufeln, ja!

Trittst du mit Einem Wort Adelen noch zu nah,
So steht der Stock zu Dienst.

Weiß.

Was war das? — Tod und Hölle!
Das fordert Blut!

Halt kälter.

So scheint's.

Weiß.

Wann willst du?

Halt.

Auf der Stelle.

Weiß.

Und wo?

Halt.

Im Garten.

Weiß.

Wie?

Halt.

Auf Kugeln.

Weiß.

Laden wir.

Ab.

Halt steht noch einige Sekunden, dann:

Gottlob, das macht mir Luft!

Durch die Seitenthür ab.

Ernestine,

die besonders bei der Ausforderung sich in der Thür gegenüber gezeigt, erschrocken hervortretend.

Gott!

Zwölfter Auftritt.

Ernestine. Valentin, zu einer andern Thür im Grund herein, reisefertig gekleidet.

Valentin.

Ist mein Herr nicht hier?

Ernestine, ohne auf ihn zu achten.

Was mach' ich? Sag ich's ihr?

Valentin, mit Bestreben bemerkt zu werden.

Er hat mir doch befohlen,
Zu packen, und die Schlüssel hier zu holen.

Ernestine vor sich.

Es gilt ein Leben, fort!

Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Valentin, dann Halt.

Valentin hat ihr nachgesehen.

Sie sieht kaum nach mir hin.
Für die bin ich umsonst gestiefelt bis an's Kinn. —
Um zu verrathen, daß der Herr gedenkt zu reisen,
Muß ich der Gräfin selbst mich, und dem Alten weisen.

Im Abgehn.

Die werden —

Halt aus seiner Thür tretend.

Valentin!

Valentin kehrt um.

Befehlen der —

Halt.

Wo sind

Die Kugeln?

Valentin.

Auf der Uhr.

Halt.

Du sattelst.

Valentin.

Gleich?

Halt.

Geschwind!

Am Gartenthore wirst du mit den Pferden halten.

Valentin listig.

Giebt's etwa gar — Duell?

Halt.

Mit dem von Weiß. — Wir fliehn.

Valentin ernster.

Und wenn wir **bleiben**, wie?

Halt.

So ist mein Pferd für ihn.

Ab in sein Zimmer.

Valentin.

Zum Henker, das scheint Ernst! — Ich lauf' und steck's dem Alten.

Ab.

Vierzehnter Auftritt.

Adelheit und Ernestine, schnell zu einer andern Thür herein. Dann. Halt. Endlich Weiß.

Adelheit in großer Bewegung.

Du hast das selbst —

Ernestine.

Ja wohl; ich horchte. Wort für Wort,
Wie ich gesagt.

Adelheit.

So flieg zu meinem Vater! Fort!

Ihr nachrufend.

Er soll den Weiß, den Rasenden, nicht lassen,

Lauter.

Soll ihn entwaffnen!

Ernestine ab.

Adelheit kommt vor, zitternd.

Ah! — Ich weiß mich kaum zu fassen!

Halt,

Pistolen unterm Arm, erschrocken, als er sie erblickt.

Adele!

Er sucht die Gewehre zu verbergen.

Adelheit.

Ferdinand! — Sie wird die Pistolen gewahr.
Du willst — Entsetzlich!

Halt überrascht.

Du?
Von diesen Lippen? mir?

Adelheit.

Du eilst dem Morde zu?
Dem Tod vielleicht —

Halt.

Ich geh' begeistert ihm entgegen,
Wenn Du mir glaubst, mich liebst?

Adelheit.

Du schlägst dich meinetwegen?

Halt nach kleiner Pause.

Nein.

Adelheit.

Rede Wahrheit!

Halt fester.

Nein.

Adelheit.

Du lügst! — Es ist mein Tod!
Bleib!

Halt.

Wenn die Ehre ruft?

Adelheit sich nicht mehr haltend.

Die Liebe höre!

Halt freudig erstaunt.

Gott!

Adelheit ihn bei der Hand fassend.

Bleib! — Bleib! — Ich — liebe Dich!

Halt entzückt sie an sich drückend.

Adele!

Adelheit.

Länger schweigen
Wär' Unsinn, Raserei!

Halt, schwärmend.

Der Engel Schaaren steigen

Aus offnem Himmel zu dem Seligen herab!
Mein!

Umarmung.

Adelheit schmeichelnd-zärtlich.

Gieb die Waffen mir!

Er läßt sich die Pistolen nehmen.

Weiß

erscheint mit Pistolen unter der Thür, vor sich, doch laut.

Nun! — Ob ich Unrecht hab?

Halt und Adelheit erschrecken, Halt ergreift schnell die Pistolen wieder.

Baron, ich warte!

Halt.

Gleich! — Zu Adelheit. Leb wohl!
Wir sehn uns wieder!
Hier oder — dort!

Stürzt fort mit Weiß.

Fünfzehnter Auftritt.

Adelheit allein, nacheilend.

Halt! Weiß! Erschöpft zurück. Der Schreck entstrickt die Glieder —
Ich darf nicht folgen — ich bin Weib. Oh, die Gefahr,
Gleich einem Wetterstrahl, macht mir mein Inn'res klar.
Verloren bin ich, wenn ich Ferdinand verliere! —

Unsel'ger Zweifel — Sie horcht nach der Thür. Ha!
es geht des Vaters Thüre!

Sie geht nach dem Hintergrunde.

Er eilt die Trepp' hinab — ja! — Ernestine mit.
Schutzgeist der Liebenden! beflügle seinen Schritt,
Gieb seinen Worten Kraft, und stärke seine Nerven,
Sich zwischen Ferdinand und die Gefahr zu werfen!

Sie geht langsam vor. Ein Schuß von außen. Sie schreit.

Ha! Wer — Wem galt das? Pause, sie horcht zitternd.
Ist's vorbei? — Der erste Schuß
Entschied schon? — Mit Mühe athmend. Ah! für wen? Gott! — Der Beleid'ger muß
Der Wuth des Forderers zuerst — Was kann ich hoffen?
Weiß forderte, er schoß; — Mein Leben ist getroffen!

Wieder ein Schuß, sie fährt freudig auf.

Ein zweiter — Langsam und gedämpft. Todeswurf! —
Wer war des zweiten Ziel? —
Die Hoffnung und die Angst treibt ein entsetzlich Spiel
In diesem Busen! — Hat das Mädchen recht gehöret,
Daß Weiß, nicht Ferdinand, Genugthuung begehret? —
Wen's auch getroffen, ich hab' ihm den Tod gegeben!
Man kommt — kommt eilig — Weh, das Todesloos traf ihn!

Sechzehnter Auftritt.

Adelheit. Ernestine, athemlos herein.

Ernestine.

Ah! — gnäd'ge Frau! —

Adelheit,

ohne sie anzusehn, in ängstlicher Erwartung, eine Hand auf der Stuhllehne, die andre, gleichsam den Streich abwehrend, nach der Kommenden rückwärts ausgestreckt.

Wer fiel?

Ernestine.

Sie — leben beide.

Adelheit, freudig aufathmend.

Leben?

Ernestine.

Sie schossen beide fehl.

Adelheit,

vor Freude überwallend, lachend, mit Thränen im Auge.

Der Fehler wird verziehn.

Ernestine mit lächelnd.

Es war der ganze Kampf ein Späßchen, wie mir's schien.

Adelheit bestürzt.

Wie? — Was bringt dich auf den Gedanken —

Ernestine.

Valentin.

Als wär' er lange schon der Schlägerei gewärtig
Gewesen, trat er hier in's Zimmer, reisefertig,
Erzählte, daß sein Herr zu packen ihm gebot —

Adelheit halb beruhigt.

Nun, wer sich schlägt, denkt an die Flucht, wie an den Tod.

Ernestine.

So eben war ja erst die Ausfordrung geschehen.

Adelheit.

Du hörtest sie —

Ernestine.

Ja; doch — vielleicht ward ich gesehen,
Man warf vielleicht mit Fleiß der Lauscherin sie hin.

Adelheit unwillig.

Ich glaub's nicht!

Ernestine.

Als zum Herrn ich kam, war Valentin
Schon dort, und hatte schon Duell und Ort verrathen,
Und that, als ob sein Herr am Spieße würd' gebraten.

Adelheit geht von ihr weg.

Da schoß das Blättchen mir. Ein abgekartet Spiel,
Dacht' ich. — Wir rannten hin. Der erste Schuß — der fiel,
Eh wir die Seitenthür des Gartens aufgeschlossen.
Erst als den Helden wir schon im Gesichte, ward
Der zweite vom Cousin — in blaue Luft geschossen,
Als hätte man expreß für uns ihn aufgespart.

Adelheit.

O, schweig!

Ernestine.

Die Verse, die — halbfertig — Erneſtinen
Man in die Hand gespielt — der Dichter hinter Ihnen,
Der fortfuhr, wo die Schrift zu Ende ging — nicht wahr?

Ihr nahrückend.

Der Zweikampf — Valentin —! die List ist sonnenklar.

Adelheit heftig.

Verlaß mich!

Ernestine,

die auf Lob ihres Scharfsinnes gerechnet.

Gnäd'ge Frau —

Adelheit mit dem Fuße stampfend.

Verlaß mich auf der Stelle!

Erneſtine ab.

Siebzehnter Auftritt.

Adelheit

allein. Pause, dann schwer aufathmend.

Die Möglichkeit stürzt mich zurück in eine Hölle
Von Zweifeln! — — Möglich nur? — Wahrscheinlich ist's Betrug! —

Schmerzlich.

Ich lieb'; er — Aufwallend. sucht vielleicht nur Namen für sein Buch!

Er liebt — vielleicht; und ich, ungläubig ohne Gründe,
Verstoß' ein zärtlich Herz, das ich nie wieder finde! —
Wo ist die Prüfung — wo, gerühmter Weiberwitz,
Die das Vielleicht zerstört? Sinnend. Wie? — wenn ich — Plötzlich von einem Gedanken ergriffen. Ha! ein Blitz! —

Achtzehnter Auftritt.

Adelheit. Der alte Baron.

Baron.

Nun, hör' mal, Adelheit! Wahrheit muß Wahrheit bleiben:
Es scheint's mit dem Cousin die Lieb' im Ernst zu treiben.

Adelheit.

Sie meinen Selbst, daß —

Baron.

Ei, ich hab' ja den Beweis;
Der Weiß hat mir erzählt, wie alles kam —

Adelheit.

Ich weiß.

Baron.

Nun denn, wer's Leben wagt für seiner Schönen Ehre —

Adelheit.

Das überzeugte schon, wenn's der Cousin nicht wäre!
Er schoß sich? Nun, man sieht, nicht jede Kugel trifft.
Ein Apotheker wollt' auf Pillen, Eine Gift,
Die andre Zuckerteig, sich mit dem Gegner messen;
In Einer war der Tod, und Einer mußt' ihn essen.
Sehn Sie, das heißt gewagt! Pistolen sind nur Spaß,
Zumal mit einem Freund, der uns versteht!

Baron.

Wie das?

Adelheit aufgeschreckt.

Er kommt! — Aeußerst dringend. Oh! lassen Sie mich jetzt mit ihm allein!

Baron.

Nun, nun!

Er geht, sich nach ihr noch umsehend, und kopfschüttelnd ab.

Adelheit, nach kurzer Pause.

Es sei gewagt! Es muß entschieden seyn.

Neunzehnter Auftritt.

Adelheit. Halt.

Halt.

Wir sehn uns wieder — hier! — War dir ein wenig bange?
Jetzt wiederhole mir, was dir die Angst entriß!

Adelheit freundlich, doch leicht hin.

Nun — ich bin Ihnen gut; das wußten Sie ja lange.

Halt befremdet.

Sie? Ihnen? Ihnen gut?

Adelheit kalt.

Ich liebe Sie, gewiß. —
Sie hängen an dem Wort, warum sollt' ich's nicht sagen?
Mit Worten nehm' ich's so genau nicht.

Halt, wie vorhin.

Dieser Ton —
So kalt —

Adelheit spottend.

Der heiße kommt, wenn Sie Sich wieder schlagen.

Halt gekränkt.

Womit verdien' ich das?

Adelheit.

Es ist der Thorheit Lohn.
Mein Vater sagt, daß Sie um meine Hand geworben?

Halt.

Ja.

Adelheit.

Damit haben Sie Ihr gutes Spiel verdorben.

Halt.

Wie soll ich das —

Adelheit.

Sie sehn: ich war vorhin so warm,
Warum? Bewaffnet sah ich gegen Sie den Arm
Des Todes, ich war in Gefahr, Sie zu verlieren;
Jetzt — sind Sie mir gewiß, und ich bin kalt, zum frieren!

Halt bitter.

Ja!

Adelheit.

So ist Lieb' und Eh'. Was uns entrinnen kann,
Das lieben wir, den Freund; gewiß ist uns der Mann!
Nur Unlust oder Schmerz läßt uns der Zwang empfinden,
Wenn ich Sie lieben soll, darf uns kein Priester binden.

Halt.

Der Lieb' opfr' ich entzückt den Wahn der Freiheit auf.

Adelheit.

Sie gäben zu dem Preiß die Waare in den Kauf.

Halt.

Nein, ich —

Adelheit unterbrechend.

Ich war vermählt, ich muß das besser wissen.

Halt.

Den Grafen liebten Sie —

Adelheit.

Ich betete ihn an.

Halt.

Und gaben ihm die Hand —

Adelheit.

Hin war der süße Wahn!

Halt.

Sie hängen noch an ihm.

Adelheit.

Er ward mir früh entrissen.

Den Todten lieb' ich noch; er ist nicht mehr mein Mann. —

Kleine Pause, dann vor ihn hin.

Herz oder Hand, Cousin! Sie mögen Sich entschließen.

Halt.

Die Wahl ist leicht: das Herz! —

Schmeichelnd ihre Hand nehmend.

Ihm folgt die Hand schon nach!

Adelheit.

Wahrhaftig nicht!

Halt.

Doch, doch! — Ich halte Quarantaine,

Nicht? — Finden Sie mich treu heut über Jahr und Tag;

So ist die Prüfung aus.

Adelheit vor sich.

Sie geht erst an.

Mit Bedeutung, aber bei Leibe nicht mit einem Hervortreten der Sinnlichkeit.

Ich sehne
Mich nicht darnach, mein Freund, verschmachten Sie zu sehn —

Halt.

So darf ich bald —?

Adelheit.

Vielleicht.

Sie verläßt ihn mit einem Händedruck und setzt sich an die Stickerei.

Halt entzückt.

Ah!

Adelheit ohne ihn anzusehen.

Ihre Sterne stehn
Sehr günstig. — Meine Hand sucht der Minister.

Halt.

Wer?

Adelheit.

Graf Thurn.

Halt lacht.

Ein Fünfziger!

Adelheit.

Das ist er, ungefähr. —
Und das ist gut: ihm gnügt der reichen Wittwe Hand;

Leiser mit dem Accent der Scham.

Mein Herz bleibt — Dein —

Halt betroffen, ihr näher tretend.

Wie? — Mein? — Sie wollen sich vermählen
Mit ihm, dem Grafen?

Adelheit wie vorhin.

Ja.

Halt.

von ihr weg, sich selbst nicht begreifend.

Bin ich —

Adelheit.

Wir sind verwandt;
Zu seinem Hause wird Sie der Minister zählen —
Wir werden ungestört uns sehn und — sprechen. —
Pause. Nun? —
Ist's recht so?

Halt,

der sich auf die Lippen gebissen, das Wort herausstoßend.

Trefflich!

Adelheit,

die ihn nicht anzusehen gewagt, blickt freudig auf. Die Hoffnung einer glücklichen Probe leuchtet ihr aus den Augen, die Stimme spielt die angenommene Rolle fort.

Wie? So kalt? — So stumm? — Sie thun
Nicht wohl, Cousin, zur Reu' mir so viel Zeit zu gönnen. -

Sie steht auf und folgt langsam dem sich Entfernenden.

Sie wenden Ihren Blick, und — Ihre Wangen brennen?

Halt rasch.

Vor Schaam, daß ich — doch nein! nein, nein! es ist nur Scherz!

Adelheit.

Du zweifelst? — Ungeliebt erkalt' Adelens Herz,
Wenn's einem andern je, als dir, mag angehören.

Halt

sieht sie an, mit unwillkührlich sichtbarer Verachtung sich abwendend.

Ich danke!

Adelheit.

Ferdinand! Wie muß ich das erklären?

Halt.

Ich liebte Adelheit, nicht — die Verbrecherin!

Er wendet sich und geht nach der Thür.

Adelheit,

mit einem Schrei, den mehr das Entzücken auszupressen, als die Rolle zu diktiren scheint.

Ha! — Nun wieder in der Rolle, schmerzlich.

Was hab' ich gethan!

Halt.

Ich geb' mich, wie ich bin.

Adelheit wendet sich ab, um ihr Entzücken zu verbergen, er fährt fort.

Der Heil'genschein der ersten Liebe schwebte
Vor meinen Blicken um Adelens Haupt,
Und schuldlos war, die mir im Busen lebte.
So bleibe sie! Wer das Idol mir raubt,
Hat mir des Lebens Innerstes genommen.
Nur Liebe kann, nicht Neigung ohne Pflicht,
Dem Priester dieses Götterbildes frommen;
Und Sinnenrausch löscht eine Flamme nicht,
Die für das Himmlische ist aufgleommen.
Der süße Reiz, der die Gestalt umflicht —

Noch weiß ich nicht, wie ich ihm mag entkommen? —
Entkommen muß ich, wenn das Herz auch bricht!
Ich flieh. — Leb wohl! Ich spreng' Adelens Ketten,
Den Traum von ihr, den schönen, mir zu retten!

Wendet sich von ihr und geht.

Adelheit, im lauten Ausbruch der Freude.

Ha! — Ferdinand!

Er wendet sich um, sie fliegt an seinen Hals.

Jetzt dein — dein für die Ewigkeit;
Du hielt'st die Prüfung aus!

Halt.

Wie? — Prüfung? Adelheit!

Adelheit.

Das Leben setztest du auf's Spiel, aus wildem Triebe;
Für mich entsagst du — mir! Das kann allein die Liebe!

Umarmung.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Baron.

Baron

ist bei den letzten Worten eingetreten und sieht Halt in Adelens Armen.

Aha! — Zu Adelheit. Nun? hast du nun den Glauben in der Hand?

Adelheit.

Mein Vater!

Halt.

Segnen Sie der Herzen ew'ges Band!

Baron.

Gern. Er fügt ihre Hände zusammen, dann zu Adelheit.
Aber lehre mich nun auch das Kunststück kennen,
Das dir den Zweifel nahm, der unvertilgbar schien.

Adelheit.

Ein Kunststück ist es nicht, ein Wagstück ist's zu nennen,
Von dessen Fährlichkeit mir noch die Wange glühn.

Mit fein markirter Beziehung auf die Zuschauer.

Wie würde mir's ergehn, wenn die dahinter kämen,
Die, wenn er bös nur ist, den Schein für Wahrheit nehmen.

Der Vorhang fällt.

Nachschrift.

Ich habe dieses kleine Stück nicht Lustspiel und nicht Schauspiel nennen mögen, weil es im Sinne der deutschen Bühne weder das eine noch das andere ist. Das Verhältniß der beiden Liebenden ist nicht komisch, sondern bloß spaßhaft und seltsam — curieux würde ich sagen, wenn ich diese Anmerkung französisch schriebe, im Deutschen weiß ich dafür kein Wort. Noch weniger ist es rührend; denn obschon die beiden Hauptpersonen in sehr leidenschaftliche Bewegungen gerathen, so ist es doch durchaus nicht darauf angelegt, daß der Zuschauer diese Bewegungen mitempfinden soll. Das Ganze ist mit einem Worte weder für das Zwerchfell, noch für das Herz, sondern für den Geist. Nur diesen kann der junge Mann, welcher das Unglück hat, die Vertraute seiner ehemaligen galanten Abenteuer ernstlich zu lieben, und die reizende Wittwe anziehen, welche liebt und geliebt wird, ohne jenes zu wollen, und dieses glauben zu können. Und auch nur dieser kann durch die kühne Probe befriediget werden, welche die Geliebte ersinnt, und der Liebhaber besteht. Es fällt mir eben

kein ähnliches Stück ein, als das von Blümner aus dem Französischen übersetzte: die seltne Wette, wo der Liebhaber in der ersten Unterredung mit der Dame wettet, daß sie ihn binnen vier und zwanzig Stunden lieben werde, und dann dadurch, daß er schon in der ersten Stunde die Wette verloren giebt, sie zu dem Geständniß bringt, daß er sie gewonnen hatte, ehe er sie einging. Hier geht ebenfalls die Wirkung, ohne Einmischung des Herzens, direkt auf den Geist, und das ist es eben, was diese Art dramatischer Spiele, welche auf der französischen Bühne zu Hause sind, ausnehmend schwierig macht. Schauspieler, welche nicht selbst geistreich, und zugleich von feiner, geselliger Bildung sind, versuchen sich darin vergebens. Ein derber Spaß ist leicht zu machen, wie im Leben, so auf der Bühne; aber hier wie dort gehört zum Vortrag des Scherzes Geist und angenehmes Wesen. Eben so ist eine Leidenschaft, die leidenschaftlichen Antheil erregen soll, weit leichter darzustellen, als eine solche, wobei der Zuschauer ruhig bleiben, und sein Glaube an die Wahrheit des Dargestellten nicht aus seinem Mitgefühl, sondern aus der Betrachtung und Vergleichung hervorgehen soll.

In dieser Hinsicht dürfte das vorliegende Stück, welches vor ungefähr vier Jahren unter dem Titel: die gefährliche Prüfung, geschrieben, in Berlin aufgeführt, und später von mir sehr abgekürzt worden ist, für sogenannte erste Liebhaber und Liebhaberinnen eine in der That gefährliche Prüfung

seyn, welche sie noch obendrein vergebens bestehen können, wenn sie ein Publikum haben, welches nicht lächeln, sondern bloß lachen oder weinen will.

Die Rolle der Adele hat überdieß noch besondere Schwierigkeiten. Der Monolog Sc. 15 will täuschende Wahrheit, duldet aber durchaus keinen Tragödienstil, keinen Kothurn. In der Hauptscene, der neunzehnten, kommt es darauf an, zu gleicher Zeit eine geistreiche Vorstellungskunst und ein zagendes Herz zu zeigen, und wenn nicht für den Zuschauer in der Rolle, die Adelheit gegen ihren Liebhaber übernimmt, überall die Aengstlichkeit hindurchschimmert, womit die Liebende ihren Ruf auf ein gewagtes Spiel setzt, so zieht die Schauspielerin unfehlbar den Vorwurf unsittlicher Freiheit sich zu.

Uebrigens eignet sich das Stück seiner Natur nach mehr zum Vorspiel als zum Nachspiel. Mehrere Scenen sind theilweise nach dem französischen: Le séducteur amoureux, comédie en trois actes, gearbeitet, die Prüfung aber ist mein eigner Einfall.

Die großen Kinder.

Lustspiel in zwei Akten.

Zuerst aufgeführt in Weimar am 19. Mai 1813.

Personen.

Graf Albert.
Fritz, sein Sohn.
Lina, seine Tochter.
Manon, als Gouvernante
Lenore, als Kammermädchen
Franz, als Jäger

(Manon, Lenore, Franz:) im Hause des Grafen.

Erster Akt.

Garten. Im Hintergrund eine zum Uebersteigen praktikable Mauer, mitten auf der Bühne ein Baum, im Vorgrund eine Weinlaube.

Erster Auftritt.

Lenore

allein, einen gesiegelten Brief in der Hand.

Geschrieben wär der Brief; allein durch wessen Hand
Bring' ich ihn auf die Post? Wer ist hier auf dem Land,
Den nicht die Neugier gleich wird zu der Frage treiben:
„Was hat das Zöfchen an den Sohn vom Haus zu schreiben?" —
Ach Gott! nur allzuviel! In welche Lage hat
Der Mensch mich da gesetzt! Ich weiß mir keinen Rath.
Mit einem Feldherrn kann ich füglich mich vergleichen,
Dem man den Feind gezeigt auf dem Papier: „Zum weichen

Zwing' ihn!" heißt der Befehl; der tapfre Feldherr geht,
Und findet, daß der Feind im Feld ganz anders steht.
Der alte Graf sei stolz, behauptete der junge?
Er ist nicht einmal alt! Er läuft in vollem Sprunge
Der Gouvernante nach, die ihn im Garten neckt,
Und — wenn nichts anderes etwa dahinter steckt,
Als was Herablassung die Menschenkenner nennen;
So muß er seinen Stolz sehr gut verbergen können:
Denn wo er mich erblickt, sieht er mich freundlich an,
Drückt mir die Hand, und fragt, ob er mir dienen kann.
Die Gräfin Tochter soll sein ganz Vertraun besitzen?
Warum wird sie denn roth bis auf die Fingerspitzen,
So oft bei Tisch sein Blick auf ihr Gesichtchen fällt?
Und weiß nicht was sie thut, und macht verkehrte Welt?
Der Jäger sieht, daß ihr der Braten ausgegangen,
Er reicht den Teller ihr; sie — bittet, zuzulangen!
Die ganze Dienerschaft, vom Kammerdiener an
Bis in den Stall herab, hat mir der weise Mann

Beschrieben und genannt, und sorgsam mir erkläret,
Was jeder gilt im Haus; er hat umsonst gelehret.
Was jetzt im Hause dient, das hat der Herr Papa
Vom Rheinstrom mitgebracht; nicht Einer ist mehr da!
Aus keinem Munde, den des Jägers ausgenommen,
Ist noch ein deutsches Wort ganz unversehrt gekommen. —
Der Jäger? — Sieh 'mal an! der Jäger könnte mir
Den Brief bestellen; er ist noch nicht lange hier,
Kennt nicht der Gräfin Hand — wahrhaftig! ja, das gehet!
Dem, wenn er fragt, ist leicht ein Näschen angedrehet! —
Wo find' ich —? — Ah, er selbst! —

Sie verbirgt den Brief.

Zweiter Auftritt.

Lenore. Franz tritt aus dem Hintergrunde auf, einen versiegelten Brief in der Hand.

Franz vor sich.

Da ist sie, wie bestellt!

Lenore vor sich.

Wie thu' ich nun? Wie fädl' ich's ein?

Franz vor sich.

'S bricht oder hält,
Gleichviel! Soll Lina's Angst das Wagstück nicht vernichten;
So muß ich zwischen uns ein Postbüreau errichten.

Lenore vor sich.

Just beim Bedientenvolk wird mir die Rolle schwer;
So ganz, wie sie zu seyn, thät's Noth fast daß man's wär.

Franz

hat den Brief weggesteckt, und naht sich mit domestikenhafter Dreistigkeit.

Gott grüße sie, mein Schatz!

Lenore indignirt.

Schatz? — Geht Er Schätze graben,
Herr Jäger?

Franz.

Wer's verständ'! Gern möcht' ich einen haben.

Lenore.

So lern' Er's! Leise geht der Kluge darnach aus,
Und fällt nicht, wie Herr Franz, gleich mit der Thür in's Haus.

Franz.

Potz Blitz! Sie kann sich recht ein vornehm Ansehn geben.

Lenore einlenkend.

Ich? O, das wüßt' ich nicht.

Franz.

Nun, man weiß auch zu leben.

Es war ein edel Werk, des Waidwerk, jederzeit,
Und nicht mit jedermann mag ich Vertraulichkeit.

Lenore.

Wir können ja, so lang wir hier zusammen dienen,
Gut Freund seyn ohne das, und — zwischen Ihr und Ihnen
Ist auch der Unterschied an Silben just nicht groß.

Franz.

Auch wahr! Bei Seite. Ist bei dem Volk denn ganz der Teufel los
Mit Hochmuth? — Sehn Sie wohl, charmante Jungfer Lore —
Mamsell, wollt' ich —

Lenore lächelnd.

Nein, nein, das Wort gefällt dem Ohre,
Wie sich das Aug' erfreut am jungfräulichen Kranz;
Drum lassen wir's dabei, mein lieber Monsieur Franz!

Franz.

Monsieur? — Sie wissen ja dazu den Mund zu runden,
Wie ein Franzos, der küßt.

Lenore bei Seite.

Verwünscht! Die Lesestunden
Mit Fritz verrathen mich. Laut. Das Wörtchen lernt sich hier.

„Monsieur, je vous salue!“ „„Mais, *) Monsieur, au plaisir!““

Tönt's hier in Küch' und Stall —

Franz lachend.

C'est vrai, ma foi!

Lenore befremdet.

Ei, sehn Sie!

Was ich nur aufgeschnappt, das — scheint ja gar — verstehn Sie?

Franz.

Ich war in Frankreich.

Lenore.

So?

Franz.

Ja, wir sind durchmarschirt,

Nach Spanien und zurück; da wurde viel parlirt.

Lenore.

So waren Sie Soldat?

Franz.

Zu dienen.

Lenore.

Was Sie sagen!

So heißt's bei Ihnen auch: Ich hab' den Sack getragen?

Franz frappirt.

Den Sack? Warum nicht gar!

---

*) Das mais heißt bekanntlich in dieser Verbindung nicht aber, sondern nun. Der Sinn der Phrase ist: Nun, mein Herr, wenn Sie durchaus gehen wollen, auf Wiedersehn! Dieser Sinn bestimmt den Ton und die Geberde, womit der Franzos sie auszusprechen pflegt.

Lenore.

Nun, den Tornister.

Franz.

Ei,

Ich war ja schon — ich war stets bei der Reiterei.

Lenore.

Schau! darum also sind Sie immer auf den Pferden,

Die für den jungen Herrn jetzt zugeritten werden.

Franz.

So ist's.

Lenore.

Da reiten Sie wohl oftmals auch zur Stadt?

Franz.

Wenn Mamsell Lorchen dort was zu bestellen hat,
Ja.

Lenore.

Nun, ich hätte wohl — doch, eigentlich zu sagen,

Nicht ich —

Franz.

Wer sonst?

Lenore.

Es ist was auf die Post zu tragen.

Franz *schnell.*

Post? Ich bestell' es.

Lenore *sucht den Brief.*

Schön!

Franz *sucht den seinigen.*

Doch dafür müssen Sie,

Mein holdes Kind, mir auch etwas besorgen, wie?

Lenore.

O herzlich gern.

Franz und Lenore

zugleich, einander die Briefe reichend.

Da!

Lenore.

Auch ein Brief? Liest für sich.

„An meine Dame!"

Franz von ihr weg, für sich lesend.

„Dem Grafen Fritz von" — Hm! Was hat denn die —?

Lenore.

Der Name?

Franz.

Thut nichts zur Sache, wenn schön Lorchen ihn nur kennt.

Lenore.

Wie? Doch nicht —?

Franz.

Lesen Sie! Auf's Beiwort den Accent!

Lenore liest.

„An meine Dame?"

Franz.

An die Dame, der Sie dienen.

Lenore.

Von wem?

Franz.

Von jemand, der ihr dient.

Lenore.

Doch nicht von Ihnen?

Franz.

Warum nicht?

Lenore.

Nimmermehr! — Da, nehmen Sie zurück!

Franz.

Bewahre!

Lenore will gehn.

Nun, so hat in diesem Augenblick
Der gnäd'ge Herr den Brief!

Franz hält sie.

Halt! Bitte, da zu bleiben!
Darf Jungfer Lorchen an den jungen Grafen
schreiben,
Warum der Jäger nicht an Gräfin Lina?

Lenore betroffen.

Wer?
Ich? Sind Sie klug? — Der Brief ist von der
Gräfin. Her!
Her damit auf der Stell'!

Franz.

Ich werd' ihn treu bewahren,
Bis den die Gräfin hat, und bis ich das erfahren.
Dem Ihrigen geschieht, wie meinem es er-
geht,
Ich les' ihn jedem, der im Hause deutsch versteht,
Wenn Sie — Verstehn Sie mich?

Will gehn.

Lenore.

Mein Gott, ja ich verstehe!
Begreifen Sie doch nur —

Franz.

Nun, ich begreif' und — gehe.

Ab.

Dritter Auftritt.

Lenore allein.

Vermaledeiter Streich! Wie komm' ich da heraus?
Das ist ein Liebesbrief von jemand außer'm Hau's,
Der diesen Kerl bestach, der Gräfin ihn zu brin-
gen. —
Es muß ein erster seyn; Franz zweifelt am Ge-
lingen —
Wird Gräfin Lina bös, entdeckt sie's dem Papa;
So bin ich schön — ach Gott! —

Verbirgt den Brief.

Vierter Auftritt.

Lenore. Albert, modern, doch nicht jugendlich gekleidet, einen Stern auf dem Frack, kommt schüchtern und verlegen.

Albert.

Ei sieh, da bist du ja!
Ich will dir's nur gestehn, daß ich dich such'.

Lenore, ohne aufzusehn.

Ihr' Gnaden —

Albert.

Zwar solltest du den Fuß im Morgenthau nicht baden;
Doch heut ist mir's ganz recht, hier sind wir ungestört.

Lenore.

Herr Graf —

Albert muthiger.

Hör' an! — Ich hab's aus Lina's Mund gehört,
Daß sie als Freundin dich betrachtet.

Lenore.

Zu viel Güte!
Das Kammermädchen —

Albert.

Bah! Der Werth liegt im Gemüthe.
Du bist — so jung du bist — verständig.

Lenore.

Nun, für's Haus.

Albert.

Ich bin — ich hab' — ich muß — — Hilf mir ein wenig aus
Mit Kopf und Zunge, Kind!

Lenore.

Sie haben zu befehlen.
Was soll ich thun?

Albert.

Ja sieh, ich muß dir erst erzählen —

Doch nein, 's ist kürzer, wenn ich dir gleich kurz — du weißt,
Von meiner Tochter, ich war fast vier Jahr verreist?

Lenore.

So hör' ich, gnäd'ger Herr. Die Gattin, die Sie liebten,
Starb, und Zerstreuung rieth der Arzt dem Tiefbetrübten.

Albert mit Rückerinnerung.

Es war ein herrlich Weib! Und starb so früh dahin! —
Der Reise dank' ich's, daß ich noch am Leben bin.
Das Südland heilte mich, doch bin ich nun im Norden,
In meinem eignen Haus, ein wenig fremd geworden.

Lenore.

Das läßt sich denken.

Albert.

Ja? Nun, sieh 'mal, Lina war
Noch Kind fast, als ich schied, und nun — 's ist sonderbar! —
Nun, da ich groß und schön die Tochter wieder finde,
Ist mir's um's Herz, als ob — verzeih' mir Gott die Sünde! —
Mir ist, als ob ich nicht des Mädchens Vater wär.

Lenore lachend.

In Wahrheit?

Albert.

Lache nicht! die Zeit eilt täglich mehr,
Und niemand merkt's; ich bin zu Drei und Neun gekommen,
Ich weiß nicht wie, und sie hat plötzlich zugenommen
An Alter, Wuchs und Geist. Das macht denn nun, daß ich
Fast nicht das Herz mehr hab', ihr was zu sagen. — Sprich,
Hab' ich nicht recht?

Lenore.

Herr Graf, das mag ich nicht entscheiden;
Doch Lina's schönes Herz, das weiß ich, würde leiden,
Blieb sie dem Vater fremd, weil sie — gewachsen ist.

Albert.

Nun, nun, das gleicht sich aus, nur will die Sache Frist,
Und das hat Eile.

Lenore.

Was?

Albert.

Daß ich — daß sie — es wäre
Wohl hübsch von ihr, sie thät's, noch eh' ich ihr erkläre,
Daß ich's so will!

Lenore.

Sie wird, sobald sie nur erfährt,
Was Sie so wollen.

Albert.

Nun, drum hab' ich dir's erklärt.

Lenore lächelnd.

Noch nicht.

Albert.

Noch nicht? — Nun, ich —

Er scheint auf eine Wendung zu sinnen.

Lenore.

Es harret der Gesandte!

Albert schnell.

Ich will, daß sie Respekt hat vor der Gouvernante.

Lenore lächelnd.

Respekt?

Albert kurz.

Ja! Kindlichen!

Lenore.

Das ist ein schwer Gebot.

Albert.

Wie?

Lenore.

Denken Sie, Herr Graf, Sie haben soviel Noth,
Nicht zu vergessen, daß die Tochter, die Sie lieben,
Stets etwas jünger, als der Vater, ist geblieben;
Und fordern doch von ihr für eine Lehrerin,
So jung noch von Gesicht, und jünger noch von Sinn,
Respekt, und kindlichen!

Albert.

Es kann nicht anders werden!

Sie müssen nicht sich stets wie — Kind und Kind geberden.

Du sagst ihr, daß ich es so will, ich! — und das bald! —

Ab.

Lenore.

Seltsam! Sich macht er jung, die Gouvernante alt!

Fünfter Auftritt.

Lenore. Lina und Manon kommen gelaufen, Lina voran, sie hat einen Busch Blumen in der Hand, den Manon ihr abjagen will. Sie entgeht ihr durch geschickte Wendungen mit Hülfe des Baum's. Das alles geschieht nicht vor, sondern mit den ersten Versen dieser Scene.

Lina.

Ha, ha, ha!

Manon.

Halte-là! Nun muß ich dich erwischen.

Lina.

Non, non, ma Bonne! Schau! — der Baum ist stets dazwischen.

Manon nach einigen Finten.

Ah, ça! j'y cours! —

Sie erwischt Lina.

Lina schreit.

Ahi!

Manon.

Gleich das Gewehr gestreckt!

Lina zögernd.

Nun da! Da hast du nur —

Lenore.

So recht, das heißt Respekt!

Lina

zieht die Blumen zurück, und wirft sie Lenoren zu.

Ah, du da? Fang das auf!

Manon zu Lenoren.

Wenn du dich's unterstehest!

Will zu ihr.

Lina Manon festhaltend.

Lauf fort, ich halte sie!

Manon.

Lenore, wenn du gehest,

So! —

Lina.

Lauf, ich sag' es dir!

Lenore.

Nein, dießmal bleib' ich da;

Mich hält ein Auftrag fest vom gnädigen Papa.

Lina.

An mich?

Manon.

Was will er?

Lenore.

Ja, Sie werden sehr erstaunen;

Die Väter haben oft die wunderlichsten Launen.

Er will, daß Lina sich der weisen Lehrerin

Stets nahe mit Respekt.

Manon lacht.

Er ist nicht wohl bei Sinn!

Von Ansehn spricht er mir, worein ich mich soll
setzen —
Was soll das Ding? Ich will mit Lina mich er-
götzen,
Das will ich, damit gut.

Lina ernst.

Nein, Manon, er hat recht,
Du sollst mir Mutter seyn.

Manon.

Ah, das versteh' ich schlecht;
Doch Küßt Lina. lieben ist mein Fach, und das
will ich dich lehren.
Sei du nur ruhig, Kind; ich werd' ihm das er-
klären.

Ab.

Sechster Auftritt.

Lenore. Lina. Gegen das Ende der Scene sieht man
Franz lauschen.

Lenore, nachdem sie ihr nachgesehen.

Das ist — recht sonderbar.

Lina.

Nein, beide fehlen wir,
Und immer kommt's mir vor, als läg' es bloß
an mir.
Mit väterlichem Sinn hat er dieß holde Wesen
Zu meiner Führerin in Frankreich auserlesen;

Sie ist so gut, so ganz, wie er sie mir beschrieb;
Will mir so wohl, und ich — ich habe sie so lieb! —
Doch kaum sind wir allein, so fängt sie an zu necken,
Und eh' ich mich's verseh', geht's durch die Blumenhecken
Wie Kinder auf und ab, und drüber hin, im Sprung. —
Weißt du wohl, was ich glaub'? — Ich glaub', sie ist zu jung.

Lenore.

Zu Ihrer Mutter? ja; doch sind die Frauenzimmer
Gern jung, und viele giebt's, die wären's lieber immer.

Lina.

Ich weiß wohl, was er meint. — Ach! wär' er nur kein Graf!

Lenore.

Warum denn das nicht?

Lina.

Sieh, der Vater ist so brav;
Nur hat er die Idee — die wunderliche Grille,
Man müsse nie —

Sie bricht ab.

Lenore.

Warum sind Sie auf einmal stille?

Lina.

Ich weiß nicht, ob man dir etwas vertrauen kann?

Lenore.

Ei, dazu nimmt man ja die Kammermädchen an.

Lina.

Sieh nur, er war vermählt, der Vater.

Lenore.

Ja, das seh' ich.

Lina.

Mit einer Gräfin, du verstehst?

Lenore.

Ja, das versteh' ich.

Lina.

Die Eltern wollten das.

Lenore.

O weh! das war nicht gut.

Lina.

Doch, doch! Er liebte sie; nun weiß er nicht, wie's thut,
Wenn —

Lenore.

Wenn?

Lina.

Wenn man was liebt, was man nicht lieben sollte,
Und fremd behandeln soll, was man umarmen wollte.

Lenore.

Ja, ja, das thut nicht wohl.

Lina.

O nein! Fühlst du es auch?

Lenore.

O ja!

Lina lebhafter.

Es ist doch nichts so albern, als ein Brauch,
Der Herzen trennen will, die für einander schlagen.
Stand ist Stand, Herz ist Herz!

Lenore vor sich.

Was will sie damit sagen?

Lina.

Hast du schon wen geliebt, der höher war, als du?

Lenore betroffen.

Ich? — Wie versteh' ich das?

Lina.

Ei nun, geradezu.

Lenore vor sich.

Bin ich entdeckt?

Lina.

Nimm an, mein Bruder Friedrich wäre
Bei uns, und liebte dich; du ihn — hörst du?

Lenore.

Ich höre, —
Sind Sie in solchem Fall?

Lina.

Ja wohl.

Lenore freudig.

Im Ernst? Das ist
Mir lieb!

Lina.

Lieb?

Lenore verlegen.

Lieb just nicht —

Lina.

Kind, sag mir, wie du bist?
Kommt's doch beinah heraus, als wärst du in der Lage,
Die ich beschreiben will.

Lenore im Begriff sich zu entdecken.

Ach, Gräfin! ich — Lenkt ein. Ich trage
Unüberwindliches Vertraun zu Ihnen!

Lina.

Nun?

Lenore.

Entdecken Sie Sich mir.

Lina.

Das wollt' ich eben thun.

Lenore.

Sie lieben unter'm Stand!

Lina, ohne die Schüchternheit der Liebe.

Ja.

Lenore.

Wen?

Lina.

Die Gouvernante.

Lenore erstaunt.

Die Gouver —

Lina.

Ja, und dich; als wären wir Verwandte.
Das will der Vater nicht, drum schärfet er mir ein,

Daß ich soll kalt und steif mit dir und Manon
seyn:
Denn der Respekt — das ist ein Wort, doch nicht
das rechte.

Lenore vor sich.

Wär ich doch dießmal nur von gräflichem Geschlechte!

Lina.

Nun? und was hast denn du mir zu vertraun?

Lenore.

Ich? — Ja —
Ich fürchte nur, es sagt's die Gräfin dem Papa.

Lina.

Nein, sprich!

Lenore.

Sie sind geliebt von jemand in der Nähe.

Lina.

Ach! — wie du mich erschreckst!

Lenore.

Gewaltig, wie ich sehe.

Lina.

Wo weißt du das denn her?

Lenore.

Aus einem Brief, den ich
Nicht einmal aufgemacht.

Lina.

Ein Brief? Doch nicht an mich?

Lenore ihr den Brief reichend.

Hier!

Lina erkennt die Hand, froh.

Ah, von Franz!

Lenore bestürzt.

Von Franz? von Ihres Vaters Jäger?

Lina öffnet den Brief.

Ja wohl! Er ist Soldat.

Lenore.

Er war — Musketenträger?

Lina.

Er hat von unten auf gedient, ist bürgerlich;
Jetzt ist er Kapitän, und schwört, er liebe mich.

Lenore.

Und Sie?

Lina.

Ja, ich? — Was hilft's', wenn wir einander lieben?
Ich darf doch nimmermehr den Vater so betrüben.

Lenore.

Das würd' es, meinen Sie?

Lina die Augen im Brief.

Es brächt' ihn in den Sarg.

Lenore schmerzlich bei Seite.

Ach! Gott!

Lina.

Was seufzest du?

Lenore vor sich, doch laut.

Sarg? Ach, das wär doch arg!

Lina.

Es ist ein Unglück, daß ich ihn hab' kennen lernen,
Und — diese Mummerei! Hilf mir ihn nur entfernen!
Es ist ein toller Mensch, wagt Ehre, Leib und Blut,
Um nur mir nah zu seyn.

Lenore,
ohne darauf gehört zu haben, vor sich.

Das nimmt mir allen Muth!

Lina.

Er dringt auf ein Gespräch — Nein, das wird abgeschlagen.

Lenore wie vorhin.

Stirbt er von Einem Mal, wie will er's zweimal tragen?
Das muß ich gleich — Mein Brief ist doch wohl noch nicht fort!

Ab.

Lina.

Lenore! Warte doch! — So wart' doch, nur ein Wort.

Eilt nach.

Siebenter Auftritt.

Franz, gleich darauf Fritz im Oberrock (oder Matin) und Bedientenhut.

Franz.

Da fliegt sie hin! Umsonst hofft' ich, sie gleich zu sprechen. —
Sie nahm den Brief, sie schien mit Lust ihn zu erbrechen,
Dann nachzusinnen! Fritz steigt über die Mauer. Was — Was Teufel!

Versteckt sich.

Fritz mit halbem Leibe sichtbar.

Niemand da!

Franz vor sich.

Was will der Kerl?

Fritz setzt sich auf die Mauer.

Kein Hund und auch kein Mensch!

Franz tritt vor.

O ja!
Steig' Er, mein lieber Freund, nur von der Mauer
nieder.

Fritz mißt ihn mit den Augen.

Das laß' ich bleiben, Schatz! Er hat mir starke
Glieder.

Franz.

Da oben kann Er doch nicht bleiben.

Fritz.

Vor der Hand,
O ja! Ich hab' die Höh, Er hat das flache Land;
Und will Er sich durchaus zum Rückzug nicht entschließen,
Werd' ich mit silbernen Kartätschen Ihn beschießen.

Er wirft ihn mit Geldstücken aus der Westentasche.

Franz,
mehrmals derb getroffen, schützt den Kopf mit den Händen.

Au! Ist Er toll? — 's ist gut! es schweigt die
Dienerpflicht
Vor dem Geschütz; ich seh', zu stehlen kommt
Er nicht.

Fritz noch auf der Mauer.

Nun, les' Er auf!

Franz.

Hat Zeit.

Fritz.

Er will noch mehr zu vielen?

's ist aus! die Batterie laß ich nie lange spielen.

Also — Er springt herab. Er dient hier?

Franz.

Ja. Und Er?

Fritz.

Ich spionir'!

Ich hab' etwas zu — Faßt ihn beim Arm. Freund!

Schaff Er die Gräfin mir!

Franz sieht ihn groß an.

Wen?

Fritz.

Gräfin Lina. — Nun, was hat's mich anzuglotzen?

Will Er nicht gehn, so bleibt's.

Will fort.

Franz.

Nun, nun! Wer wird gleich trotzen!

Wer schickt Ihn denn?

Fritz.

Ich komm' in eigner Sache her.

Franz mißt ihn mit den Augen.

In eigner? Er? — Wenn's noch das Kammermädchen wär!

Fritz.

Gilt gleich! Schick' Er mir die! — 's ist mir beinah noch lieber.

Franz vor sich.

Das ist doch —

Fritz.

Nun, was ist's?

Franz.

Ich wundre mich darüber.

Liebt Er denn beide?

Fritz.

Ja, doch auf verschiedne Art.

Franz.

So? Wie denn?

Fritz.

Wenn Er noch die Neugier etwas spart,
Erfährt Er's ohne Müh.

Franz.

Hm! Wann?

Fritz.

In wenig Stunden;
Merk' Er nur auf, womit der Graf wird angebunden
Heut, zum Geburtstag.

Franz.

Bringt Er ein Geschenk etwa?

Fritz.

Getroffen! doch es ist im Grund schon heimlich da.

Franz.

Ich wüßt' eins, das dem Herrn gewiß das liebste wäre.

Fritz.

Nun?

Franz.

Jungfer Lorchen.

Fritz.

Was? Er meint —?

Franz.

Ich seh' und höre.

Fritz vergnügt.

Nicht möglich!

Franz.

Wie man's nimmt; 's kommt nur auf Lorchen an,
Der Graf, das hab' ich weg, setzt alle Segel dran.

Fritz.

Das wär der Teufel!

Franz.

Ja, auf den pflegt man's zu schieben,
Wenn etwa Unheil kommt aus Kommen, Sehn, und Lieben.
Den Namen haßt sie nicht, das zeigte heute sich.

Fritz fixirt ihn.

Wie meint Er?

Franz.

Einen Brief an Grafen Fritz soll ich —

Fritz hastig.

An Fritz? den geb' Er mir, der Graf ist in der Nähe.

Franz.

Nicht möglich!

Fritz.

So gewiß, als ich hier vor ihm stehe.

Franz forschend.

Der Graf scheint Sein Rival.

Fritz.

Ich nehm's nicht so genau.

Franz.

Aha!

Fritz.

Nichts von Aha! Lenor' ist seine Frau.

Franz erstaunt.

Was? Seine —

Fritz.

Ja, ich bin, wie ich hier steh' und gehe,
Ihr Mann, mithin Graf Fritz. — Was guckt Er?

Franz.

Ich verstehe
Kein Wort von allen —

Fritz.

Wir sind heimlich längst getraut,
Und heute wird's entdeckt. — Das ist's, wovor mir graut.

Franz.

Und Sie vertrauen das dem unbekannten Jäger?

Fritz.

Dabei ist nichts gewagt. Macht Er den Zeitungsträger
Beim Vater, so bekommt Er hinter's Ohr den Lohn,
Dafür bin ich Ihm gut.

Franz.

Und Sie?

Fritz.

Ich bin sein Sohn,
Mir muß er schon verzeihn. Lenor' ist fein erzogen,
Auch ist ja, wie Er sagt, der Vater ihr gewogen.

Franz bedeutend.

Ja; — aber!

Fritz.

Einerlei! Ist er in sie verliebt,
So ist's sein eigner Fehl, den er dem Sohn vergiebt.
Ich brachte sie mit List in's Haus, nicht darum grade;
Doch hat sich's so gefügt, so ist's mehr Nutz als Schade.

Franz.

Wer ist denn Lorchen von Geburt?

Fritz.

Ihr Vater war
Ein Mahler in der Stadt, wo ich studirt. Vorm Jahr
Lern' ich sie kennen in der Werkstatt — und so weiter —
Man steigt von einer Sproß' zur andern auf der Leiter.
Ihr Vater starb bald drauf; Innig. die Arme weinte sehr;
Ich war ihr einz'ger Freund — nun hielt ich mich nicht mehr!

Ich schloß sie an die Brust, Weib nannt' ich
sie — sie wollte
Nicht glauben, daß so schnell ihr Unglück enden
sollte —
Mein Vater war entfernt, ich dachte: Frisch
gewagt!
So ward's denn ausgeführt, kurz, wie man Amen
sagt.

Franz.

Sie sind ein guter Mensch.

Fritz.

So denk' ich.

Franz bei Seite.

Darf ich's wagen
Ihm zu entdecken —?

Fritz.

Hast du mir etwas zu sagen?

Franz.

Ich — liebe, Graf.

Fritz mit raschem Beifallnicken.

's ist recht!

Franz.

Lieb' über meinem Stand,
Wie Lorchen.

Fritz.

Nun, was thut's? dem Herzen folgt die Hand.

Franz schüchtern.

Sie werden böse seyn.

Fritz.

Worüber denn?

Franz sehr verlegen.

Mein Bester!

Ich —

Fritz.

Nun, so rede doch! Wer ist's denn?

Franz.

Ihre Schwester.

Fritz fährt auf.

Was? Bist du toll, Patron?

Franz.

Ich bin, wie Sie, verliebt;
Es ist sein eigner Fehl, den mir Graf Fritz vergiebt.

Fritz.

Bewahre! Alles Ding muß haben Ziel und Maaße!
Livree! Pfui Henker! Das ist selbst zu toll zum Spaße.

Franz.

Mein Vater, lieber Graf, war Musikus.

Fritz.

Ei was!

Franz.

Ich bin auf Urlaub nur in der Livree.

Fritz.

Wie das?

Franz.

Ich dien' als Kapitän in Königin Uhlanen.

Fritz.

Wie?

Franz.

Ja, ich habe Rang und Geld, nur keine Ahnen.

Fritz höflich, doch leicht hin.

Herr Hauptmann, Sie verzeihn, wenn ich —

Franz.

Sie nahmen mich,
Wie ich mich gab.

Fritz nachdenkend.

Ja, ja! Indeß — der Doppelstrich
Durch seine Rechnung, wird den Vater überraschen.
Euch kann er trennen, mir kann er den Kopf nur waschen.
Wie fangen wir das an? — Liebt Lina Sie?

Franz.

Ich fand
Noch nicht Gelegenheit —

Fritz.

Sie sind ihr unbekannt?

Franz.

Das nicht; wir sahn uns oft, als sie im Fräuleinstifte
Kostgängerin noch war, und meine Hoffnung schiffte
Leicht, wie der Kahn im Teich, zu ihr hinüber — Da —
Auf einmal kam die Post, es komme der Papa,
Und sie erklärte mir mit trüben, feuchten Blicken:
Ich sollte nicht etwa ihr Grüß' und Briefe schicken —

Fritz.

Aha!

Franz.

Was blieb mir noch, als daß ich selber kam,
Und hier in Augenschein den Stand der Dinge
nahm?

Fritz.

Bon, lieber Hauptmann! — Nun, das wird sich
alles finden.
Ich komm', den Vater zum Geburtstag anzubinden,
Vielleicht schreibt meine Frau in ihrem Brief
davon —

Franz giebt ihm den Brief.

Hier!

Fritz im Eröffnen.

Denn sie weiß nicht, daß ich selbst — das
wußt' ich schon —
Das aber nicht — hm! hm! das ist mir ungelegen.
Er will nichts wissen von Geburts- und Namens-
tägen;
Er hat geleugnet, daß der seinige heut sei,
Und will nicht, daß ich ihn besuchen soll.

Franz.

Ei, ei!

Fritz.

Thut nichts! Zwar bin ich da; doch ob ich ihn be-
suche,
Ob nicht? das steht bei mir. —

Er sieht in die Kulisse, wo Albert und später Manon ab-
gegangen.

Wer kommt dort, mit dem Tuche
Um's Haupt, als Blindekuh?

Franz.

Ah! Manon und Papa.

Fritz.

Wer wär das? — Ist das Kind die Gouvernante?

Franz.

Ja.

Fritz.

Ein schöner Schwarzkopf!

Franz zieht ihn nach sich.

Fort!

Fritz.

Mit der möcht' ich schon spielen!

Beide ab.

Achter Auftritt.

Albert mit verbundenen Augen. Manon führt ihn, und setzt sich mit ihm in die Weinlaube.

Manon.

So! — Da! — Nun sagen Sie mir, Lieber, was Sie fühlen?

Albert führt ihre Hand zum Munde.

Den Sammt von Manons Hand.

Manon die Hand an sein Herz legend.

Auswendig, ja! Doch hier?
Nicht etwas Muth, mein Freund? nicht mehr Vertraun zu mir?

Albert.

Beinah! Mir ist, als wär ich noch mit dir im Süden,

Krank, blind vom Weinen um den Engel, der geschieden
Von meiner Seite war; geführt von deiner Hand,
Wie jetzt — Ach! damals schlief noch still und ungekannt
Der Funk' in meiner Brust, der sich zur Flamm' entzündet.

Manon.

Ist's denn so schlimm, wenn man statt Mitleid Liebe findet?

Albert.

Für mich? Ach ja! für mich! Ich bin — bald vierzig; du
Kaum halb!

Manon mit Liebe.

Sieh! darum band ich dir die Augen zu.
Du dünkst dich alt nur, wenn wir Aug' in Auge stehen;
Damit du kühn mich liebst, sollst du mich nicht mehr sehen.

Albert

zärtlich, indem er das Tuch abstreifen will.

O, Manon!

Manon hindert ihn.

Rühre mir an's Tuch nicht, sonst ist's aus!
Blind bin ich dir gefolgt, ich geh' in deinem Haus
Zehn Tag' en masque einher; ich fügte mich geduldig

In deinen Willen — du bist mir die Gründe schuldig.
Blind wirst du mir gestehn, was du, aus Schaam, verschweigst:
Warum du, was du fühlst, nicht deiner Tochter zeigst?

Albert.

Ach Gott! sie ist — so groß!

Manon lächelnd.

Nun ja doch, ja! Nach deiner
Beschreibung dacht' ich mir sie freilich noch viel kleiner.

Albert versichernd.

Sie war's!

Manon.

Ja sieh, das wächst. — Und warum wird dein Sohn
Nicht herbeschieden?

Albert seufzt tief.

Ach, mein Gott! ich seh' ihn schon
Im Geist vor mir; der Mensch ist ganz gewiß ein Riese!

Manon.

Hör', wenn das Gründe sind, sind's doch allein nicht diese;
Gieb bessere!

Albert zögernd.

Ich schwur — bei meiner Laura Tod —
Die Lieb' auf ewig ab.

Manon.

Wirst du darüber roth,
So gelt' es um den Schwur, nicht, daß du ihn gebrochen.

Albert.

Auch — hab' ich beiden oft von — Adel vorgesprochen —

Manon.

Aha!

Albert.

Und daß man stets ihn rein erhalten soll.

Manon lacht.

Hab' ich es nicht gesagt? — Ihr Deutsche seid doch toll!

Albert.

Ich nicht! ich denk' nicht dran!

Manon.

Du hast's versprechen müssen,
Um eine Winzerin aus Languedoc zu küssen;
Doch ob du's halten wirst?

Albert.

Stets!

Manon.

Nun, so habe Muth,
Und sag' den Kindern —

Albert.

Ja doch! ja! — Sei nur so gut,
Bereite Lina vor, so kann's nicht länger bleiben!
Sie mag dem — Witzbold dann, dem Sohn, die Sache schreiben.

Manon.

Bereiten? Wozu das? Ich sag's ihr lieber glatt —

Albert.

Nein, nein!

Manon.

Ich weiß, daß sie darüber Freude hat.

Albert.

Kann seyn! Indeß — ich darf mein Ansehn nicht verletzen;
Ich muß, wie alles kam, ihr auseinander setzen.

Manon.

Thu's gleich, sie kommt.

Albert erschrickt.

Ach Gott!

Manon aufstehend.

Und hör', mir fällt was ein:
Bleib, wie du bist!

Albert nickt rasch mit dem Kopfe.

Ja! das ist gut. — Laß uns allein!

Neunter Auftritt.

Albert. Manon. Lina und Lenore, zuletzt Franz. Manon geht Lina entgegen, und winkt lächelnd nach Albert.

Lina.

Was giebt's?

Manon.

Ein Spiel.

Albert in der Laube.

Komm her, mein Kind! — Gehn Sie, ma Bonne.

Manon zieht sich mit Lenoren etwas zurück. Lina setzt sich zu Albert.

Sag' mir doch, Lina — —

Lina.

Was?

Albert.

Sag' mir: Scheint denn die Sonne?

Lina.

Nein.

Albert beklemmt.

Hm! Mir ist so warm!

Lina will ihm das Tuch abnehmen.

Das ist vom Tuch.

Albert hindert es.

Nein, laß!
Blind muß ich dazu seyn, Lacht gezwungen. ha, ha! das ist der Spaß!

Manon zu Lenoren.

Gieb Achtung auf den Spaß.

Lenore.

Ich werde nichts verlieren.

Beide nähern sich der Laube leise, und winken Lina, sie nicht zu verrathen.

Albert.

Mein liebes Kind, du wirst was Seltnes an mir spüren.

Lina.

Ich?

Albert.

Traurig war ich, und jetzt bin ich — recht
vergnügt.
Das wird dich wundern, nicht?

Lina.

Daß Zeit den Schmerz besiegt?
O nein!

Albert.

Hat dir wohl schon ein junger Mann gefallen
Von deinem Stand?

Lina betroffen bei Seite.

Ah! — Laut. Nein, nicht Einer unter allen.

Albert.

Auch keiner unter dir?

Lina bei Seite.

Gott! weiß er —? Bis zum Schreien steigernd.
Nein, nein, nein!

Albert hebt die Hände nach den Ohren.

Oh! — Blinde hören scharf, du brauchst nicht so
zu schrein. —
Nein, sagst du? das ist Schad', ich hätt' dir sonst
beschrieben,
Was mir in Languedoc die Traurigkeit vertrieben.

Lina.

Die Liebe?

Albert

die erste Sylbe beklemmt, die andern laut heraus gestoßen.

Ja — ja, ja!

Lina lächelnd.

Nun, ich hör' auch nicht schlecht,
Ob ich schon blind nicht bin? Zu Manon. Wie. Spiel' ich denn so recht?

Manon nickt.

Albert sehr verlegen.

Ja. — Ich bezog zur Kur ein Landhaus — auf dem Lande —
Ich lebte, wie ein Bau'r; das ist dort keine Schande.
Ein schönes Mädchen, des Gutsnachbars einzig Kind,
Gefiel mir —

Manon berührt neckend seine Wange mit einer Weinranke, und legt sie ihm dann in die Hände. Er befühlt sie.

Was ist das?

Lina.

Sie fühlen's nicht? Es sind
Weinblätter.

Albert wirft sie halb unwillig weg.

Hm! — Nun ja! Des Mädchens Vater baute
Wein — Langkork! — und sie half. Ich ging vorbei, ich schaute
Durch's Rebenlaub — ich sah noch damals, später kam
Das Augenübel erst — Oh Gott! wie freundlich nahm
Sie sich des Kranken an!

Lina mit Innigkeit.

Ich liebe sie! Wie hieß sie?

Albert.

Ma — Ma — Marie!

Lina.

Nun? Und mein Vater, hoff' ich, ließ sie
Nicht unbedankt?

Albert.

Ich hab' das Mögliche gethan,
Ich — ich — ich habe sie —

Lina.

Was?

Franz tritt mit einem Brief auf.

Albert.

Ich bin dicht daran:
Ich hab sie mit —

Franz.

Herr Graf!

Albert heftig.

Was giebt's?

Franz.

Es bringt ein Reiter
Vom Grafen Fritz den Brief, Empfehlung —

Albert ungeduldig.

Und so weiter!
Zu Lina. Nimm! Zu Franz. Marsch!

Franz tritt zurück.

Lina hat den Brief aufgerissen.

Papa! Er kommt!

Albert fährt heftig auf.

Was?

Lina.

Heute kommt er noch,

Heut, zum Geburtstag!

Albert reißt das Tuch ab.

Zum —! Verdammt, so wollt' ich doch,

Daß — — und ihr alle da? Ihr hörtet zu?

Lenore.

Ei freilich.

Albert mit verbißnem Zorn.

Oh, das ist allerliebst!

Lina auf den Brief deutend.

Das? Ja!

Albert.

Nein, 's ist abscheulich!

Zu Manon. Ma Bonne, nun ist's nichts, rein nichts!

Lina.

Was ist denn nicht?

Sind Sie denn bös auf ihn?

Albert fährt sie an.

Nicht doch! Mich blendet's Licht.

Manon faßt ihn vertraulich bei der Hand.

Sie können beiden —

Albert macht sich los.

Nein, wenn der verdammte Junge

Im Haus ist, bring' ich's nie und nimmer von der Zunge!

Er geht rasch ab, alle stehn verwundert außer Manon, welche lächelt. Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Alberts Zimmer, eine Hauptthür, zwei Seitenthüren weit im Vorgrunde. An der Hinterwand ein Schreibepult, auf demselben ein portativer Spiegel. Seitwärts ein Theetisch.

Erster Auftritt.

Albert. Lina. Fritz in Reisekleidern.

Albert
sehr geschäftig mit ihnen eintretend.

Nur hier herein! geht, geht! — Ich bin gleich
wieder da!

Ab.

Fritz.

Schön, schön! — Er ist noch wie ein Jüngling, der
Papa;
Und wird heut vierzig!

Lina.

Still!

Fritz.

Warum? Es steht geschrieben
Auf unserm Stammbaum, in dem großen Saale
drüben.

Lina.

Den schloß er weg, sobald er kam.

Fritz.

Das macht' er gut;

Das ist ein Vorurtheil.

Lina.

Meinst du?

Fritz.

Ja; Blut ist Blut!

Lina.

Nicht wahr? Das denk' ich auch.

Fritz.

Was kümmern uns die Ahnen?

Du wirst noch heute Braut von Schönsten der Uhlanen.

Lina.

Ich? — Weißt du denn schon —?

Fritz.

Ja.

Zweiter Auftritt.

Fritz. Lina. Albert. Dann Franz und Lenore, endlich, Manon.

Albert von außen.

Den Koffer dort hinauf!

Lina tief seufzend.

Ach! Mir ist angst!

Albert wie vorhin.

Da ist der Zimmerschlüssel, lauf!

Lina.

Was wird das geben!

Fritz.

Sei du ruhig nur, ich mache
Das richtig ohne Müh', als wär es meine
Sache.

Albert rasch eintretend.

Du bist zu Hause, Fritz! Küßt ihn. Sei nochmals
mir gegrüßt!
Nach der Thür rufend.
Franz!

Fritz heimlich zu Lina.

Bös kann er nicht seyn; was hat er mich
geküßt!

Albert.

Franz! — Mache dir's bequem, mein Sohn.
Schreit zur Thür hinaus. Franz! Franz! Franz kommt.
Nun endlich!

Franz.

Sie riefen, gnäd'ger Herr?

Albert.

Ich denke, sehr verständlich.
Bedien' Er meinen Sohn. Zu Fritz Du wirst zu-
frieden seyn,
Der Bursch ist comm' il faut. Geht zur Thür. Le-
nore! Thee herein!

Fritz
will den Oberrock ausziehn, Franz will ihm helfen, jener
verbeugt sich

Oh! Bitte sehr —!

Albert, der es bemerkt.

Hm! — Was machst du für Complimente
Mit dem?

Fritz.

's ist wahr, ich bin — Heimlich zu Franz.
Wenn ich Sie nur nicht kennte!

Franz geht nach dem Hintergrunde, um den Oberrock über einen Stuhl zu hängen. Lenore tritt mit dem Thee ein, er macht ihr eine Verbeugung voll Respekt. Sie erwiedert sie mit Anstand, gleich drauf aber scheint jedes sich darüber zu verwundern, daß es gekannt ist.

Albert.

Rauchst du Tabak, mein Sohn?

Fritz.

Manchmal Cigarren.

Albert.

Ja?
Nun wart', wenn ich nicht irr', so hab' ich welche da.

Er sucht im Pult, wobei er den Zuschauern völlig den Rücken kehrt. Lenore ist am Theetisch, sie hat mit Fritz durch die Augen sich begrüßt.

Fritz
will die Stellung seines Vaters nützen und sie küssen.

Mein Lorchen!

Albert dreht sich um.

Alle Welt!

Lenore stößt Fritz weg.

Herr Graf!

Fritz verlegen.

Ich bitte sehr —!

Albert.

Dort Compliment' und nun so sans façon mit der?
Sehr burschikos!

Fritz wieder gefaßt.

Papa, von solchen Rosenlippen,
Wer widersteht, im Flug den Honig wegzunippen?
Bei mir liegt das im Blut, und — von wem hab' ich das?

Albert.

Hm, hm! Nun, nun!

Fritz ihm ganz nah.

Ich muß Sie doch gleich fragen—

Albert.

Was?

Fritz.

Gehört der Schwarzkopf, der am Garten mich gegrüßet,
Auch in das Haus?

Albert.

Hm! ja.

Fritz.

Gut! der wird auch geküsset!

Albert bei Seite.

Daß Gott erbarm'! Will ernst reden. Mein Sohn! —
Nun davon sprechen wir
Ein andermal.

Fritz.

Recht gern; ich bleib' ja lange hier.

Albert.

Kannst du denn?

Fritz.

Ferien sind im Hofgericht, — vier Wochen,
Auch wird wohl ohne mich Unrecht für Recht gesprochen;
Die graue Weisheit hört nicht auf den jungen Herrn.

Albert.

Nun, nun, versäum' nur nichts, das säh' ich doch nicht gern.

Er bemerkt, daß Franz, welcher die ganze Zeit über Lina sich zu nähern gesucht, und ein Augengespräch mit ihr gehabt hat, der jungen Gräfin die Hand küßt.

Wa — Franz! Was macht Er da?

Franz sehr verlegen.

Ich — Ihro Gnaden waren
So gnädig, weil Sie es durch mich zuerst erfahren,
Daß der Herr Bruder käm, mir — Er zeigt ein Stück Geld. Geld zu geben —

Albert.

Man
Küßt solchenfalls das Kleid, die Hand steht Ihm nicht an.

Manon außen.

Graf Albert!

Albert ärgerlich.

Oh!

Fritz.

Ist das der Schwarzkopf?

Albert kurz abfertigend.

Ja, zu dienen.

Nach der Thür sprechend.

Gleich!

Fritz will hinaus.

Ah, da muß ich gleich —

Albert hinter ihn, streng.

Du wirst dich's nicht erkühnen!

Manon

dicht vor der Thür, doch ohne sichtbar zu seyn.

Darf ich nun kommen, mir den Riesen zu besehn?

Fritz faßt den Vater beim Arm.

Den Riesen? Meint sie mich?

Albert.

Was weiß ich? Laß mich gehn!

Manon tritt ein.

Fritz.

Ah!

Albert.

Lieber Gott, ich bat Sie doch, Sie möchten warten!

Manon.

Ja, lieber Gott! Was sollt' ich in dem leeren Garten?

Fritz in galanter Attaque.

Die schönste Blume, die ihn jemals hat geziert!
Ich muß sie küssen! —

Manon tritt zurück mit Würde.

Graf!

Fritz entwaffnet zu sich selbst.

Sieh 'mal! Sie imponirt!

Manon fein.

Zart und empfindlich, wie die Blumen, sind die Frauen;
Drum nimmt ein artig Kind vorlieb mit dem Beschauen.

Albert befriediget, fast schadenfroh.

Da hast du's! Merk's!

Fritz
zieht das Taschentuch, und legt es zurecht.

Papa! — Ich bitte — binden Sie
Mir doch die Augen zu mit diesem Tuche.

Albert pikirt.

Wie?

Fritz.

Wie? — So!
Er bindet sich das Tuch.

Albert.

Ich glaube, Du —

Fritz.

Ist das Visir geschlossen,
So wächst der Muth zum Kampf.
Er nähert sich Manon.

Albert.

Wozu die Narrenpossen?

Fritz,
zwischen ihm und Manon, deklamirt nachfolgenden Scherz:

Amor, um das Aug' die Binde,
Lief nach seinem Ziel, dem Kuß.

Die Vernunft, gemeßnen Schrittes,
Kommt denselben Weg gegangen,
Und — es stößt an sie der Blinde.

„Ausbund du von einem Kinde!“
Ruft sie „warum läufst du blind?“
Amor, sie am Stil erkennend,
Spricht zu ihr bescheidnen Sinnes:
„Ich muß blind seyn, daß ich finde.“

„Wie die Wolke zieht im Winde,
„Flieht des Mädchens Lust — das Licht.
„Wenn der Knabe schließt das Auge,
„Daß es seinen Sieg nicht schaue,
„Wird die Sprödeste gelinde.“
Nicht wahr, schön Manon?

Manon.

Nein, du irrst, mein blindes Kind!
Die Liebe siehet, nur die Eigenlieb' ist blind,
Und wo sie wähnet, daß sie Herz und Sinn gerühret,
Wird sie als Blindekuh, wie billig, ausgeführet.

Sie führt während der folgenden Verse den jungen Grafen, dem sie während der vorhergehenden rasch und gewandt die Hände mit ihrem Taschentuche zusammen gebunden, mit zunehmender Geschwindigkeit auf der Bühne, besonders um die anwesenden Personen, herum, wobei dieser die Beine, aus Besorgniß sich zu stoßen, immer höher hebt

Links — rechts — und wieder links; erst langsam — dann geschwind —
Geschwind! — geschwind!

Sie nimmt laufend die Richtung nach der Thür.

Fritz.

Wohin?

Manon,

indem sie mit ihm durch die Hauptthür läuft.

Hinaus, wo Stufen sind!

Beide ab.

Alle haben gelacht, sobald sie fort sind, werden Albert und Lenore unruhig.

Albert.

Daß dich! — Im Ernst, sie läuft mit ihm die
Treppe nieder. —

Zu Lina.

So lauf doch nach, mein Kind.

Lina noch lachend.

Sie kommen ja wohl wieder.

Albert,

unentschlossen von der Thür zurückkommend, vor sich.

Ob ich —

Lenore sehr unruhig.

So gehn Sie doch!

Albert froh über diesen Ausschlag.

Meinst du? Es ist auch wahr;
Er könnt' ein Unglück —

Er geht nach der Thür.

Lenore

setzt eine Tasse klirrend nieder und eilt fort.

Ja, das könnt' er!

Sie läuft noch vor Albert ab.

Lina vor sich.

Sonderbar!

Will nach.

Dritter Auftritt.

Franz. Lina.

Franz sie zurückhaltend.

Nein, Gräfin, diese Gunst, die mir der Zufall gönnte,
Laß ich nicht ungenutzt.

Lina ängstlich.

Herr Hauptmann! Gott, man könnte —
Sie sind als Domestik —

Franz.

Gewiß nicht lange mehr.
Mein Unglück — oder Glück — führt Ihren Bruder her,
Der drauf besteht, daß sich mein Wunsch zuerst entdecke,
Damit, was er gethan, den Vater minder schrecke.

Lina.

Was hat er denn gethan?

Franz.

Das ahnden Sie nicht?

Lina.

Nein.

Franz.

Er liebt Lenoren, und sie ist auf ewig sein.

Lina.

Wen sagen Sie?

Franz.

Lenor' ist seine Frau; er wollte

Vor einer Stunde, daß ich's noch verschweigen
sollte;
Doch etwas andres will er jeden Augenblick,
Und zum Verhehlen hat er gänzlich kein Geschick,
Das hab' ich jetzt gesehn. — Drum bin ich hier
geblieben,
Um zu erfahren, ob — Bittend. ob Lina mich kann
lieben?

Lina.

Gott, ich bin so bestürzt.

Franz.

Sie sehn, was ich gethan;
Mich trieb der Trennung Schmerz, nicht überdachter Plan —

Lina.

Das merk' ich: denn wohin soll Ihre Maske
führen?
Zu Vaters Herzen nicht.

Franz.

Das Ihre wollt' ich rühren,
Mich Ihnen nahen, und „Ja" hören, oder —
„Nein." —
Nein? — Als Lina schweigt, voll Hoffnung. Ja?

Lina.

Mein Vater wird entsetzlich böse seyn
Auf Fritz.

Franz.

Nun ja; allein das wird vorüber gehen,
Und glücklich werden Sie in Lorchens Arm ihn
sehen.

Lina mit einem leisen Seufzer.

Ich gönn's ihm.

Franz.

O, ich auch. — Sie beobachtend. Nach
eigner Wahl vermählt,
Das ist ein großes Glück.

Lina.

Der Mensch hat schwer gefehlt.

Franz.

Und doch wird ihm verziehn.

Lina lebhaft.

Sie können mir's bezeugen:
Das hätt' ich nicht gethan.

Franz.

Nein!

Lina.

Ich bin auch mein eigen,
So gut, wie er.

Franz.

Gewiß.

Lina.

Der Vater liebt auch mich,
So gut, wie ihn.

Franz.

Mehr, mehr!

Lina.

Lenor' ist bürgerlich?

Franz.

Oh, stark! und nicht einmal im Stand, zu avanciren
Vom Hauptmann zum Major.

Lina.

Er denkt, mich anzuführen;
Ich soll zuerst in's Bad, ob's lau ist oder heiß?

Franz.

Viel besser umgekehrt. Wenn erst der Papa weiß,
Was er verzeihen muß, so wird er auch erlauben,
Was er verbieten kann.

Lina.

Nicht wahr, man sollt' es glauben?

Franz.

Ja wohl!

Lina.

Wohlan denn, so entdecken Sie das Ding
Dem Vater.

Franz verlegen.

Ich?

Lina.

Ja.

Franz.

Was?

Lina.

Daß Fritz ihn hinterging.

Franz.

Ich soll das —?

Lina.

Freilich.

Franz.

Ich soll heimlich ihn verrathen?
Ihn, der sich mir vertraut?

Lina.

Da Sie's bei mir schon thaten,
Warum beim Vater nicht?

Franz.

Das will mir doch nicht ein;
Es scheint mir so ein Stück von Bubenstreich zu seyn.
Sie aber könnten wohl —

Lina.

Ich? Nein, das will nicht gehen.

Franz.

Sie könnten ja für ihn gleich um Verzeihung flehen.

Lina.

Das könnt' ich, das ist wahr; — ich könnte neben an
Abwarten, bis er hier allein ist.

Franz.

Schön! Und dann? —
Darf ich — in Uniform — mich ihm zu Füßen werfen,
Um Lina's Hand zu flehn? Darf ich das?

Lina,

nach dem Zögern der Scham mit Händedruck.

Ja, Sie dörfen.

Rechts ab in's Kabinet.

Vierter Auftritt.

Franz. Fritz. Lina im Kabinet.

Franz, nach Lina's Abgange jubelnd.

Victoria!

Er stößt in der Mittelthür an Fritz.

Fritz.

Pardon!

Franz.

Verzeihung, lieber Graf! —
Wie war es mit dem Kuß?

Fritz leicht.

's war nichts, sie hielt sich brav;
Auch kam die Frau dazu, und der Papa. — Ich sinne
Jetzt drauf, was ich zum Heil der Liebenden beginne.

Franz.

So?

Fritz.

Ja. Der Vater kommt; merk' ich ihn hier allein,
So sprech' ich mit ihm. Links deutend. Hier geh' ich indeß hinein.

Franz.

Ich dächte doch, nicht gleich —

Fritz.

Doch, doch! Sie müssen gehen,
Wenn er allein kommt, und vor'm Zimmer Wache stehen,
Damit das Frauenvolk uns vor der Zeit nicht stört.

Geht in das Kabinet links.

Franz.

Ich dächte —

Fritz.

Er kommt gleich.

Ab.

Franz läuft eilig an Lina's Thür.

Bst! — Haben Sie gehört?

Lina von innen.

Was denn?

Franz.

Fritz — der Papa! ich hör' ihn auf den Stufen.

Fünfter Auftritt.

Albert. Franz.

Albert.

Kein's hier? — Er mag mir Ein's von meinen Kindern rufen.

Franz.

Ein's? Welches?

Albert vor sich.

Hm! Man fängt gern mit dem schwersten an —

Laut. Den Fritz.

Franz

geht langsam und kehrt um, sich vergessend.

Bemühn Sie Sich doch lieber selbst hinan
In seine Stube.

Albert auffahrend.

Was? Er kann Sich unterstehen?

Franz äußerst verlegen.

Ich — ich — ich dachte —

Albert schreiend laut.

Was?

Franz.

Ich will gleich zu ihm gehen.

Läuft ab.

Sechster Auftritt.

Albert. Lina und Fritz anfangs in den Kabinetern.

Albert unter der Hauptthür.

Impertinenter Mensch! Lauf Er, sonst will ich Ihn!

Fritz

gukt mit dem Kopf aus dem Kabinet.

Er zankt! Das Wölkchen laß ich erst vorüberziehn.

Er verschwindet wieder.

Albert kommt zurück.

Ich hab' mich echauffirt. — Nun, 's ist recht gut. — Ich wollte,
Fritz wär gleich da, ich bin jetzt grade, wie ich sollte;
Bewegtes Blut macht Muth! — Wenn er sich untersteht,
Und eine Miene zieht, so seh' er, wie's ihm geht! —

Ich sag's ihm rund heraus; was brauch' ich's zu
zergliedern?
Bekäm' er Dutzende von Schwestern noch und Brüdern,
Er bleibt noch immer reich. —

Er fährt in die Tasche nach dem Pultschlüssel.

Wart', ich beweis' ihm das
Gleich schwarz auf weiß!

Er sucht im Pult, den Rücken ganz nach den Zuschauern.

Lina

mit dem Kopf aus dem Kabinet.

Er geht wohl? Nein, er sucht etwas.

Wieder weg.

Albert noch suchend.

Wo hab' ich —

Fritz

wie Lina aus dem Kabinet sprechend.

Geht er? — Nein, er kramt in den Papieren.

Albert

kommt mit Papieren vom Pult, und setzt sich.

Warum soll Schönheit mich, und Unschuld nicht
mehr rühren?
Gefällt sie ihm doch selbst.—Doch—eben daraus kann—
Wird — muß — nichts Gut's entstehn; drum,
Albert, sei ein Mann;
Sprich! auf der Stelle, sprich! — Wo bleibt er
nur? — Ich sehe,
Beim Warten wächst der Muth nicht sonderlich. —

Er steckt die Papiere in die Tasche, und steht auf.

Ich gehe.

Fritz und Lina

treten zugleich heraus und rufen, als Albert nah an der Hauptthür ist, zugleich.

Papa!

Albert dreht sich schnell um.

Wer da?

Fritz und Lina einander erblickend.

Verwünscht!

Albert vor sich.

Hm! Beid' auf Ein Mal? Das
Ist nichts — Und doch! — So macht's die Stirn
nur Ein Mal naß.

Er geht vor. Lina steht ihm rechts, Fritz links.

Wißt ihr, daß ich nach euch geschickt?

Lina.

Nach mir?

Albert.

Nach beiden. —

Nach einer Pause der Verlegenheit.

Wollt ihr etwas von mir, so sagt's! Ich kann's
nicht leiden,
Wenn man verlegen ist.

Lina schüchtern.

Ich wollt' ein Wort allein —

Fritz.

Ich auch; indessen — Sie befehlen etwas?

Albert.

Nein!

Lina will gehn.

Komm, Fritz!

Albert.

Nein! — Setzt euch!

Fritz setzt sich links vom Schauspieler, wo er stand, in einen Sessel. Lina setzt sich, dicht an ihn rückend, auf einen Stuhl, so daß der Vater immer beide Gesichter zugleich siehet, welches ihn inkommodirt.

Nun, was sitzt ihr da so dichte
Beisammen, wie — verliebt?

Lina rückt etwas von dem Bruder weg.

Fritz vor sich.

Was wird aus der Geschichte?

Albert zu Lina.

Schenk eine Tasse Thee mir ein!

Lina geht zum Theetisch, Albert kann dem gespannten Blick des Sohnes nicht begegnen, und fällt in Zerstreuung.

Lina

bringt die Tasse, das Gefäß mit der Kreme in der Hand.

Befehlen Sie
Weiß?

Albert ohne aufzusehen.

Roth!

Lina.

Roth, Vater?

Albert konfundirt.

Ich — — ich war auf Wein aus. Sieh,
Man trinkt ihn jetzt im Thee bei großen Assembleen,
Auch Rum! von Petersburg bis zu den Pireneen. —
Sagt mir, wißt ihr wohl noch, was ich im ersten Schmerz'
An Laura's Sarge sprach?

Lina.

Ich nicht, mir brach das Herz.

Fritz.

Mich dünkt, Sie weinten —

Albert.

Recht!

Fritz.

Und schwuren, daß die Ehe,
Die Gott getrennt, für Sie bis in den Tod bestehe.

Albert.

Hm! Hätt' ich das gesagt?

Lina, die sich wieder gesetzt.

Ja, ich erinnre mich.
Sie küßten dann den Fritz und sprachen: „Sohn, auf dich
„Sieht Bodo, unser Ahn, jenseits der Sterne nieder.
„Mit mir verdorrt sein Stamm, gieb einst ihm Leben wieder,
„Und rein erhalte, was in Deutschland tausend Jahr
„Der Stolz der Ritterschaft, und ohne Makel war."

Albert steht unruhig auf.

Fritz schnell.

Das hab' ich nicht gehört! Dich schloß er in die Arme,
Du werdest, sprach er, bis der Tod sich sein erbarme,
Ihn nicht verlassen, ob ein Fürst die Hand dir böt.

Lina steht auf.

Das ist nicht wahr!

Fritz steht auch auf.

O ja, von Wort zu Wort! da steht
Der Vater, frag' ihn selbst.

Albert.

Setzt euch, setzt euch, ihr Kinder. —

Es geschieht.

Der Schmerz ist — Poesie, und manches ist geschwinder

Gesagt, als ausgeführt. Auch ändert sich die Zeit.

Der Staat braucht Menschen, und — der Adelstand verleiht

Nichtmehr allein das Recht zu hohen Ehrenstellen.

Man kann — kurzum, die Welt fängt an, sich aufzuhellen.

Fritz.

Nicht wahr? der Bürger wird jetzt Hauptmann —

Albert.

General!

Fritz.

Und eine Gräfin wünscht ihn heimlich zum Gemal.

Lina pikirt.

Ja! Grafen sieht man jetzt mit Zofen sich vermählen.

Albert.

Warum nicht gar!

Fritz bei Seite.

Verdammt! der Franz kann nichts verhehlen.

Albert einlenkend.

's ist wahr, Erziehung macht den Menschen; Bürgersmann

Und Bauer weiß das jetzt, und thut drinn, was
er kann. —
Seht meinen Jäger an! Wahr ist's, er ist zu
Zeiten
Ein wenig grob: allein wie viele Grafen reiten
So elegant, wie er? Er ficht auf Stoß und
Hieb,
Liest, schreibt, spricht Sprachen — kurz, ich hab den
Burschen lieb.

Lina.

Ich auch, Papa!

Albert sieht sie groß an.

Du? Hm! das kannst du bleiben lassen!
Das ist — das führt — Bei Seite. Ich muß ein
andres Ende fassen. —
Hm! Wovon sprachen wir?

Fritz.

Von der Erziehung.

Albert.

Ja!
Da ist zum Beispiel auch die Leonore.

Fritz bei Seite.

Ha!

Albert.

Sie tanzet, singt und malt. — — Was würdet ihr
wohl sagen,
Wenn — wenn sie mir gefiel?

Fritz.

Hm! das ließ sich ertragen.

Albert.

Ja, wenn sie mir gefiel, mein' ich, und — wenn ich dann

Sie euch — zur Mutter gäb?

Fritz fährt auf vom Stuhl.

Nein, das geht gar nicht an!

Albert eben so.

Warum nicht?

Lina.

Er hat recht, Papa, das wär unmöglich!

Fritz.

Der Stand!

Lina.

Die Jahre!

Albert bös und verlegen zugleich.

Geht! Geht, ihr seid unerträglich!

Lina.

Erlauben Sie —

Albert.

Nichts, nichts!

Fritz.

Ein Wort nur!

Albert sehr zornig.

Laß mich jetzt!

Fritz vor sich.

Blitz! Er hat sie im Ernst sich in den Kopf gesetzt

Mit Lina ab.

Siebenter Auftritt.

Albert, dann Lenore.

Albert.

Nein 's geht nicht! Beelzebub' verhindert das Gelingen! —
Ich plag' mich, das Gespräch vom weiten drauf zu bringen;
Der Weg, so denk' ich, führt gerade zu auf's Thor,
In das ich will; da fällt mit Eins der Schlagbaum vor.
Ich hatt's mir in Paris ganz anders vorgenommen;
Ich kaufte Kleider, Schmuck: sie sollt' als Gräfin kommen —
„Da, Kinder, küßt die Hand!" — — Man ist auf Reisen doch
Viel freier, als zu Haus! — doch halt! Könnt' ich nicht noch — ?

Lenore erscheint an der Hauptthür.

Er ist allein. Ich thu's; ich weiß nicht, was ich schwanke.

Ab.

Albert deutet auf das Kabinet rechts.

Ist denn nicht alles hier im Mahagonischranke? —
Laß sehn! —

Er geht, die Schlüssel in der Tasche suchend, hinein.

Achter Auftritt.

Lenore allein.

Sie kommt mit einem verhängten Portrait.

Er geht. — Hieher kommt er doch wohl zurück? —
Wag' ich's? — Entscheidend ist der flücht'ge Augenblick.
Er kann die Bürgerdirn' mit schlimmen Namen nennen,
Den Sohn verstoßen — kann vielleicht — die Ehe trennen!
Und hätt' er Unrecht? — Nein! — Der tolle Mensch beschrieb
Mir ihn ganz anders, als er ist. Ich hab' ihn lieb!
Hätt' ich ihn so gekannt, nie hätt' ich mich entschlossen
Zu kontrebander Eh', zu solchen Fastnachtspossen. —
Und wie erfährt er's, kommt es durch den Fritz heraus?
Erst zaudert er, und dann — Plump! mit der Thür in's Haus.
Zum Herzen spricht das Herz; ich wag's in Gottes Namen. —

Sie sieht nach den Fenstern und setzt einen Stuhl zurecht, um das Bild in's gehörige Licht zu stellen.

Hier stell' ich's auf. —

Neunter Auftritt.

Albert. Lenore, zuletzt Manon.

Albert.

Mein Kind, was hast du da zu kramen?

Lenore.

Herr Graf, Sie klagten jüngst, daß hier kein Mahler sei,
Sie in dem jetzigen Kostüm zu mahlen.

Albert.

Ei!
Du hast wohl selber —

Lenore.

Ja.

Albert.

Ich hab' dir nicht gesessen!

Lenore.

Das Werk ist mangelhaft, sehr mangelhaft — indessen —

Mit Herzlichkeit.

Der milde Geist, der aus Graf Alberts Augen strahlt,
Hat meinem innern Aug' das theure Bild gemahlt;
Seit ich Sie sah, ist es nie mehr von mir gewichen,
Vielleicht erkennen Sie's in meinen Pinselstrichen.

Sie enthüllt das Portrait.

Albert betrachtet es innig vergnügt.

Lenore! — Sieh 'mal an! — Halt doch den Spiegel hin!

Lenore holt ihn und tritt damit neben das Bild.

Sieh, sieh! d a s wußt' ich nicht, du bist ja Meisterin.
Ich bin es Zug für Zug! — — Auf den Spiegel deutend.
Das Glas ist etwas trübe.

Lenore.

Ich will es gleich —

Albert.

Nein, nein! Laß das nur, meine Liebe!
Der Spiegel ist verbleicht im unbewohnten Haus;
Ich weiß das schon. — Hier seh' ich etwas frischer aus;
Das ist kein Fehler: denn ich b i n ' s nach meiner Reise. —
Wer lehrte dich?

Lenore.

Es ist das Erbtheil einer W a i s e;
Mein sel'ger Vater war ein Mahler.

Albert.

Armes Kind,
Du bist auch Mutterlos?

Lenore
mit feuchtem Blick zum Himmel.

Ja, beide Eltern sind —
Hinüber!

Albert.

H i n t e r l i e ß er nichts, der Mann?

Lenore.

Der Mahler
Trifft auf Bewundrer oft, doch selten auf Bezahler. —
Wir brauchten wenig nur; sein Stolz und seine Kunst
Rang nach Unsterblichkeit, nicht nach der Reichen Gunst. —
Mit Thränen im Auge.

Unsterblichkeit? So nennt's der Künstler eitel Wähnen! —

Mir — starb er! — Gnäd'ger Herr! verzeihn Sie meine Thränen! —

Albert gerührt.

Du gute Tochter, du! Hier ist nichts zu verzeihn.

Lenore.

Ach! viel, viel!

Sie will ihm die Hand küssen. Manon erscheint.

Albert.

Nein, den Mund!

Küßt sie, und sieht sie dann wohlwollend an.

Ich will dir Vater seyn.

Lenore tief bewegt.

Oh, gnäd'ger Herr! — Jetzt — jetzt — Wie soll ich Worte finden?

Manon.

Ha, ha! Wollt ihr euch nicht die Augen erst verbinden?

Albert.

Ah, Manon!

Lenore bestürzt.

Gott, das kann ein Mißverstand —

Manon lacht.

O nein!

Doch wundert's mich; er hat die Kinder lieber klein.

Albert freundlich zu Lenoren.

Ruf Lina mir und Fritz.

Lenore.

Gleich?

Albert.

Ja. *Lenore geht.*

Zehnter Auftritt.

Manon. Albert.

Manon.

Was soll geschehen?

Albert *zeigt ihr das Bild.*

Sieh her! Das macht mir Muth, die Sache zu gestehen.

Ich bin so alt nicht, wie?

Manon.

Das blasse Angesicht

Des Kranken rührte mich; ich brauche dieses nicht.

Albert *voll überwallender Liebe.*

O, theure Manon! — — Jetzt thu' Eins mir zu gefallen!

Manon.

Was?

Albert.

Zieh dich glänzend an, und schmücke dich mit allen
Brillanten, die ich hier dir hab' zurecht gelegt,
Und wenn du fertig bist, so huste, wie man pflegt,
Wenn man ein Zeichen giebt.

Manon.

Nun? Wozu soll das führen?

Albert.

Thu's mir zu Liebe, Kind; ich — ich will imponiren
Den Kindern! — Komm nur, komm! Sieh', es ist alles da!

Manon.

Nun denn!

Er führt sie in das Kabinet rechts.

Eilfter Auftritt.

Lina und Lenore, dann Fritz, bald darauf Albert. Manon und später Franz in den Kabinetern.

Lina.

Du meinst?

Lenore.

Er ist höchst gnädig, der Papa.

Lina links deutend.

So führ' den Hauptmann gleich von außen in dieß Zimmer.

Lenore geht und begegnet Fritz.

Fritz.

Wohin?

Lenore.

Jetzt sei gescheidt!

Ab.

Fritz.

Gescheidt? das bin ich immer.

Albert tritt ein, und wird gleich etwas verlegen.

Sieh doch, ihr seid schon da?

Lina.

Wir waren ja nicht weit.

Albert vor sich.

Hm! Mich zu fassen, läßt man mir doch niemals Zeit.

Lina heimlich.

Was mag er wollen, Fritz?

Fritz.

Er wird uns wohl erzählen,
Daß er mit meiner Frau Lust hat sich zu vermählen.

Albert vor sich.

Ausholen muß ich weit, damit sie Zeit gewinnt.

Fritz vor sich, den Vater seitwärts ansehend.

's kommt nie viel Klug's heraus, wenn man sich lang besinnt.

Albert.

Was siehst du mich so an? so finster?

Fritz.

Oh, ich bitte —

Albert.

weist ihm einen Sessel an in der rechten Ecke des Vorgrundes.

Nun, setz' dich, so! zu Lina. Du hier!

Er deutet auf den Sessel gegenüber, und holt sich einen Stuhl.

Ich setz' mich in die Mitte.

Fritz aufstehend.

Bequemer sitzt sich's hier.

Lina ebenfalls aufstehend.

Auch hier.

Albert.

Nein, es genirt,
Wenn ihr euch, wie vorhin — kurz, ich bin gut placirt.
Ich bin allein, mit wem ich will, wie ich mich drehe;
Der, so zu sagen, ist nicht da, den ich nicht sehe.

Fritz.

Nun, wie Sie wollen.

Er und Lina setzen sich wieder.

Albert nach einer kurzen Stille.

Hört! Wißt ihr, — wie alt ich bin?

Fritz.

Ja, neun und dreißig.

Lina.

Nein, erst acht.

Fritz.

Wo denkst du hin?
Ich bin schon zwanzig.

Lina.

Ich erst achtzehn.

Fritz.

Ich entscheide
Hierin, du nicht!

Albert.

Ha, ha, ihr irrt euch alle beide.
Ich werde vierzig heut.

Er holt das Bild, und hält es erst Fritz, dann Lina vor.

Sieht man mir's an? — Schaut her!

Lina.

Ihr Bildniß! Wer hat das gemahlt?

Albert.

Ja, rathet, wer? —
Lenore!

Fritz bei Seite.

Ah, nun kommt's! 's ist ein verdammter Handel!

Albert.

Ich bin noch rüstig; doch ist leider alles Wandel
Hienieden.

Fritz.

'S wär auch schlimm, wär alles einerlei.

Albert.

Glaubt ihr zum Beispiel, daß — daß — daß es spaßhaft sei,

Wenn euer Vater sich — zum zweitenmal vermählte?

Lina.

Behüte!

Fritz.

'S käm drauf an, wie viel sie Jahre zählte.

Albert zu Lina gewendet.

Nun, setzen wir, sie wär — gesetzt, es träfe sich:
Mit dir zusammen wär sie just so alt als ich.

Fritz.

Thut zwei und zwanzig.

Albert wendet sich zu ihm.

Recht! — Wär's nicht, wie Gottes Finger?
Macht's nicht den Unterschied so gleichsam wie geringer?
Der Mann genau so alt, wie Frau und jüngstes Kind!

Fritz.

Da seh' ich nichts darin.

Albert ärgerlich.

Nichts? Nun, so bist du blind!

Fritz.

Auch macht's ja umgekehrt das Mißverhältniß schlimmer:
Denn wenn Sie sechzig sind, so ist das Frauenzimmer
Dann achtzig, wenn man so der Jahre Zahl addirt.

Albert.

Warum?

Fritz.

Weil jedes Jahr sie zwei Jahr älter wird.

Albert vor sich hinsehend.

Ja, das ist wahr!

Franz im Kabinet links hustend.

Hem, hem!

Albert fährt auf, nach Fritz gewandt.

Wo war das Husten, Kinder?

Fritz.

Dort!

Lina.

Ich — verzeihn Sie — hem!

Albert.

Schon gut.

Franz wie vorhin.

Hem!

Lina

unwillig gegen die Kabinetsthür.

Hem!

Dieses Husten muß den Sinn von: Still doch! geben.

Albert vor sich.

Geschwinder

Wär sie ja, wie der Wind, wenn sie schon fertig wär. —
Wo waren wir denn?

Fritz.

Beim Addiren.

Albert.

Davon mehr

Ein andermal; genug, 's ist mein Geburtstag heute.
Zum Angebind' erhielt ich, was mich herzlich freute,
Dieß Bild!

Fritz bei Seite.

Die Mahlerin hätt' er gern obendrein.

Albert.

Ihr gebt mir nichts —?

Lina.

Ach Gott! ich möchte wohl — allein —

Fritz.

Ich auch, nur weiß ich nicht —

Albert.

Nun, gebt euch nur zufrieden;
Empfang' ich nichts von euch, so hab' ich euch beschieden,
Was euch — so Gott will! — recht erfreuen wird.

Lina.

Das ist?

Albert.

Der Werth der Gabe steigt, wenn ihr drauf warten müßt.

Manon hustend im Kabinet rechts.

Hem! hem!

Albert.

Ah, grade recht!

Fritz ist aufgefahren.

Was giebt's?

Albert.

Es ist mein Zeichen.

Er geht nach dem Kabinet, kehrt aber gleich wieder um.

Empfangt die Gabe wohl! sie hat nicht ihres Gleichen.

Mit einer Art von feierlichem Anstand, der seine Verlegenheit nur halb verbirgt, geht er und öffnet Manon die Thür.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Manon in der Kleidung eines Winzermädchens aus dem südlichen Frankreich, den Rebenkranz um das Haupt. Später Lenore, zuletzt Franz.

Albert

empfängt Manon an der Thür, ohne sie anzusehen, mit einem Handkuß.

Madam!

Führt sie in die Mitte.

Hier Kinder ist —

Lina.

Manon!

Fritz.

Der Schwarzkopf!

Albert, der sie nun angesehen.

Was?

Du bist noch nicht geschmückt?

Manon lächelnd.

Mein bester Schmuck ist das. —
Mit jenen Steinen und dem Kleid mit Perlenrande
Käm Manon Winzerin vor Abend nicht zu Stande.
Dieß hing im Schrank, den Kranz brach ich am Fenster mir,
Und — Mit Zärtlichkeit. wie am Weinfest einst, Graf Albert! — steh' ich hier.
Was soll ein Glanz, bei Licht die Augen zu verderben?
Ich weiß, so muß ich seyn, um Herzen zu erwerben.

Albert in höchster Verlegenheit.

Herr Gott! Wie soll ich nun —

Er thut einige Schritte nach dem Hintergrunde.

Fritz ist nah an Manon getreten.

Sie hat sehr recht, Papa,
Der ländlich simple Putz macht Muth!

Albert vorkommend.

Was will er da?

Fritz

faßt Manon's Hand, als wollt' er sie mit Ehrfurcht küssen.

Die schöne Hand — besehn und — Auf einmal dreist.
meinen Kuß mir rauben!

Albert aufgebracht dazwischen.

Patron, das sag' ich ihm, das laß er!

Fritz,

wie man um die Erlaubniß zu einem unschuldigen Scherz bittet.

Sie erlauben!

Albert äußerst heftig.

Nichts da! Das ist ja toll!

Fritz etwas betreten.

Sie nehmen's sehr genau.

Albert mit sich kämpfend.

Ich — sie — — denkt was ihr wollt! — Manon
ist meine Frau.

Lina erstaunt.

Wer wäre —

Albert.

's ist heraus, Gottlob! — Ich will nichts hören!
's ist eure Mutter, und ihr werdet sie verehren!

Manon.

Und lieben!

Lina fliegt an ihren Hals.

Manon!

Fritz außer sich vor Vergnügen.

Nun, das ist ein wahres Glück!

Rennt nach der Thür und schreit.

Lenore!

Albert.

Was soll die?

Fritz noch lauter.

Komm, komm! Den Augenblick!

Albert.

Bist du denn ganz verrückt? Was soll denn das Gesinde?

Lenore kommt.

Fritz stellt sie vor.

Ei, das ist meine Frau.

Albert.

Wie?

Fritz.

Ja, das Angebinde,

Das ich mich fürchtete —

Lenore will ihm die Hand küssen.

Herr Graf!

Albert bös.

Geht! Das war dumm!

Fritz befremdet.

Papa!

Albert.

Was sagt ihr mir's erst post supplicium?

Lenore schnell zu Fritz.

Was heißt das?

Albert prompt, ehe Fritz antworten kann.

Oh, ich Thor, daß ich umsonst mich plagte!

Fritz beruhigend zu Lenoren.

Das heißt: Er ist bloß bös, weil ich's nicht früher sagte.

Lina tief seufzend.

Ach! Väterchen!

Albert.

Nun?

Lina.

Ich hab' auch etwas verhehlt.

Albert.

Ich will nicht hoffen! Bist du etwa auch vermählt?

Lina.

Noch nicht.

Albert.

Heraus, was ist's?

Lina.

's ist auch — ein Angebinde.

Manon lacht.

C'est juste! Bind' ihn an mit einem großen Kinde!

Lina öffnet das Kabinet, Franz tritt heraus in Uhlanenuniform, er trägt einen Orden.

Franz verlegen.

Herr Graf —

Manon.

Der Jäger!

Albert.

Franz!

Franz mit bescheidner Verbeugung.

Uhlanenhauptmann.

Albert.

Blitz,

Da bitt' ich von vorhin — mich überlief die Hitz' —
Ich wußte nicht —

Franz.

Herr Graf, Sie wollen mich beschämen,

Ich hab' zu bitten. 's war ein tolles Unternehmen;
Ich bin — nicht adlich —

Albert auf des Hauptmanns Orden deutend.

Um so mehr gilt dieses Band.

Franz mit dem Ausdruck der Bescheidenheit.

Der Zufall giebt die That.

Albert.

Die That verleiht den Stand. —
Du liebst ihn, Lina?

Lina leise.

Ja.

Albert giebt Franz die Hand.

Ich will Sie kennen lernen!

Bei Seite.

Erwachs'ne Töchter muß man aus dem Haus entfernen.

Lenore
auf die Gruppe der Liebenden deutend.

Das wähl' ich!

Albert.

Recht! — Und du, Manon, sagst nichts dazu?
Ist Deutschlands Adel stolz?

Manon lächelnd.

C'est tout comme chez nous.
Wenn man verliebt ist, nimmt man Fünfe für gerade.
Stand giebt der Fürsten Gunst, Verstand des Himmels Gnade!

Ende.

Nachschrift.

Die Aufführung des Lustspiels, die großen Kinder, kann nur da glücken, wo man die Mühe nicht scheut, durch wiederholte Proben mit allen Requisiten ein prompt zusammengehendes Spiel einzuüben; und wo zugleich in den Spielenden die Fähigkeit vorhanden ist, durch Mienen, Geberden und Handlungen eben so deutlich, als mit der Zunge zu reden.

Graf Albert hat in dieser Hinsicht die schwerste Parthie. Der Kampf, den er gegen seine Verlegenheit kämpft, ist die Seele der Handlung. Die Rolle fordert, der reiferen Jahre ungeachtet, eine Lebhaftigkeit, die den Worten des Fritz Akt 2. Sc. 1. entspricht:

— „Er ist noch wie ein Jüngling, der Papa."

Die Umkleidung der Manon wird in so kurzer Frist nur dann sicher, wenn sie die leichte, südländische Tracht unter dem Hauskleide der Gouvernante trägt.

Franz kann die seinige dadurch sich erleichtern, daß er Anfangs im Oberrock einer Jägerlivree spielt.

Das Haschen um den Baum Akt 1. Sc. 5. und das Ausführen der Blindekuh Akt 2. Sc. 2. fordern eine Leichtigkeit und Freiheit, die ich auf der öffentlichen Bühne mehr als einmal vermißt habe. Liegt die Schwierigkeit vielleicht darin, daß man während der freien Bewegung in Versen sprechen soll? Dann

gebe man den Vers lieber auf, und spreche in Prosa, wo es auf ein halbes Schock Worte mehr nicht ankommt.

Uebrigens ist die Anzeige auf dem Titelblatt, daß das Stück zuerst in Weimar aufgeführt worden sei, nur halb wahr. Es wurde einige Tage früher in Wien auf die Bühne gebracht; aber unter dem Titel: das Angebinde, und in einer Verunstaltung, die ich um der Kunst und um der gesunden Vernunft willen verleugnen muß. Die damalige Theatercensur jener Kaiserstadt hatte nämlich das Verhältniß der Kinder und ihr Benehmen gegen den Vater so frei und unehrerbietig gefunden, daß man sich genöthiget sah, den Vater in einen Oheim zu verwandeln. Wollte doch der Himmel, daß derjenige Censor, welcher daselbst über die Erlaubniß entscheidet, ausländische Schriften nachzudrucken, gleich strenge Grundsätze hätte, und den großen Kindern die Wohlthat des Nachdrucks versagte. Mein Trauerspiel, die Schuld, ist leider dort an einen recht sündlich nachsichtigen Büchercensor gerathen, und mit allen den anrüchigen Stellen, welche vorher die Theatercensur ausgemerzt hatte, auch mit zahlreichen Druckfehlern, und mit einer wahrhaft scheußlichen Kopie des leider gar nicht sehr nachahmungswürdigen Titelkupfers, auf der Stelle nachgedruckt worden.

Müllner, Adolph,

Adolph Müllners Theater

Bd.: 2

Stuttgart 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.554(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721833-5